

ZEUGENSCHRIFTUM

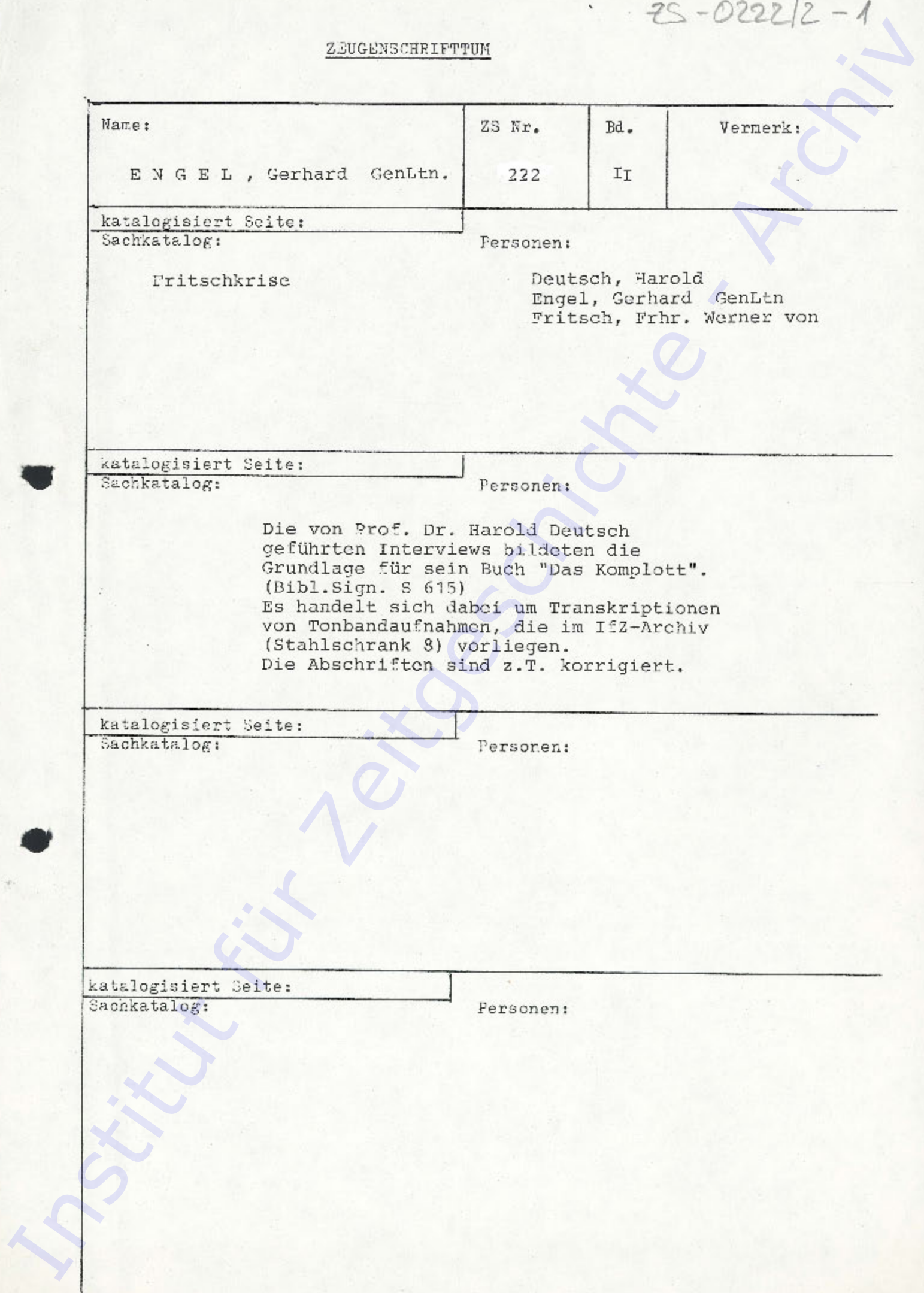
Name:	ZS Nr.	Bd.	Vernerk:
E N G E L , Gerhard GenLtn.	222	II	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	
Fritschkrise	Deutsch, Harold Engel, Gerhard GenLtn Fritsch, Frhr. Werner von

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	
Die von Prof. Dr. Harold Deutsch geführten Interviews bildeten die Grundlage für sein Buch "Das Komplott". (Bibl.Sign. S 615) Es handelt sich dabei um Transkriptionen von Tonbandaufnahmen, die im IfZ-Archiv (Stahlschrank 8) vorliegen. Die Abschriften sind z.T. korrigiert.	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	



Notes on Second Interview of General Gerhard Engel, at his office,  
WAH, Düsseldorf, Klosterstraße 78, from 2<sup>30</sup> - 2<sup>50</sup> pm, 9 Dec 1970

1. He declared himself ready to let me read his diary, in his office (my suggestion) if given adequate warning.
2. He enlarged on the person of SCHMUNDT, latter had been assigned only an insignificant role at Nuremberg. In fact it was far greater. It was Schmunnelt, for example, who "suggerierte" to Hitler that he should become Ob.d. H. in 1941. Schmunnelt kept two kinds of protocols, one he termed "Poesie", written exclusively for his wife and children (?) with green leather covers and a label inside advising that they were only for his family. The other, official protocols, were on printed forms, very many having been written (but only a few surviving.); these latter were written 24-48 hours after the conference, "never more". He cannot explain how "Göring" is said to be present at the 23.5.39 conference. He recalls for certain that he was not. He is however equally certain that he never said the protocol was written 5-12 November 1939, as claimed in the Wehrwissenschaftliche Rundschau foot-note. Since this afternoon Engel thought I was referring to the Hossbach conference (Nov. 1937) it is possible that there was confusion.
3. The diary contains references to the conferences and events of April - May 1938, and a conference "mit den Obersten" (?) of 18. Februar 1939.

Notes on interview of GenLt a D Gerhard ENGEL, at his home (?), Düsseldorf, Klostertrasse 78/III, from 2 to 4<sup>50</sup> pm, 5 April 1971.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4770/72	Best. ZS 222
Rep.	Kat.

1. Gen Engel again repeated his belief that the Schmundt Protocoll could not be more than 14 days after the event it purports to describe.
2. When I asked his views on Hitler's association with the Judenaurottung, he confirmed broadly Karl Wolff's statements, and added that the "Führerbefehle" frequently resulted from remarks F made at his late discussions, wo "Hitler dozerte Stundenlang" (he referred to Hewel Tagebuch as proof.) He never summarised the conclusions of these discussions. Each was left to pick his own meat from the talk - Himmler in his way, quiet, but effrent (that was how the 4 million strong Waffen SS had been born) and Bormann more crudely, issuing edicts in Party newspaper, beginning, "Der Führer hat befohlen..." - etc.
3. Ribbentrop continued to disclaim to the very outbreak of war that the British would not march. Hewel took the opposite view, telling Hitler in Engel's presence, "Mein Führer, lassen Sie sich nicht irreführen, ich kenne die Engländer" - er war mehrfach im Ausland gewesen - "diesmal werden sie marschieren." To which Hitler replied, "Wissen Sie, das ist wieder so typisch! Sie vertreten Er vertritt die Auffassung eines Engländers, und nicht die eines

Indexed

eigenen Volkes."

4. Most dramatic was Ribbentrop's immediate departure for Rome, in May 1941, to prevent Italy from believing the Germans were secretly dealing with the enemy, as had Italy in the Great War. (Hess' Flug.)
5. He found the Eberhard Tagebuch enttäuschend. It demonstrates clearly the role of an adjutant to Keitel, and as a source of dates and times it is invaluable, but it contains little hard information. - I agreed, - the notes on Hitler's speech of 15.8.38 are, however, very good.
6. Engel mentioned that H.-A. Jacobsen believes that 2 or 3 volumes of the green Schmundt Tagebuch did in fact find their way to the USA, where they are closely guarded.
7. After Münchener Abkommen, Engel himself witnessed the signing, in Hitler's private Wohnung, Am Jägerhofplatz 16, the famous piece of paper ("never again war") by Hitler and Chamberlain.
- Hitler blieb eine knappe Woche auf dem Obersalzberg, then returned to Berlin. Das erste, was er bestellte, was a report from Gen. St. d. H. über die militärische Stärke der Resttschechei. Das Kurz nachdem die Besetzung des Sudetenlandes beendet war, the O. Qu. IV, v. Toppelkirch, took the report to Hitler, who was by now temporarily resident in the Goebbels villa (at?) Schwanenwerder on the Wannsee, wegen Umbauten in der alten Reichskanzlei. (Engel recalls this, since v. T. had

had to ask him the way to Schwannenberg.) At the Vortrag were Ob.d.H., his OQU! (Halder), Toppelkirch, Engel, and perhaps Keitel.

Während des Vortrages sagte Hitler politisch lediglich dahingehend, his Gedanken, daß "so klein und unbedeutend die Tschechei sei, sie sei immer ein ernst zunehmender Faktor in Mitteleuropa."

Hitler bedauerte hier noch ferner, daß er während der Münchener Verhandlungen mit Rücksicht auf seine politische Partner nicht schon damals in einem Zusatzprotokoll die Effektivstärke des tschechischen Heeres festgelegt habe."

8. After the parade in Vienna, Hitler flew to Airming. not Berlin. Engel is "sure" that neither Keitel nor Eberhard was in the aircraft. [CHECK.]
9. Nobody knew Heidel was keeping a diary.
10. Engel had met a man who lived, der so intuitiv arbeitete, der in seinem ungeheuren, absolut logisch erscheinenden Phantasie sich selbst ein Entschluss zumit-legte (?) und diesen Entschluss anschließend politisch, wirtschaftlich und militärisch meisterhaft zu begründen. (re Hitler.)
11. Obtained sculptor Arno Breker's book "Hitler et moi" - not yet in German.
12. The June 1939 Karajan incident. Karajan schmiss dreimal um. (?) lost his hat and confused the orchestra.

Hitler and Goebbels noticed this at once. Am nächsten Abend erschien Goebbels zu Tisch. "Mein Führer, haben Sie das gestern abend erlebt? So was [Karajan] ist Generalmusikdirektor des Preussischen Staatsopera. Das zeigt wie unmusikalisch Göring ist. So was köme mir am Charlottenburger Oper nie vor." Göring, told of this by an adjutant, replied etwa, "Dem Goebbels geht das ein Dreck an." - This was the visit of Prinz Paul von Jugoslawien.

- 13. of the Führer's birthday, 20.4.1939, Engel recalls standing with other adjutants - Albrecht, v. Below, Schumannelt - behind the Führer; the door opposite them opened and Göring entered, followed by Kertel (who stolperte über Teppich) and the two other OB's. Engel does NOT recall Eberhard being present, considers it unlikely, and does not recall Eberhard's version of Hitler's remarks. Engel's version is, etwa, "Meine Herren, ich habe vollstes Vertrauen zu Ihnen; <sup>es</sup> werden in der kommenden Zeit grosse Aufgaben an Sie heran treten, und ich bin fest davon überzeugt, das Sie die meisten werden." Eberhard's version, with its "meine Spannkraft lässt nach" tendency, was frequently repeated by Hitler over the years. -

Oktober 1939. (Bh. Russland.)

14.

Nach dem Polenfeldzug flog Hitler in engster Begleitung nach Obersalzberg (Hitler, Engel, Hewel, Heinz Lorenz). Engel hatte einen langen Bericht von General d. Pz.Tr Guderian - seine Eindrücke über die Bewaffnung, Auftreten usw der Sowjettruppen. The impression of the Soviets was "miserable". - Schlecht bewaffnet, nur T37 Panzer, Handfeuerwaffen mässig schlecht, Offiziere scheu, zurückhaltend. Gesamteindruck: keine moderne Gefechtskraft. Hitler read the report and handed it back to Engel, in the plane, with the Bemerkung:

"Auch die müssen wir vernichten!"

Engel nun: der Bericht hat Weltgeschichte gemacht. Auf den Bericht kam Hitler immer wieder zurück während und nach dem Finnlandfeldzug.

D. Engel  
6.6.71

B e f r a g u n g  
des Gen.Lt. a.D. Gerhard Engel  
am 27.4.1968 in Düsseldorf  
durch Rechtsreferendar Herman D. Betz

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4759/72	Stat. ZS 222
Rep.	Kat.

- Frage: Herr General, ich habe zunächst einige allgemeine Fragen. Hätte es Ihrer Ansicht nach eine Möglichkeit gegeben, sich durch Rücktritt dem Ansinnen eines rechtswidrigen Befehls zu entziehen?
- Engel: Das wäre weder im Grundsatz noch während des Entstehens dieser völkerrechtswidrigen bzw. doch sehr problematischen Befehle möglich gewesen. Man hätte - und das ist ja zum Teil auch erreicht worden - Milderungen anstreben können. Bekannt dürfte sein, um gleich bei einem Beispiel zu bleiben, daß ein Mensch wie der Feldmarschall von Manstein den Kommissarbefehl ja nicht abgeändert hat, aber doch durch Zusätze weitgehend gemildert hat. Der Versuch, sich zu entziehen, hätte in der damaligen Zeit und bei der damaligen gefestigten Lage der NSDAP aufgrund der bekannten außenpolitischen und militärpolitischen Erfolge bis zum Beginn des Rußlandfeldzuges mit der Ablösung dieser unbequemen Persönlichkeit geendet. Sie müssen bedenken, daß diese Befehle von Hitler gerade bei den Persönlichkeiten, die Sie mir eben genannt haben, speziell bei Keitel und Jodl, weltanschaulich vorbereitet wurden. Das war ja gerade Hitlers meisterhafte Art, Menschen etwas beizubringen, auch wenn es nicht rechtens war; er konnte aus weiß schwarz und aus schwarz weiß machen. Er war, ob es die Welt nun wissen will oder nicht, einer der meisterhaftesten Demagogen, die es je gegeben hat und das schlug bei Keitel auf verhältnismäßig positiven Boden, bei Jodl immer auf Skepsis und auch auf Widerstand, das sei hier auch gesagt, aber im Endeffekt hieß es immer wieder: wir sind das Herrenvolk, wir haben eine politische Mission im Osten zu erfüllen, warum sollen wir diese Leute schonen, die ja während ihres ganzen Regimes seit 1917 nichts anderes gemacht haben; wenn wir die Kommissare liquidieren bzw. unschädlich machen (so wurde es genannt; man war ja sehr vorsichtig mit bestimmten Ausdrücken), dann haben wir die Spitze dieser zerstörenden Weltanschauung beiseite geräumt und umso freier können wir dann im russischen Raum politisch arbeiten. Und dann kam natürlich immer wieder das Wort: zum Besten des russischen Volkes, zum Besten der russischen Völker.
- Das oben Gesagte gilt weniger für Warlimont, der eigentlich nur sporadisch eingeschaltet war und an den entscheidenden Besprechungen nicht teilgenommen hat, weil er nicht hinzugezogen wurde.
- Man kann also zusammenfassen: Der rechtswidrige Charakter eines völkerrechtswidrigen Auftrags in Bezug auf die Haager Landkriegsordnung und die Genfer Konvention war den verantwortlichen Offizieren an höchster Stelle durchaus bewußt, sie waren aber einem Widerstand politisch nicht gewachsen.

Frage: Damit erübrigt sich auch meine zweite Frage, ob Sie einen Eindruck hatten von der Haltung der Generäle Keitel, Jodl und Warlimont zu den Fragen wie völkerrechtswidrige Befehle.

E.: Bei Warlimont scheint da ein Zusatz angebracht. Warlimont scheidet bei dieser Frage aus, weil er nie gefragt wurde. Vortragsrecht und auch angehört wurden bei Hitler Jodl und Keitel. Ich möchte betonen, daß diese ganzen Dinge auch völlig absichts der Oberkommandos der einzelnen Waffenteile besprochen wurden, auch der Chef des Generalstabs wurde dazu nicht gehört; diese bekamen nachher ihre Weisungen, gezeichnet Adolf Hitler. So war es auch bei der Marine, die das sowieso nicht interessierte (allerdings am Rande nachher die Frage des U-Boot-Krieges) und ebenfalls bei der Luftwaffe bei der Frage der Bombardements. Eins ist klar, und ich wiederhole es nochmals, der ganze Charakter von Keitel war nicht Widerstand, sondern das Motto: Was der Führer macht, wird schon richtig sein, auch wenn es uns absolut contre coeur geht und es uns noch so unangenehm ist.

Jodl, der Generalstabsoffizier im klassischsten Sinne, hat oft seine Bedenken geäußert, aber er stand eben doch auf dem Standpunkt: Der Befehlshaber, in diesem Fall der Oberste Befehlshaber Adolf Hitler, trägt die Verantwortung und hat das Recht und die Macht der Entscheidung, und wenn er das eben verantwortet, ich habe meine Bedenken schriftlich niedergelegt (er hat das ja auch in seinen Tagebüchern zum großen Teil getan). Dann war für ihn der Fall erledigt. Das war ein bedenkliches Handeln, andererseits aber im Normalfall, in beruflicher Hinsicht die Stärke des Generalstabs.

Frage: Eine Zusatzfrage zu Warlimont. Sie kennen ja sicher die Darstellung Warlimonts des Kommissarbefehls?

E.: Ja, ich kenne sie sehr genau.

Frage: Da sagt er nun, daß er auf die Formulierung des Befehls in ganz bestimmter und positiver Weise eingewirkt habe.

E.: Einzuwirken versucht hat, aber er ist in der Hinsicht nur bis Jodl gekommen bzw. zu seinem ersten Generalstabsoffizier, dem damaligen Oberstleutnant im Generalstab Christian.

Frage: Die Versuche Warlimonts in Bezug auf den Kommissarbefehl halten Sie also für durchaus ernsthaft?

E.: Ich halte sie für ernsthaft; man muß etwas über Warlimont dazu sagen. Ich weiß nicht, ob Sie das für mich gesehen geradezu grausige Auftreten von ihm in diesen drei Sendungen des Fernsehens gesehen haben ("Die Reichswehr - Staat im Staate"). So gut die Ausführungen von Heusinger und von Brechmar waren, so sehr zeigten sie die Zwiespältigkeit des Wesens von Warlimont, was ihn schon immer isoliert hat bei seinen Kameraden und auch bei seinen Vorgesetzten. Eine sehr starke - ich spreche hier ganz offen - eine sehr, man kann beinahe sagen übertrieben egozentrische Art, eine ausgesprochen ichbezogene

*Heusinger*

*1/3*

Persönlichkeit, mit sehr großen generalstabsmäßigen Fähigkeiten, aber auch mit einer Begleiterscheinung, die gerade generalstabmäßig gesehen niemals frommt, nämlich Eitelkeit und ungewöhnlich großes Selbstbewußtsein. Die klare Absicht Warlimonts, was irgend in seiner Macht stand, zu tun, darf ruhig unterstellt werden. Aber er ist sich selbst am ehesten im klaren gewesen, daß er in dieser Stellung als stellvertretender Chef des Wehrmachtsführungsstabes nichts erreichen würde.

Frage: Ich darf nun auf den Kommissarbefehl überleiten. Sie sagten einmal, Herr General, der Gerichtsbarkeitsbefehl und der Kommissarbefehl seien einwandfrei in der politischen Führung entstanden; das habe ich bei Uhlig entnommen.

E.: Richtig.

Frage: Wer oder was stand hinter diesen Befehlen? Welcher Prozess wurde mit der Führeransprache vom 30. März 1941 beendet? Wie kam es dazu? Wer stand dahinter?

E.: Wenn alle Fragen so leicht zu beantworten wären! Ich habe vorhin von der unerhört gefestigten Position der politischen Führung aufgrund nicht nur der Vorkriegserfolge Hitlers, sondern auch der militärischen Erfolge bis zum 30. März 1941 gesprochen, nicht wahr? Dahinter stand in erster Linie die Reichsführung SS, mit Himmler und Heydrich und als deus ex machina die übelste Figur, die damals in der politischen Führung ihr Wesen trieb und nicht zuletzt sich zu völliger Machtentfaltung entwickelte, nach dem Flug von Hess nach England, war Martin Bormann. Diese haben weitgehend diese harte Einstellung untermauert und Hitler in dem Sinne beeinflusst, wobei absolut zu sagen ist, daß sie im Prinzip bei Hitler in dieser Richtung offene Türen einstießen. Denn trotz Freundschaftspakt und vielen anderen Dingen im Jahre 1940 ist der unsägliche Haß Hitlers gegen die kommunistische Weltanschauung geblieben.

Frage: War diese Führeransprache vom 30. März 1941 bezüglich des Kommissarbefehls als militärischer Befehl aufzufassen oder war diese Ansprache rein programmatischer Natur?

E.: Das letztere ist der Fall. Hitler trennte das ja nicht. Hitler warf ja bewußt das Politische und Militärische durcheinander. Das hatte zwei Gründe: einmal war das Taktik; er spielte ja auch sehr gern die politische Führung gegen die militärische aus und umgekehrt und das Zweite war, daß er ja den Widerstand des Militärs gegen diese Momente kannte. Er konnte ihn nur brechen, wenn er versuchte, die politische Zielsetzung überzeugend darzustellen. Es war also programmatischer Natur, wobei (im Kriege geht's ja nun mal nicht ohne Soldaten, das merken wir ja heute auch noch) diese beiden Momente nicht völlig voneinander zu trennen sind; aber der Schwerpunkt war die programmatische Zielsetzung Hitlers in seiner uns (auch uns jungen Offizieren) damals schon einfach unfaßbar erscheinenden Form des Kolonialismus im östlichen Raum.

- Frage: Warlimont sieht diese Führeransprache als klaren militärischen Auftrag zur Abfassung des Kommissarbefehls an.
- E.: Nein, dazu sind andere Weisungen gegeben worden, das stimmt nicht.
- Frage: Sind außer dieser Ansprache weitere Anordnungen zur Ausfertigung eines solchen Befehls ergangen, gegebenenfalls wann, durch wen und an wen?
- E.: Ja. Das kann ich Ihnen sagen. Vorausgegangen sind der Ausfertigung des Kommissarbefehls laufende Besprechungen im kleinsten Kreise zwischen Keitel, Jodl, Schmundt und dem Reichsführer SS. Bormann nahm damals, noch im Hintergrund stehend, an diesen Besprechungen nicht teil. Aber eins ist klar, so einfach machten sich's ja die Politiker damals auch nicht, nicht wahr, daß also der Führer und Oberste Befehlshaber eine Rede hielt und daß das als militärischer Auftrag oder als eine militärische Weisung betrachtet werden mußte. Die wurden sehr fein säuberlich ausgearbeitet und dann wurden sie schriftlich denjenigen zur Kenntnis gegeben, die es anging, "to whom it may concern".
- Frage: Und wer hat dann diesen konkreten Auftrag an das OKH zur Formulierung des Kommissarbefehls, den ja dann der General zbV Müller ~~dann~~ gemacht hat, wohl im Auftrage von Brauchitsch, gegeben? Keitel?
- E.: Ja. Es ist nur über Keitel gegangen.
- Frage: Und wann ist das geschehen? Ist es ungefähr zu datieren?
- E.: Ich bin da etwas überfragt. Es ist ganz kurz vor Beginn der Operationen gegen Rußland, vor Beginn des Feldzuges, im Juni gewesen, Ich möchte das, soweit mich meine Erinnerungen nicht täuschen - ich gebe das mit Vorbehalt wieder - auf Ende Mai/Anfang Juni verschieben. Nachdem die Balkansache endgültig erledigt war, hatte man sich nun an die Ausarbeitung von Bestimmungen, Weisungen und Befehlen für die gedachten Operationen in Rußland gemacht.
- Frage: Keitel muß sich dann wohl direkt an von Brauchitsch gewandt haben, nicht wahr?
- E.: Ich war ja in meiner Eigenschaft als Heeresadjutant auch in erster Linie der Verbindungsoffizier des Befehlshabers zur Reichskanzlei oder in den Sperrkreis 1 des Führerhauptquartiers, d. h. ich hatte ganz klare Dienstanweisungen des Oberbefehlshabers, dem ich auch disziplinarisch unterstand, alles das zu berichten, was in der Umgebung Hitlers sowohl politisch als auch militärisch geschah. Ich weiß, daß es zwischen Keitel und Brauchitsch sehr harte Auseinandersetzungen gegeben hat, ich weiß, daß Keitel auch im Prinzip den Vorstellungen von Brauchitsch recht gab, aber keine Möglichkeit sah, dagegen anzugehen; es kamen immer wieder die Schlagworte, ich hör' sie noch, manchmal fielen sie ja sogar beim Essen im

kleinen Kreise: Es ist nun mal ein Schicksalskampf auf Leben und Tod zwischen zwei Weltanschauungen, ein Schicksalskampf der westlichen Gesellschaftsordnung - diese Worte sind damals schon gefallen. Also Hitler begrenzte das, er hatte ja auch Verbündete, nicht nur auf sich und seine Partei und das Deutsche Reich, sondern, wir müssen uns im klaren sein, er hatte ja auch die Finnen als Verbündete. Er bezog diesen Begriff Schicksalskampf ganz weitläufig auf das "Abendland". Und mit diesen Argumenten konterte Keitel auch Brauchitsch, ich weiß das von Brauchitsch selber, wenn ich zum Vortrag oder zur Meldung bei ihm war, immer mit dem Hinweis: "Darüber müssen Sie nochmal mit dem Führer selber sprechen." Und da sind wir wieder bei einem neuralgischen Punkt. Ich weiß, daß auch Brauchitsch Hitler gegenüber seine Bedenken bezüglich dieses Befehls vorgebracht hat. Brauchitsch war alles andere als ein Dialektiker und war einfach diesem Demagogen überhaupt nicht gewachsen. Im Gegenteil, er machte einen gehemmten Eindruck, wenn er Hitler gegenüberstand. Aber versucht worden ist es vom Oberbefehlshaber des Heeres auch.

Frage:

Dann ist von Brauchitsch letzten Endes "umgefallen", denn er soll ja nach mancher Darstellung auf die empörten Vorstellungen einiger Generale nach eben dieser Führeransprache gesagt haben, er werde einen solchen Befehl niemals erlassen.

E.:

*aber Erntung  
abgelehnt  
als Führung  
übernahm  
Lassen!*

Er hat ihn ja auch nicht erlassen. Er hat ihn weitergegeben, weil ihm befohlen worden war, ihn weiterzugeben. Diese Empörungen sind ja erst gekommen, nachdem er weitergegeben war. Die Heeresgruppen und die Armeen sind mit diesem Befehl völlig überrascht worden. Der Einzige, der vielleicht etwas davon gewußt hat aufgrund seiner persönlichen Verbindungen zu Hitler, ist meines Erachtens Reichenau gewesen, der kam eben ab und zu mal zum sog. Immediat-Vortrag, der meldete sich einfach an, ohne jemand zu fragen und mit Reichenau sprach auch Hitler manches mehr. Mir ist bekannt, daß aber auch gerade in dieser Hinsicht Reichenau auf das schärfste gegen diesen Befehl und seine Folgen angegangen ist und das wunderte uns eigentlich damals, obwohl wir auch schon vorher im Frankreich-Feldzug von diesem doch recht nationalsozialistisch beeinflussten und recht "modernen" General (heute würde man sagen, das ist ein guter demokratischer General) angenehm überrascht waren, weil er schon im Polenfeldzug auf das schärfste gegen Übergriffe, insbesondere der SS und des SD eingeschritten ist; er hat im Westen vor dem Westfeldzug sogar in Bezug auf die Disziplin Todesurteile gefällt und es war ihm ganz egal, daß das Leute von Göring waren (es waren nämlich solche). Er hat also gerade in völkerrechtlichen Fragen eine sehr harte Haltung bewiesen und mir ist bekannt, daß auch Reichenau versucht hat, diesen Kommissarbefehl in der dann entstandenen Form zu verhindern und eine weitgehende Abmilderung verlangt hat.

Frage:

Sie sagen also, der ObdH hätte also den Befehl nicht erlassen, aber es ist doch Tatsache, daß der Befehl im Stabe von Brauchitsch, also durch den General zbv Müller zum ersten Mal formuliert worden ist.

- E.: Der General zbV Müller hatte eigentlich eine weit über das Oberkommando des Heeres hinausgehende Funktion. Er war praktisch auch mit dem OKW verfilzt und es ist durchaus möglich, daß diese Formulierung an Müller gegeben worden ist über Brauchitsch, von Keitel kommend. Tatsache ist, daß Müller diesen Befehl formuliert hat. Aber dazu hatte er ganz klare Weisungen und diese kamen aus dem obersten Hauptquartier. Die sind im Oberkommando des Heeres nicht entstanden.
- Frage: Warum gab denn Keitel diese Anregung an das OKH und nicht an das OKW?
- E.: Weil das OKW ja letzten Endes ein Stab ohne Truppe war. Der Kriegsschauplatz im Osten war ein OKH-Kriegsschauplatz, die Operationen wurden vom Heer durchgeführt und das Heer hatte auch praktisch die vollziehende Gewalt, in der ersten Zeit sogar im rückwärtigen Armeegebiet.
- Frage: Ist etwas darüber bekannt, daß der Generalquartiermeister, General Wagner, diesen Entschluß herbeigeführt haben könnte, und zwar durch den aus seinen Gesprächen mit Heydrich gewonnenen Eindruck oder Eindrücken, daß Hitler den SD bis in die vorderste Frontlinie vorschicken würde, wenn ihm das OKH nicht einen schriftlichen Befehlsentwurf vorlegen werde?
- E.: Nein - soweit ist es nie gekommen, die Sache gehört zu den vielen Märchen, die nachher in einer wohlmeinenden Phantasie entstanden sind. Diese Sache möchte ich als falsch, irrig, um nicht zu sagen als Unsinn, bezeichnen. Das war gar nicht möglich. So forsch war Hitler damals dem Heer gegenüber auch noch nicht.
- Frage: Kann der Zeitpunkt, an dem der ObdH seine Haltung bezüglich des Kommissarbefehls irgendwie geändert hat, festgelegt werden?
- E.: Die Haltung des ObdH in dieser Hinsicht ist immer die gleiche geblieben, unglücklich, ablehnend, ohne Möglichkeiten zu sehen, entscheidend etwas abzuändern.
- Frage: Waren Sie bei der Führeransprache vom 30.3.41 dabei?
- E.: Ja.
- Frage: Welche Reaktion zeigte die versammelte Generalität?
- E.: In der Masse krass ablehnend, wenn auch nicht mit lautem Unmut verbunden, aber sehr sorgenvoll. Die Diskussionen hinterher waren doch sehr ernst und ich wüßte nicht, wer damals diesen Befehl als richtig bezeichnet hätte. Auch wir jungen Offiziere nicht, auch wir Adjutanten nicht, ganz egal, wo sie herkamen. Sie wissen ja, daß auch damals die politische Führung noch weitgehend nicht an diesen Besprechungen teilgenommen hat, das war also eine ganz interne militärische Angelegenheit und auf der anderen Seite ist immer wieder der rote Faden, der ja auch bei den skeptischsten und antinationalsozialistischsten eingestellten Generälen immer wieder zum Schluß beinahe als

tröstendes Moment zum Ausdruck kam: "Bisher hat der Führer immer recht gehabt, dann wird er auch diesmal wieder recht haben und wie wir das vorne machen, das wird unsere Sache sein."

Ich weiß, daß sich eine ganze Anzahl von höheren Befehlshabern völlig darüber im klaren war, daß sie ihre persönlichen Zusätze dazu geben würden, und Sie wissen ja selber auch aus der zeitgeschichtlichen Forschung, daß es unzählige Truppenteile gegeben hat, die Kommissare gefangengenommen haben, aber niemals einen liquidierten. Bei anderen Truppenteilen ist es wieder anders gewesen. Aber es gibt ja immer ängstliche Befehlsausführer und solche, die aus so einer Sache dann auch noch etwas zu machen verstehen.

Frage:

Konnte der General Wagner bei seiner Besprechung mit Heydrich wirklich nicht ahnen, worum es bei dem Einsatz von Polizeikräften ging, nachdem doch Hitler schon vorher mehrmals von der Vernichtung der von Stalin eingesetzten Intelligenz gesprochen hatte am 3.3. und am 17.3.41? War er ahnungslos?

E.:

Nein! Ahnungslos war er auf keinen Fall. Das waren wir ja auch nicht. Was damit bezweckt wurde, war klar, aber die Sache wurde eben auch politisch wieder unerhört geschickt bemäntelt. Es hatte ja schon Übergriffe in Polen gegeben, ich denke nur an diese Liquidierung<sup>en</sup> des Herrn von Alvensleben in Westpreussen, ich denke an Liquidierungen, ich komme da auf den Fall Reichenau zurück, wo Reichenau persönlich eingriff, als er einmal eine Exekution mit unschönen Begleiterscheinungen in einem größeren polnischen Ort erlebte. Das wurde immer ganz klar von Seiten der Reichsführung SS und auch von Seiten Hitlers dann nicht entschuldigt, sondern begründet mit der Klassifizierung als "asoziale Elemente", mit "Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht", das sind ja alles Dinge, die wir heute genauso hören, die werden sich ja wohl auch nicht ändern. Vor allen Dingen aber: "Führer von Widerstandsbewegungen, das ist die Intelligenz, und diese Intelligenz muß, wenn sie auf frischer Tat ertappt wird, eben beseitigt werden. Das ist Kriegsrecht und damit basta." Sowie Einzelfälle bekannt wurden und es sind der Truppe ja nur Einzelfälle durch Zufall bekannt geworden, begnügte man sich mit diesen Erklärungen seitens der Polizeidienststellen, also der höheren SS- und Polizeiführer, die ja nachher im rückwärtigen Armeegebiet sehr schnell, wenn man so sagen darf, "zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung" die vollziehende Gewalt bekamen. Eins wußte man bestimmt nicht und das wußten wir auch nicht, die wir damals ja nun mehr hörten als die, die nicht in unmittelbarer Umgebung der höchsten Stäbe Dienst taten, den Umfang derartiger Aktionen. Der Begriff der totalen Vernichtung und systematischen Ausrottung also ist weder dem General Wagner noch jemand anders gekommen. Und das wurde auch, sofern überhaupt damals schon diese Absicht in der nachher durchgeführten Form und von Jahr zu Jahr schlimmer werdenden Form bestanden hat, sämtlichen Soldaten gegenüber vorbildlich geheimgehalten. Ich wußte nicht, wann Keitel an einer Besprechung bei Hitler teilgenommen hat, wobei der Federführende z. B. der Reichsführer selbst gewesen war. Da war nie ein Soldat dabei. Diese Leute kamen nachher zu uns in die Besprechungen und in die Vorträge und in die Stäbe hinein, aber

v. Alvensleben

nicht umgekehrt. Zur Frage bei Wagner, ja wissen Sie, was soll man dazu sagen, da hätte er ja nun schon wegen mangelnder Befähigung abgebaut werden müssen, nicht wahr, also die Möglichkeiten dieser Ungesetzlichkeit waren ihm, umso mehr als er ja diese unschönen Sachen in Polen gekannt hat, wohl klar, aber Umfang und Ausmaß und Zielsetzung, die waren ihm nicht klar.

Frage: Hat der Generalquartiermeister bei diesen Verhandlungen auf irgendein besonderes Ziel losgesteuert, z. B. den SD aus der Frontlinie herauszuhalten?

E.: Das hat nicht der Generalquartiermeister getan, sondern der Oberbefehlshaber des Heeres; das haben die Armeeführer und die Heeresgruppen-Oberbefehlshaber getan und haben das auch mit Erfolg durchgesetzt. Sobald diese obskuren SD-Kommandos vorne erschienen, wurde das vorbildlich und systematisch sofort gemeldet und diesen wurde bedeutet, bitte schön, hier ist noch Operationsgebiet, vorderste Front, Ihre Tätigkeit als sog. Sicherungsorgane - so wurden sie ja genannt und getarnt - bezieht sich ausschließlich auf den befriedeten Raum, auf das rückwärtige Armeegebiet, aber hier vorne haben Sie nichts zu suchen.  
Und in den ersten zwei Jahren sind sie auch nicht vorne gewesen.

Frage: Spielte der General Warlimont bei diesem Kommissarbefehl eine Rolle, die für Sie erkennbar gewesen wäre?

E.: Nein.

Frage: Was könnte den ObdM bewogen haben, den Zusatz zum Kommissarbefehl zu machen? Ich lege Ihnen den Zusatz vor.

E.: Ja. - Gerade die Ziffer 1 dieses Zusatzes, der mir bekannt ist, hatte die Absicht, die Kommissare als Soldaten zu betrachten, d. h. wenn sie in ihrer Eigenschaft als Funktionäre oder als Offiziere normal kämpften, sie dann auch nach den Grundsätzen und nach dem Motto der Genfer Konvention als Kriegsgefangene gelten zu lassen. Dies war zusammengefaßt eine ausgesprochen beabsichtigte Milderung.

Und die Ziffer 2, das ist nämlich das Schlimme, die hebt das ja indirekt praktisch wieder auf. Ich weiß, diese Ziffer 2 ist eine ausgesprochen unglückliche Abfassung, darüber ist sehr stark diskutiert worden. Sie sollte zur Voraussetzung haben, daß der Betreffende sich kriegsrechtlich falsch benommen hatte oder man die Absicht zu erkennen glaubte, daß er das wollte. Dann sollte er nicht da vorne einfach nun, wie man so sagt, umgelegt werden, sondern unauffällig und auf alle Fälle so, daß die Truppe oder andere nicht belastet würden.

Frage: Hätten Sie, wenn Sie damals Kommandierender General gewesen wären und diesen Zusatz gelesen hätten, in der Formulierung dieses Zusatzes eine Möglichkeit gesehen, dem Befehl auszuweichen?

- E.: Ja, selbstverständlich. Selbstverständlich und ich kann Ihnen eins gleich sagen und das betrifft, obwohl ich sie damals noch hatte, meine 12. Division, die im übrigen eigenartigerweise nicht einmal bei den Russen, obwohl diese sämtliche, auch Phantasiedivisionen, auf der sog. Anklageliste in Nürnberg hatten und eine ganze Anzahl von anderen Divisionen nicht genannt worden ist. Also diese Division hat sich auf deutsch gesagt darum gedrückt, und das war möglich.  
Es soll auch mildernd gesagt werden, daß nicht nachgeforscht worden ist, auch von Seiten der politischen Führung nicht, bezüglich der sog. Kopffägerquoten, etwa in der Art: Welche Division hat Kommissare umgelegt und welche nicht und daß etwa der Wert einer kämpfenden Truppe nun danach abgemessen worden wäre. Diese Frage ist nie aufgetaucht.
- Frage: General Halder meint, daß sich dieser Zusatz mehr auf den Gerichtsbarkeitsbefehl bezogen habe als auf den Kommissarbefehl.
- E.: Ja, da hat er nicht ganz unrecht. Jawohl, zu dieser Auffassung möchte ich mich auch bekennen. Sagen wir mal ruhig auf beides. Aber diese Fassung war, wie sich später herausgestellt hat, kolossal flüchtig und nicht in allen Konsequenzen durchdacht.
- Frage: Wer hat denn den Zusatz gemacht, der ObdH selbst?
- E.: Den hat bestimmt der ObdH in Verbindung mit dem General Müller gemacht, der ja unmittelbaren Vortrag hatte, der unterstand dem Oberbefehlshaber des Heeres unmittelbar.
- Frage: War der General Müller ein Mann Hitlers?
- E.: Er gehörte wohl zu denen, die der Partei gegenüber positiv gegenüberstanden. Aber das trat in keiner Weise in Erscheinung. Das war bekannt.
- Frage: Herr General, mußte man damals, wenn man irgendwelche Vorhaben bezüglich der Milderung oder der Abänderung solcher Befehle hatte, in den Kreisen der Generalität vorsichtig sein?
- E.: Nein! - Nein, es ist krass abzulehnen. Also das war dann alte Reichswehr, es wurde diskutiert und die Meinungen knallten auch mal aufeinander, dafür oder dagegen. Aber, wenn man so sagen darf, Denunziationen oder Schweinereien gab es nicht. Nein! Es wurde auch nichts verpetzt nach oben, das kann ich ja am besten beurteilen. Ich müßte ja wissen, was an uns herangekommen ist, nicht wahr?
- Frage: War die Haltung der Generalität irgendwie homogen oder nicht?
- E.: Ja - ja doch.
- Frage: Man könnte manchmal aus dem Aktenmaterial den Eindruck gewinnen, daß es solche und solche gegeben habe.
- E.: Das war eine Frage der Persönlichkeit. Weiter nichts. /

- Frage: Nicht der politischen Einstellung?
- E.: Nein. Nicht der politischen Einstellung. Aber das wird immer so bleiben.
- Frage: Herr General, darf ich Sie zu dem Komplex des Geiselsbefehls fragen? Können Sie zum Entstehungsprozess dieses Geiselsbefehls eine Anmerkung machen?
- E.: Der Geiselsbefehl als solcher war nicht problematischer Natur, denn er entspricht im allgemeinen internationalen Gepflogenheiten; er darf natürlich nur angewandt werden, wenn die Voraussetzungen für Repressalien gegeben sind. Die Verhältniszahlen, die ja bekanntlich dem betreffenden Befehlshaber, der Gerichtsbarkeit hat (also vom Divisionskommandeur an aufwärts) überlassen bleiben und soll er letzten Endes immer nach der jeweiligen Lage festlegen, je nachdem, wie weit es seiner Auffassung nach zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung oder zur Verhinderung weiterer Sabotageakte bzw. von Meuchelmorden notwendig ist, härter vorzugehen oder nicht. Es gibt also ein glattes Verhältnis 1 : 1, d. h. wenn hier ein deutscher Soldat umgelegt wird, wird ein anderer Inhaftierter liquidiert, fusiliert. Das Verhältnis 1 : 5 oder 1 : 10 ist an sich in Unruhegebieten, da wo wirklich also Widerstandsakte gegen die Besatzungsmacht vorkommen, im allgemeinen als normal zu bezeichnen. Mir ist nicht bekannt, daß Hitler das Verhältnis herausgesetzt hat von 50 : 100 oder so was, durch Heransetzen einer Null, ich weiß aber, daß das endgültige Verhältnis von Hitler festgelegt worden ist mit einer ganz klaren Weisung an Keitel, es in dem Sinne zu verarbeiten.
- Frage: Waren Sie dabei?
- E.: Ja, also dabei, da muß man ja vorsichtig sein, ich wehre mich also gegen phantasievolle Ausführungen. Ich war aber dabei, als Hitler über diese Verhältniszahlen bei Lagevorträgen im kleineren Kreis und auch bei Vorträgen, die ja den ganzen Tag über liefen, sprach und er, Hitler selber, absolut auf der brutalen harten Tour lief.
- Frage: Diese Darstellung hat Keitel im Zeugenstand vor dem internationalen Militärgerichtshof ...
- E.: beschworen - ja, als Angeklagter, das mag sein, also ich unterstelle ihm ohne weiteres - ich meine, er hat ja in dem Prozess an sich eine gute Haltung gehabt -, daß er der Überzeugung war, daß es so gewesen ist. Also ich kann nicht sagen, daß ich es ausschließe. Aber ich weiß es nicht; ich weiß nur, daß Hitler die ursprünglich vom OKW und vielleicht auch von Warlimont vorgeschlagene Fassung bezüglich des Verhältnisses radikal abgeändert hat. Das steht fest.
- Frage: Schien der Generalität damals diese Verhältniszahl zu hoch zu sein oder wie wurde darauf reagiert?

- E.: Darauf wurde sehr unterschiedlich reagiert. Wir müssen uns drüber im klaren sein, daß damals schon sehr böse Sachen bei der Truppe passiert sind und ich sage Ihnen ganz offen, ich als Befehlshaber, wenn mir eine ganze Kompanie in einem Hinterhalt gemeuchelt worden wäre und dann noch sehr unschöne Behandlungen von Seiten der Bevölkerung ebenfalls die Verluste erhöht hätten, also z. B. bei Verwundeten - die sind ja manchmal grausam niedergemetzelt worden, da gibt's genug Beispiele, im übrigen auch eine Sache, die jederzeit im Krieg auf beiden Seiten passiert - könnte ich mir denken, daß ich eine sehr hohe Quote des Verhältnisses der Füsilierungen eingesetzt hätte, um Ruhe zu bekommen. Anders geht es nicht.
- Frage: War dieser Partisanenbewegung anders nicht beizukommen?
- E.: Nein - auch das war eine weltanschauliche Frage. Nennen Sie mir, Herr Betz, ein Beispiel, wo tatsächlich Partisanen, oder sagen wir mal ruhig irregulär kämpfende Verbände, durch Vernunft oder durch Propaganda haben ausgeschaltet werden können. Ich kenne keinen Fall, aber ich erinnere Sie nur an die Franzosen in Algier, auf den Vietkong brauche ich gar nicht erst zu sprechen zu kommen, aber es gibt unzählige andere Beispiele, sehen Sie sich die ganze Unruhe im arabischen Raum an, nicht wahr, es ist überall dasselbe.
- Frage: Ich meine etwas anderes. Wäre es nicht möglich gewesen, durch Einsatz einiger erfahrener, kriminalistisch erfahrener Offiziere zu versuchen, die wirklichen Schuldigen zu erwischen?
- E.: Nein, nein, also da ist der Mensch überfordert. Es ist manchmal geglückt; es gibt ja diesen bekannten jugoslawischen Film, der im übrigen sehr gut sein soll, ich kenne ihn nicht, wo ja der deutsche Befehlshaber oder Kommandant, das war, glaube ich, ein untergeordneter Offizier, tagelang versucht hat, daß der oder die tatsächlich Schuldigen sich melden, um zu verhindern, daß er eine größere Geislerschießung vornehmen müsse. Das sind Einzelfälle; im allgemeinen ist ja die Mentalität bei irregulären Verbänden so, daß sie auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sind und Sie kriegen da meistens, jedenfalls in Europa, insbesondere im russischen und im balkanischen Raum, keine Aussagen, die auch dem gefeiltesten Kriminalisten weiterhelfen würden.
- Frage: Können Sie eine Anmerkung für eine Beteiligung irgendwelcher Persönlichkeiten aus dem OKW im Entstehungsprozess des Kommandobefehls machen?
- E.: Es sind die gleichen Persönlichkeiten, die wir eben schon behandelt haben, mehr nicht. Und der Kommandobefehl ist in derselben Richtung und unter denselben Voraussetzungen entstanden, wie letzten Endes diese anderen Befehle auch.
- Frage: Bezüglich des Kommandobefehls sollen also erheblich weniger Bedenken bestanden haben in Hinblick auf die Rechtswidrigkeit?

E.: Richtig, sehen Sie, das wollte ich eben noch als Zusatz sagen. Das ist ja auch nur zu natürlich, denn hier handelt es sich um einen ausgesprochenen Kampfkomplex und ein Kampfproblem, während man in der anderen Richtung - und darin sehe ich gerade das gravierend Verbrecherische - die deutsche oberste Führung, wir wollen da ganz ehrlich sein, das war keine weltanschauliche Auffassung, völkerrechtlich mißbrauchte. Das war beim Kommandobefehl nicht der Fall. Im übrigen haben auch die Engländer Kommandobefehle gehabt, das wollen wir alles nicht vergessen.

Frage: Es sollen von Jodl vier handschriftliche Entwürfe bestehen, die darauf hindeuten, daß bei der Abfassung des Kommandobefehls Jodl besonders tätig gewesen ist. Können Sie das bestätigen?

E.: Jodl ist in negativer Hinsicht besonders tätig gewesen - jawohl, das stimmt. Jodl hat sich mit dem Kommandobefehl und seinen Möglichkeiten sehr intensiv beschäftigt. Heute wird das Gegenteil behauptet und ich möchte an einen erinnern, der sich da nicht sehr schön benommen hat, kameradschaftlich gesehen; gerade Warlimont unterstellt dem Generaloberst Jodl dieses, das streite ich ab! Jodl hat mehrere Entwürfe gehabt, Jodl hat mehrere Formulierungen gehabt, Jodl hat vielfach mit Keitel und mit Hitler darüber diskutiert, hat allerdings das grundsätzliche Recht für einen solchen Befehl anerkannt. Aber bezüglich Fassung und Formulierung war Jodl wieder derjenige, der aus der Sache das soldatisch und militärisch Fairste machen wollte. Die Endformulierung blieb immer Hitler vorbehalten, und es ist ja nun nicht abzustreiten, daß er im allgemeinen Keitel und auch Schmundt neben sich hatte; Jodl war dann häufig gar nicht mehr dabei, resignierte auch sehr oft, als dann diese Befehle in eine endgültige Formulierung gebracht wurden und damit also, wie man so sagt, nicht rechtens, aber gesetzlich wirksam wurden.

Frage: Zum Terrorfliegerkomplex?

E.: Zum Terrorfliegerkomplex ist folgendes zu sagen: Er entstand mit der Zunahme der Bombenangriffe auf deutsches Reichsgebiet und vor allen Dingen - das ist ja auch kein Geheimnis - mit der systematischen Bombardierung von Wohnvierteln, von ganzen Wohnstädten, während die umliegende Industrie, die man ja eigentlich wohl bombardieren wollte, ziemlich ungeschoren davonkam. An sich ist der ganze Terrorkomplex nicht etwa dahingehend gesteuert und ausgelegt worden, und das ist jetzt das wesentliche, daß abgesprungene Flieger systematisch zu töten bzw. zu lynchen seien, sondern es sollten straffrei diejenigen bleiben, die aus Wut und Empörung heraus bei ihren brennenden Häusern derartiger Terrorflieger - was heißt schon Terrorflieger, nicht wahr? - also derartiger Flieger habhaft wurden und sie dann auf deutsch gesagt, lynchten. So ist die Sache. Es hat da allerdings nachher, das habe ich noch festgestellt als Divisionskommandeur, als ich im Heimatgebiet kämpfen mußte, weitgehende Zusätze der örtlichen Reichsverteidigungskommissare an die SS- und Polizeidienststellen gegeben, die ihnen ja unterstanden. Meistens waren es die Gauleiter, die verlangten.

daß sie sofort an eine Polizeidienststelle abzugeben seien, die dann auch wieder sehr unterschiedlich gehandelt haben. Ich möchte betonen, daß z. B. in Hamburg der Gauleiter Kaufmann das niemals gemacht hat und viele andere auch nicht; aber manche haben es getan und die betreffenden abgesprungenen Flieger nicht standgerichtlich, aber nach dem Motto: "auf frischer Tat ertappt, wir können den also umlegen", exekutiert. Bekannt ist, daß deswegen der Gauleiter Hildebrandt von Mecklenburg wegen der Tötung durch Polizei im Raume Schwan bei Rostock in Landsberg gehängt worden ist und ich glaube in Dachau verurteilt und die Witwe jetzt eine regelrechte Pension bekommt, weil sich hinterher herausgestellt hat, daß er unschuldig gehängt worden ist. Das haben sogar die Amerikaner zugegeben. Und Frau Hildebrandt bekommt jetzt dadurch eine Art Sühnpension.

Frage: Zum Generaloberstrichter Lehmann ...

E.: Ich bin Zeuge von ihm gewesen in Nürnberg.

Frage: Ist Generaloberstrichter Lehmann so positiv aufgetreten, wie jetzt nachgerade immer geschildert wird?

E.: Ja. Er konnte natürlich nicht so auftreten, also das kann man sich nicht so vorstellen, wie das jetzt manchmal geschildert wird. Wissen Sie, Canaris ist auch nicht so aufgetreten, wie es in seinem Film dargestellt wird, da war nun auch vieles anders. Aber einstellungsmäßig, auffassungsmäßig und auch schriftlich hat Lehmann als ganz aufrechter deutscher Jurist versucht, alles in gesetzlichen Grenzen zu halten und jeden Einfluß, soweit es menschenmöglich war, von außen, also den politischen Einfluß, einerseits von Hitler andererseits von der Partei, von den Richtern fernzuhalten und die Unabhängigkeit der Richter nach wie vor sicherzustellen. Er war ein ganz aufrechter Mann.

Frage: Er soll sogar bei Keitel gewisse Befürchtungen erweckt haben, wenn er sich bei ihm melden ließ?

E.: In welcher Hinsicht meinen Sie Befürchtungen? Wir wollen mal sagen, Keitel sah ihn nicht gern, weil er mit sehr unangenehmen Unterlagen kam und verlangte, daß diese Dinge Hitler vortragen würden. Lehmann ist sogar soweit gegangen, daß er, ich entsinne mich dessen noch ganz genau, dem Feldmarschall Keitel einmal vorgeschlagen hat, ich habe den Mut, bitte lassen Sie mich persönlich zum Vortrag zum Führer. Das hat Keitel abgelehnt, mit der Begründung (und die war auch nicht ganz falsch), das lehnt der Führer sowieso ab.

Frage: Keitel hat ihm die Mitarbeit am Kommissarbefehl verboten; jedenfalls sagt das Warlimont.

E.: Da bin ich überfragt. Darüber kann ich Ihnen nichts sagen. Ich kann mir das aber nicht denken. An dem Kommissarbefehl sind meiner Ansicht nach Juristen überhaupt nicht beteiligt worden.

- Frage: Ja. Warlimont sagt, er habe, um den Kommissarbefehl zu Fall zu bringen, diesen Entwurf, der ihm vom OKH übersandt worden sei, zunächst einmal dem Chef WR übersandt und der hätte ihn wieder zurückübersandt mit dem Bemerkten, Keitel habe ihm telefonisch die weitere Beschäftigung mit dieser Materie untersagt.
- E.: Durchaus möglich. Ist durchaus möglich, daß solche Dinge passierten. Ja.
- Frage: Es ist ja interessant, daß die Wehrmachtsrechtsabteilung aus solchen Befehlen herausgehalten worden ist, nicht wahr?
- E.: Ja. Die Wehrmachtsrechtsabteilung hatte denselben Ruf wie das Heer. Sie galt als ausgesprochen konservativ und die Bemerkungen von Hitler sind ja nun bekannt, nicht wahr: Bloß nicht da in politischen Dingen die Wehrmacht bzw. insbesondere das Heer einschalten, das sind diese weichen Brüder, die mir meine politischen Konzepte und meine politische Zielsetzung verderben. Das war ja schließlich auch der Grund, weswegen z. B. in Holland und in Norwegen und nachher in den baltischen Gebieten und in der Ukraine sehr bald die politische Führung an Parteidienststellen übergang, weil der Soldat, der General zu schlapp war; das sind die Ausdrücke Hitlers, die nicht einmal, sondern hunderte von Malen gefallen sind.
- Frage: Bei diesem Quellenstudium vermisste ich einen ernsthaften Einspruch der Generalität bezüglich der Wehrmachtsgerichtsbarkeit. Warum hat sich die Generalität nicht mehr dagegen gewehrt, daß ihnen die Wehrmachtsgerichtsbarkeit weggenommen worden ist?
- E.: Das ist doch aber später gewesen. Wann war das?
- Frage: Das begann mit dem sog. Gerichtsbarkeitsbefehl Barbarossa, nicht wahr?
- E.: Ja, das stimmt. Da müssen Sie etwas auch menschlich wieder verstehen. Die Folgen waren den Befehlshabern zu unbekannt. Denn mit diesen Dingen beschäftigte sich ein militärischer Befehlshaber, der Kriegsgerichtsherr war, nur am Rande und war eigentlich in keiner Weise erfreut, wenn mit einemmal der Divisionsrichter, der Korpsrichter oder der Armeericter kam und sagte: "Herr General, ich habe einen Stoß Unterschriften von Urteilen, Sie müssen sie bestätigen oder nicht, ich trage vor." Da war ein gewisses Unbehagen, das ist die Mentalität des Soldaten, er beschäftigt sich damit nicht gern. Und deswegen hat er auch die Tragweite dieses langsamen Entzugs der Wehrgerichtsbarkeit in keiner Weise empfunden und aus dem Grunde sich nicht dagegen gewehrt.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4802/72	E. J. ZS
Rep.	Kat.

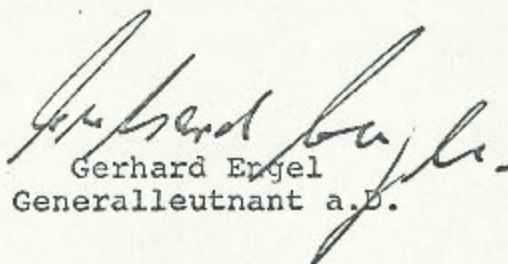
Eidesstattliche Erklärung

Ich, Gerhard Michael Engel, geboren am 13.4.1906 zu Guben, Kreis Guben, zuletzt Generalleutnant und Divisionskommandeur, erkläre hiermit an Eides statt:

Ich war in den ersten Jahren des Krieges als Adjutant des Heeres beim Führer und Reichskanzler und zugleich als Verbindungsoffizier des Oberbefehlshabers des Heeres im Führerhauptquartier tätig und nahm nahezu an allen entscheidenden täglichen Besprechungen bis 1942 teil. Mit Generaloberst Jodl hatte ich täglich dienstlich zu tun und habe ihn auch ausserdienstlich in zahlreichen Gesprächen erlebt. Ich erkläre unter Eid, dass Jodl während der Entstehungsgeschichte des sogenannten Kommissarbefehls und anlässlich des Ringens, welches zwischen dem OKH und Jodl einerseits und Hitler und seinen politischen Ratgebern andererseits stattfand, alles nur Erdenkliche tat, um diesen Befehl zu verhindern im engsten Einvernehmen mit dem Generalstab des Heeres. Als der Befehl trotz des zähen Widerstandes der zuständigen militärischen Stellen wirksam wurde, hat Jodl alles getan, um ihn abzuschwächen bzw. gab er Truppenführern und Generalstabchefs des Feldheeres dahingehend Rat-schläge, diesen Befehl zu umgehen, um ihn nicht wirksam werden zu lassen.

So entsinne ich mich eines diesbezüglichen Gesprächs mit dem damaligen Chef der Heeresgruppe Mitte, General v. Salmuth. Ferner war ich Zeuge eines erregten Gesprächs zwischen Jodl und dem militärischen Chefadjutanten Hitlers, General Schmudt. Dieser erzählte, dass ein Truppenführer eine Quittung ausgestellt hatte über die Liquidierung eines Kommissars mit dem Vermerk, dass er dieses nur auf Befehl, gegen eigenes Gewissen und eigene Überzeugung getan hatte.

Jodl war entscheidend an der Aufhebung des Kommissarbefehls, welche am 6.5.1942 erfolgte, beteiligt. Er hat nichts unversucht gelassen, dass es zu diesem Ergebnis kam und hat in engster Zusammenarbeit mit dem Generalstab des Heeres, zu seinem grossen Bedauern ohne entscheidende Unterstützung durch den Chef OKW, letzten Endes erreicht, dass dieser unselige Befehl aufgegeben wurde.

  
 Gerhard Engel  
 Generalleutnant a.D.

U.R.Nr. 1398/1971 G

Ich beglaube hiermit die umseitige vor mir anerkannte Namensunterschrift des Herrn Gerhard Engel, Geschäftsführer, wohnhaft in Düsseldorf, Klosterstrasse 78, ausgewiesen durch Personalausweis Nr. F 5343649. Düsseldorf, den 22. November 1971.



*God*  
Notar

Vorstehende Ablichtung stimmt mit der mir vorliegenden Urachrift der eidesstattlichen Erklärung überein.

Düsseldorf, den 22. November 1971



*God*  
Notar

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Antwort auf die Behauptung von Dr. Betz,  
dass "klare detaillierte Anweisungen von  
Keitel (Jodl) an OKH vorgelegen hätten zur  
Erstellung des Kommissarbefehls

ZS-0222/2-24

den 28.3.72

Institut für 2. Geschichte	
A 500 v	
Akt. 4802/72	0 25 222
Rep. /	Kor. /

Sehr verehrte gnädige Frau! [Jodl]

Ich bin auf Stippvisite in Söcking und muss heute Abend noch verreisen. Trotzdem möchte ich Ihnen heute noch, wenn auch etwas in Eile, Ihre Fragen beantworten, soweit das überhaupt menschenmöglich ist.

Zunächst darf ich eins vorwegnehmen. Die schicksalsträchtige Rede von Hitler am 30.3. war kein Befehl, sondern wie immer das Kundtun gefasster Entschlüsse mit meisterhaft untermauerten und in demagogisch brillanter Form vorgebrachten Absichten, deren Ausführung er seinen untergebenen Organen übertrug. Und da hatte er nun einmal in der Person von Keitel ein willfähiges, nur allzu kritikloses Objekt. Und damit zu Frage eins. Keitel hat auch in diesem Fall sich ~~das Heft~~ aus geradezu naiver Kompetenzangst das Heft nicht aus der Hand nehmen lassen und eine, wenn auch etwas orakelhaft geformte Weisung an den ObdH gegeben. Tatsache ist aber auch ferner, das, man die Ausführungsbestimmungen dem ObdH übertrug. In diesem Zusammenhang muss ich hier ebenfalls sagen, das, Ihr Mann, und da war ich Zeuge von Gesprächen, er setzt über diese Führerabsicht war, sich in der Bearbeitung weitgehend zurückhielt und vor allem vor zu schneller Bearbeitung warnte. Leid, er war die Art von Keitel genau das Gegenteil. - Und nun zur Frage zwei. Sie wissen aus den Unterlagen und der bisherigen Forschung, dass hier etwas fehlt. Auch bin sicherlich wohlweislich damals in meinen Aufzeichnungen sehr vorsichtig gewesen in Anbetracht des heiklen Themas. So lagen auch bei mir fast nur Gedächtnisstützen vor und der Historiker tut gut daran, Annahmen niemals als Tatsachen zu werfen. Aber ich darf nochmals wiederholen. Dass eine derartig schwerwiegende Absicht unter Umgehung von Keitel unmittelbar von Hitler an den ObdH gegeben wurde, ist ganz ausgeschlossen. Das für heute, verehrte gnädige Frau, ich kann mir denken, dass meine Antwort nicht ganz befriedigt, aber ich kann nun einmal nicht anders.

Was macht Ihr Pensionsprozess? Für heute darf ich Ihnen Hoffentlich geruhsame Ostertage wünschen und bleibe in aufrichtiger Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

And. Jodl

ZS-D222/2-25

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 70M/85	Best. ZS 222/4
Rep. —	Kot. 6

Aussage Gen. Lt. a. D. Engel am 22.4.68 in Düsseldorf

Engel will als Major gleich nach Einkesselung der Armee (27.-30.11.42) in Kessel Stalingrad gewesen sei. Hierbei stellte er eine sehr grobe Skepsis Schmidt gegenüber der Gesamtoperation fest.

Prüfen : Eintragungen im Tagebuch Engel. Gen. Lt. a. D. Schmidt zweifelt das Datum an und ist der Meinung, Engel habe sich um einen Monat geirrt. Hierzu befragen: Oberst Teepke, H. Bdr.

Engel habe am 28.11.42 das 14. Pz.A.K. und das H.A.K. besucht. Am 29.11. habe Engel mit Paulus die halbe Ostfront abgefahren, 4.AK-Jaenneke, 11.AK besucht. Seydlitz sei nicht anwesend gewesen. Starke polenische Gespräche habe er mit Paulus - dem Schöngesiet - geführt. Paulus habe dabei über den Sinn und Zweck des Verbleibens der Armee im russischen Raum gesprochen.

Engel gab an, er wäre am 27.11. nachmittags auf dem Flugplatz Pitomnik gelandet. Ferner gab er an, er könne sich genau erinnern, dass Gen. Schmidt im Kessel in Stalingrad sein eigenes Feldbett gehabt hätte, das einen Himmel gehabt hätte. Auf genaueres Befragen stellte sich heraus, dass dieser Himmel ein Moskitonetz gewesen wäre.

Diese Aussage von Gen. Engel wurde Gen. Schmidt vorgelegt. Feldbett wurde zugegeben.

Engel befragt zum Verhältnis Paulus/Schmidt. Antwort: Zum Zeitpunkt seines Besuchs waren keine Unstimmigkeiten zwischen den beiden zu spüren und seiner Auffassung nach gingen beide konform.

Befragung lt. Fragebogen:

Frage 1

Habe ich Ihr Einverständnis, mir beim Institut für Zeitgeschichte Ihr Tagebuch sowie sonstige Unterlagen für meinen amtlichen Auftrag vorlegen zu lassen?

keine Bedenken

Frage 2

Welche Abmachungen sind für eine Publikation getroffen? Genügt für evtl. Ausszüge eine Vereinbarung vom MGFA und Inst. f. Zeitgeschichte?

keine Bedenken, nur wenn noch nicht veröffentlicht.

Frage 3

Ist das Tagebuch täglich geführt worden, so dass neben den Angaben in Hillgrubers Einleitung zu KTB/OKW aus den Tagen vom 7. - 27.11. noch weitere Fakten ermittelt werden können? nicht täglich.

Frage 4

Darf ich zu späterem Zeitpunkt noch Einzelfragen dazu stellen und in welcher Form wollen Sie antworten?

Im Wege des Gespräches, kann auch evtl. brieflich beantwortet werden.

Bl. - 2 - Aussage Gen.Lt.s.D.Engel am 22.4.68 in Düsseldorf

Frage 5

War während der Abwesenheit Hitlers vom HQ (7.-24.11.) Zeitzler zum Vortrag in Berchtesgaden - evtl. 16.11.42? Oder haben Sie den Ostvortrag Heer übernommen?

6

17.11.42 Zeitzler in Berchtesgaden.

Frage 6

Ist Ihnen erinnerlich, ob der Luftversorgungsgedanke vor dem 21.11. in Diskussionen oder im Lagevortrag erwähnt wurde, ob er durch die Absicht der Armee, zu igeln, in den Vordergrund trat oder ob die Armee eine solche Absicht gar nicht nach oben gemeldet hat?

*Stimmt mit Befehl-  
des Führers. 420 960 v.  
24.11. 1942. ...*

22.11. erstmals erwähnt Luftversorgung im Laufe des Tagesgesprächsweise - nicht mit besonderer Bedeutung. (Kessel Demjansk)

Zu 21111525 Luftversorgung bei Heeresgruppe B möglicher Zusatz eines Generalstabsoffiziers ohne Verbindungsaufnahme oder Abstimmung mit dem Führerhauptquartier.

*Linke 8*

Frage 7

Inwieweit hat sich Hitler in den Tagen vom 19. bis zur Abfahrt von Berchtesgaden präzise zum Schicksal der 6.Armee geäußert?

nicht bekannt.

*Wie OKH:  
"Sinnlosigkeit",  
aber nicht dramatisch*

Frage 8

Ist während der Fahrt Berchtesgaden-Rastenburg etwas befohlen worden?

Hitler hat Lage in keiner Weise dramatisch gesehen. Eindruck Engels: Hitler wollte die Gefahr nicht sehen und erst mit klaren Entscheidungen herauskommen, weil Lage noch zu unsicher war.

*Wie Zeitzler*

Auf Fahrt nach Rastenburg fernmündliche Verbindung mit OKH und Erwägungen zwischen Jodl-Zeitler über Zuführungen aus dem südlichen Raum.

Frage 9

Wie war der Verlauf der 1.Nacht in Rastenburg? Kam Hitler mit dem Zug? Wie lange konferierten Hitler und Zeitzler? Wer war dabei? War Hitler bereit, die Armee von der Wolga zurückzunehmen? Telefonierte Zeitzler um 2 Uhr? oder war alles anders, da der Befehl Nr. 420 960 um 0540 Uhr herausgeht? Führerzug in Korschach abgestellt. Die Nacht über hat Hitler im Zug geschlafen. Am frühen Morgen erst ist er zur Wolfsschanze gefahren. Ein Lagevortrag von Zeitzler ist nicht erzwungen worden. Wenn Zeitzler glaubte, einen Ausbruchsbefehl erwirkt zu haben, so ist es Unsinn.

*14  
Von Jodl nicht  
überprüft*

Führerentscheidung vom 22.11.42 eine sehr bedenkliche Angelegenheit. Nach Auffassung Engels interne Lagevorbereitung OKH. Zusatz hieran: "interne Lagevorbereitung". Der Ausdruck Lagevorbereitung kann sich nur um einen Versprecher des Gen.Engels handeln, gemeint ist die Textvorbereitung des Befehls im OKH. und endgültige Formulierung.

*Institut für  
...  
...*

Zusatz CH.Hermann: Jodl sei nach heutigen Gesichtspunkten der ideale Soldat gewesen, der dem Primat der Politik unbedingten Vorrang eingeräumt hätte.

Bl. 3 Aussage Gen.Lt.a.D.Engel am 22.4.68 Düsseldorf

Ganz besonders ist folgende Äußerung Gen.Engels über Hitler während der Besprechung einzuräumen :

Hitlers Einstellung: Keine Beurteilung der Lage mit nachfolgendem Entschluss, sondern Entschluss mit anschließender Begründung.

Zusatz O.H.Hermann

Hitler hat es meisterhaft verstanden, in seine Argumentation alle die Dinge aufzunehmen, die für seinen Entschluss sprachen.

Zur Person General Engels

- Dynamische Persönlichkeit, rasch mit Äußerungen zur Hand, deshalb gelegentlich Zweifel an der Zuverlässigkeit der Aussage.  
Die Überprüfung der Einwendung Gen.Schmidts wird diesen Zweifel erhärten oder beseitigen.

Vorwort: Das Wichtigste im Zettelkasten aufgenommen.

En. 1/5

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Militärhistorisches Forschungsamt

Major Fischer

Luftversorgung Stalingrad

Fragen an Herrn Generalleutnant Engel (durch Dr. Hermann)

- 1) Wer waren die Teilnehmer an der Besprechung am 25.11.1942, in der Göring die Luftversorgung für die 6. Armee zusagte ?
- 2) In welcher Form hat Göring diese Luftversorgung zugesagt: uneingeschränkt ? unter Hinweis auf bestimmte Voraussetzungen (Wetter, Feindlage, Absprungplätze, Landeplätze im Kessel etc.) ?
- 3) Ist von Göring auf eine Frist hingewiesen worden ("bis zum Ausbruch..." oder etwa "14 Tage bis drei Wochen") ?
- 4) Göring muß in dieser Besprechung am 25.11.1942 eine bereits vorher gegebene Zusage zur Luftversorgung lediglich noch einmal bekräftigt haben.  
Ist es erinnerlich, wann Göring (bzw. in seinem Auftrag ein Vertreter des Oberkommandos der Luftwaffe-Jeschonnek ?) Hitler gegenüber diese Zusage gemacht hat ?  
Den Umständen entsprechend müßte diese Zusage fernmündlich oder fernschriftlich gegeben worden sein.  
Gesah das u.U. noch vor der Abreise des Führerhauptquartiers aus Berchtesgaden, also noch vor dem 22.11., oder evtl. während der Zurückverlegung des Führerhauptquartiers nach Rastenburg ?

- 5) Ist es erinnerlich, daß in diesen Tagen (24./25.11.) - evtl. später - zwischen Hitler und Zeitzler heftige Auseinandersetzungen wegen der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer ausreichenden Luftversorgung stattgefunden haben ?
- 6) Können Sie sich erklären, wie es in den Notizen zum KTB des WFSt am 27.11., wohl in Wiedergabe der Eindrücke Warlimonts von der Lagebesprechung, zu der Formulierung der "denkbar günstigen" Aussichten hinsichtlich der Lage in Stalingrad gekommen ist ?  
Hatte u.U. v. Mansteins kurze Lagebeurteilung vom 24.4. dazu beigetragen ?

Befragung Gen.Lt. Engel

Fragen von Major Fischer

Frage 1

25.11.42 Luftversorgungszusage Göring.  
Teilnehmer: Luftwaffen Ia Christian, Jeschonnek,  
kein grosser Kreis.

Frage 2

Uneingeschränkte Luftversorgung durch Göring zugesagt.

Frage 3

nein

Frage 4

kann stimmen  
weiter zu

Frage 4

Zusage von der Seite des OKL ist nach Engels Kenntnis  
nicht erfolgt.

Letzter Satz: Ausgeschlossen, da Voraussetzungen im  
Führerhauptquartier noch keineswegs gegeben waren.  
Nach Ansicht Engels waren die Belastungen über die  
Luftversorgung Stalingrads letztlich Anlass zum Selbstmord  
Jeschonneks. J. ist von der Belastung nie mehr losgekommen.

Frage 5

Auseinandersetzungen haben zu dieser Zeit nicht stattgefunden.  
Zeitler setzte alles dran, dass das von Halder-OKH  
zu Hitler zerbrochene Verhältnis wieder hergestellt wurde.  
Zeitler hat aber in dieser Zeit kategorische Forderungen  
bezüglich Stalingrad an Hitler gestellt.

Frage 6

Im Kessel beurteilte man die Lage am 27.11.42 gleich die  
vom 24.11.42, d.h. also, die Stimmung war zuversichtlich  
und die Lage wurde positiv beurteilt.

Wolga halten, weil diese Nabelschnur für Versorgung "Mütterchen  
Russland" - Zeitler dagegen immer wieder hinweisend auf  
die Kräfteschwäche.

Gegenargumente Hitlers: Kann nicht von Stalingrad weg, denn  
dann verliere ich auch meinen Verbündeten gegenüber wehr-  
politisch mein Gesicht.

Keitel: immer Zustimmung, Jodl: abwartend, aber soldatische  
Prägen den politischen unterordnend.

Heute ist mein Gespräch mit Herrn Generalleutnant a.D. Gerhard Engel; dies ist der 11. Mai ~~des Jahres~~ 1970.

D.: Herr General, dürften wir vielleicht heute mit der Fritsch-Krise anfangen. Sie haben natürlich zu der besonderen Zeit noch nicht ~~direkten~~ Zugang zur Reichskanzlei. Dagegen kamen Sie jedoch in die Reichskanzlei direkt danach, Sie haben sicherlich, ~~und ich weiß sogar, Sie haben~~ sehr viel <sup>es</sup> später erfahren, und Sie haben auch besonders die Einstellung Hitlers zu verschiedenen Punkten, die von Wichtigkeit sind, irgendwie bekommen. Also dürfte ich jetzt anfangen mit der Frage: "Genau wann kamen Sie als Heeresadjutant zu Hitler?"<sup>2"</sup>

E.: Professor Deutsch, ich muß etwas weiter ausholen. Das betrifft zunächst einmal das Verhältnis zwischen dem verehrten Generalobersten von Fritsch ~~und~~ <sup>und</sup> mir. Wir kannten uns seit langem, und zwar kannte mich Fritsch aus einer Zeit als Artilleriesführer in Stettin. Ich habe bei ihm auch ~~ordonnanziert~~, das heißt Ordonnanzoffizier gespielt. Im deutschen Sinne ist das etwas anderes als im amerikanischen. Im deutschen Sinne ist ordonnanzieren ~~XXXXXXXXXXXX~~ bei einem höheren Offizier etwas ähnliches wie ein zeitweiliger Adjutant. Ich möchte das bei aller Bescheidenheit sagen, daß mich Fritsch eigentlich sehr gern hatte und ich vermute auch, und das ist ja auch bestätigt worden, daß Fritsch während seines Hausarrestes nach dem 4. Februar 1938 derjenige war, der hintenrum mich aufgrund der Umgliederung der Adjutantur der Wehrmacht beim Führer zum Heeresadjutanten vorschlug. Denn nach allem was gewesen ist - und auf Ihre Fragen komme ich gleich zu sprechen - nach allem was gewesen ist, war es nicht nur eine Vertrauenskrise innerhalb der Wehrmacht, oder von der Wehrmacht zur Reichskanzlei, wollen wir mal nennen, die Partei-<sup>also</sup> spitze damals praktisch politisch noch gar keine, sondern nur eine Straßenrolle, war es offenbar gewor-

Die ...

Faint, mostly illegible text from a document, possibly a letter or report, with some lines underlined.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 7738/8	Best. ZS 2419/1
Rep. <input checked="" type="checkbox"/>	Kel. <input type="checkbox"/>

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

den, daß die zuständigen höchsten Befehlshaber im Heer nicht wußten, was politisch in der Reichskanzlei geschah und daß sie dringend dort einen Offizier ihres Vertrauens haben wollten, der rückhaltlos den Oberbefehlshaber, den ersten Generalstabsoffizier, richtig, des Oberbefehlshabers, den Chef des Generalstabes und gerade aus politischen Gründen den Oberquartiermeister <sup>IV</sup> ~~Vier~~, der die Abteilungen fremde Heere Ost und West unter sich hatte, zu unterrichten. So bin ich eigentlich ~~nach~~ Wochen nach dem 4. Februar dorthin gekommen und zwar am 10. März unter dramatischen, örtlichen Umständen, die hier zu erwähnen, zu weit führen würde und ich glaube, bezüglich dessen, was Sie, ~~verehrter Herr Professor Deutsch~~, von mir wissen wollen, auch uninteressant. ~~Wie~~ Wie gesagt, also am 10. März kam ich in die Reichskanzlei und Sie müssen sich einmal vorstellen, einen Offizier, der die Versetzung zur Kriegsakademie in der Tasche hat, der sich darauf freut, gerade dem Divisionskommandeur auf dem Übungsplatz seine Kompanie vorstellt in Form einer Besichtigung, mit einem geländegängigen Wagen abgeholt wird, zum Flughafen gefahren wird, mit einer Sondermaschine der Regierungsstaffel nach Berlin geflogen wird und eine halbe Stunde später dem großen Führer und Reichskanzler gegenüber steht. Denn wir müssen die Dinge so sehen, wie sie damals waren, nicht, wie sie heute der eine oder andere gerne sehen möchte. So war es damals. <sup>4</sup> Es war die Zeit der Österreich-Krise, damit berühre ich das erste Mal am Rande Ihre Frage. Ich bin heute noch der Überzeugung, die Österreich-Krise wurde von Hitler hochgespielt, weil er ein dringendes Ablenkungsmanöver brauchte. Er kannte die innere Krise, die letzten Endes die perfide Absetzung des Oberbefehlshabers einerseits innerhalb des Offizierkorps, aber auch andererseits innerhalb der Bevölkerung zur Folge hatte, er kannte die beschämenden Rückwirkungen der Handlungsweise sei-

nes Feldmarschalls, des ersten Feldmarschalls des nationalsozialistischen Reiches und er brauchte Momente, um politische Erfolge zu erringen. Er tat das in seiner, ihm geradezu meisterhaft volkstribunenhaften Form, und Ich stieg in (~~Stads~~<sup>Blacks</sup>) aus der Maschine aus und da wurden gerade die ersten Bomber mit scharfen Bomben beladen. Ich hatte keine Ahnung, nebenbei gesagt, und auch wir, das Offizierskorps, und hiermit muß ich wieder die oberste Heeresführung belasten, hatte es versäumt, die breite Masse des Offizierskorps über das zu unterrichten, was sich die Wochen vorher abgespielt hatte. Sowohl was den Fall Blomberg anbelangt, als auch, was den Fall Fritsch anbelangt. In der Reichskanzlei erfolgte die Meldung, Einzelheiten führen zu weit, von Hitler wurde nur wo kommen sie her, was war ihre letzte Dienststellung, sie treten sofort ihren Dienst an, der Oberst Schmund wird sie in alles weitere einweisen. So ging die Sache los.

D.: Darf ich mit einer Frage unterbrechen - nur einen Moment, Herr General, ich bin wirklich ungeheuer interessiert, weil Sie vorher sagten, "ich bin einer der Wenigen, der wirklich geglaubt hat, daß Hitler die österreichische Sache hochgespielt hat, um mehr oder weniger diese ganze andere Sache zu verwischen."

E.: Zu dem Zeitpunkt, ich muß betonen, zu dem Zeitpunkt.

D.: ~~Natürlich, denn wir wissen ja von~~

E.: Später hätte er sie so oder so hochgespielt.

D.: Ja, genau, ~~aber in diese, daß die wie wir auf englisch sagen, daß das hier mehr oder weniger gedeichselt wurde, zu diesem Zweck, das ist vorher nirgendwo wirklich mehr als angedeutet worden. Können Sie mir sagen, <sup>kommt</sup> diese Ihre Überzeugung ~~kommt~~ <sup>spezielle</sup> die von reiner Logik, oder haben Sie irgendwelche Ursachen, das zu glauben, ich meine, das Hitler oder jemand anders Ihnen etwas sagte, oder~~

Sie etwas beobachteten oder ~~wie~~<sup>Sie</sup> hörten, das Ihnen diesen Eindruck gab.<sup>2</sup>

E.: Von Hitler sind im Laufe der unzähligen Gespräche viele Worte gefallen. Sie müssen bedenken, daß Hitler ein Mann war, der laut dachte und seine Gedanken immer preisgab. Das war die Chance, die wir verspielt haben. Wir wußten im allgemeinen immer Bescheid, was er vorhatte. Aber diejenigen, die das hätten auswerten können, hatten dazu entweder weder die Gabe, oder nicht den Mut. Sie wissen was ich meine. Ja, Hitler umging in den ganzen Wochen, also 18. März, da war ja in Österreich Jubel, Trubel, Heiterkeit. Ich habe noch nie ein derartiges hysterisch jubelndes Volk gesehen, wie die Österreicher, wenn sie zur Zeit auch sehr ~~viel~~ stark an Vergesslichkeit leiden, aber es gibt ja Gott sei Dank Wochenschaun und das ist, glaube ich, der größte Vorteil, den heute die Journalistik nachweisen hat. Schön. Aber er sagte zum Beispiel: Ich brauche endlich wieder einen politischen Erfolg! Die Redensarten sind oft gefallen. Er war zu klug, um das im Zusammenhang mit der Fritsch- oder der Blomberg-Affäre zu bringen, aber rein gefühlemässig merkte man, rein intuitiv, daß dieser innere Zusammenhang vorhanden war.

D.: Haben Sie und Ihre ~~Bekannt~~<sup>Kollegen</sup> sich darüber unterhalten in der Reichskanzlei? ~~Doppelgespräch/~~

E.: Wir Offiziere haben uns unterhalten, mit den Politikern haben wir in der Zeit damals nicht gesprochen.

D.: Die anderen Adjutanten und Sie ~~haben das~~

E.: Die anderen Adjutanten, ein besonders Vertrauensverhältnis, der auch der kameradschaftlichsten Form mich zum Beispiel damals also in diese sehr diffizile Stellung eingeweiht hat.

D.: Die waren derselben Meinung wie Sie?

E.: Ja, ja. Da war zum Beispiel der damalige Kapi-

tän zur See, von Puttkammer, der ja schon am längsten dort war, die Verhältnisse am besten kannte und <sup>er</sup> einen sehr gesunden Menschenverstand hatte. Also, daß die Österreichfrage von Hitler, sagen wir mal, aus innerpolitischen Gründen beschleunigt wurde, steht außer jedem Zweifel.

D.: ~~Von ihm hatten Sie nie etwas gehört, daß er dies andeuten würde~~

E.: ~~Ich habe das oben nicht verstanden, die meisten~~

D.: Von Hitler selber haben Sie nie was gehört?

E.: Ich sage, von Hitler sind die Worte gefallen: Ich brauche mal wieder einen außenpolitischen Erfolg, von Hitlers Seite aus sind die Worte gefallen: Und wenn die Armee kämpfen muß, dann ist das gut, denn jede Armee muß nach soundsoviel Generationen spätestens mal wieder kämpfen, zumindestens beweisen, daß sie schlagkräftig ist und zu etwas taugt, diese Worte sind von Hitler nicht einmal, sondern mehrmals gefallen.

D.: Auch zu dieser Zeit?

E.: Gerade zu dieser Zeit.

D.: Aber als er sagte, ich brauche wieder einen Erfolg, hat er irgendwie angedeutet, daß dies sich ~~auf diese~~ <sup>in bezug</sup> auf die Fritsch ~~das sich befaßte~~ <sup>Krise bezog?</sup>

E.: Nein

D.: Soweit ging er nicht?

E.: Nein, soweit ging er nicht, ich sage Ihnen ja, dazu war der Mann auch, sagen wir ruhig mal, politisch zu geschult. Denn ~~an der Tatsache, Herr Professor Deutsch,~~ es ist ja nichts dümmer, als was ja

man kann leider nur sagen, eine profane Presse oder Journalistik immer wieder anschürt, in irgendeinem Boulevardblatt oder so einem Schmier-komödiantenblatt, daß Hitler, und diesem Fehler sind die Amerikaner auch in der ersten Zeit erlegen, ich hab es in Nürnberg oft genug erlebt und gehört, die Deutschen müssen entmündigt werden, weil sie sich einem Anstreicher, einem dummen, schizophrenen Anstreicher hingegeben haben. ~~Herr Professor Deutsch~~, Wäre er nur einer gewesen! Dann wären wir nämlich nicht so weit gekommen.

D.: Auf jeden Fall, er hat auch mit Ausländern oft grossen Erfolg gehabt.

E.: Gerade mit Ausländern. Unter den Ausländern gibt es ja heute noch welche, die ja noch entnazifiziert werden müßten.

D.: Das kann ich mir denken. Ich habe Sie vorher unterbrochen.

E.: Ich hab bewusst etwas ausgeholt, weil bei einer doch derart umfangreichen Frage, die Sie mir gleich zuerst stellten, also eine Art Präambel notwendig war. Ich wiederhole nochmals, ich kam dorthin, getragen durch das Vertrauen meines früheren Oberbefehlshabers, aber auch durch die Verurteilung meiner Vorgesetzten. Es war aber, gemessen an dem Mißtrauen von Hitler, etwas vielleicht ein glücklicher oder unglücklicher Moment dabei, das können Sie nehmen, wie Sie wollen. Hitler hatte mich zufällig im Mussolini-Manöver 37 kennengelernt, das heißt, er kam auf den Gefechtsstand meines Regiments, den ich leitete, denn der Kommandeur war zu einer Erkundung abwesend. Und dann führt ja praktisch die Geschäfte ~~die Adjutant~~, der Regimentsadjutant. Er kam an, ich trug ihm die Lage vor, er stellte eine ganze Menge Fragen, er war ausgezeichnet orientiert und ich weiß nur, und habe es erst hinter-

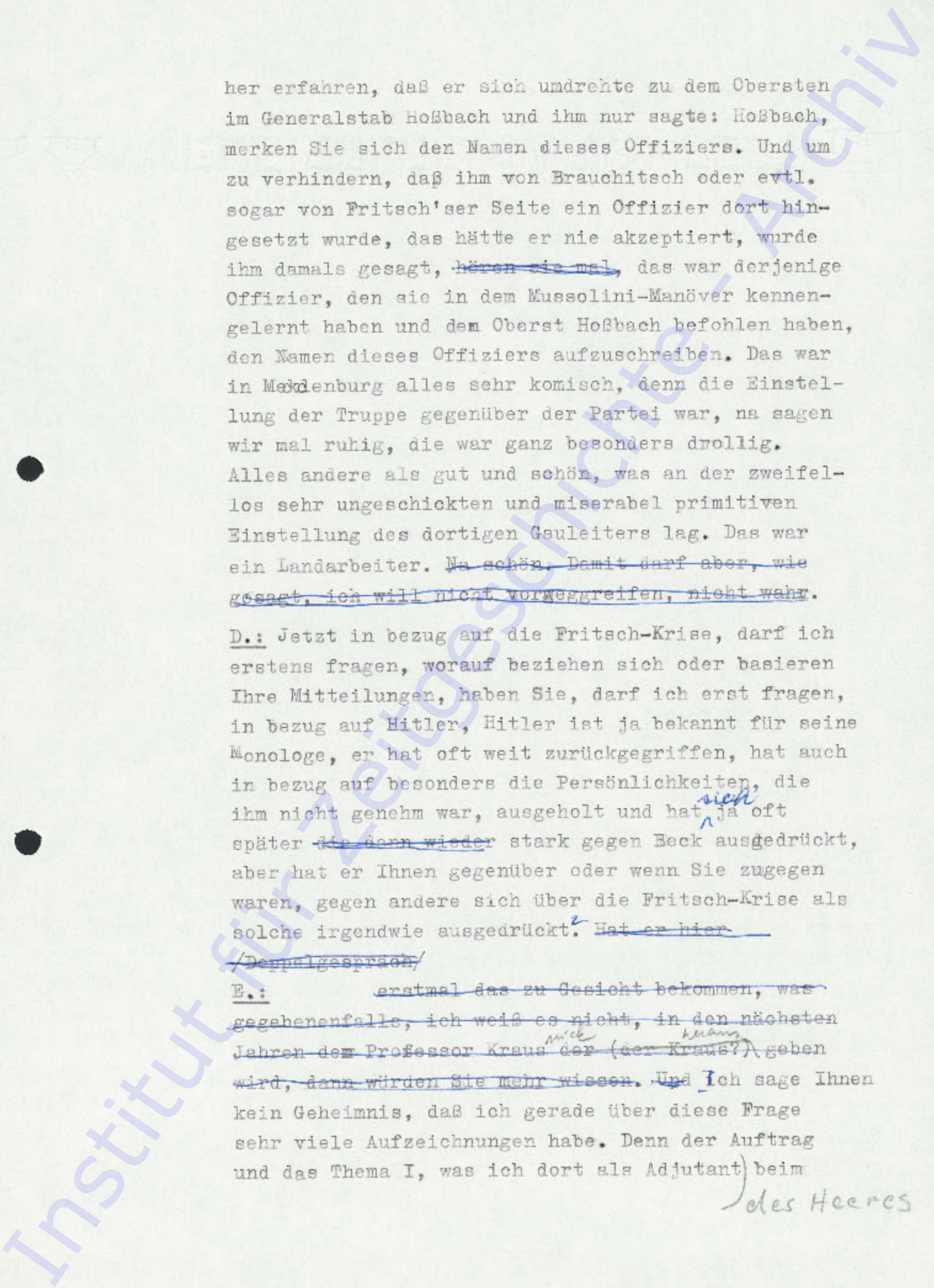
her erfahren, daß er sich umdrehte zu dem Obersten im Generalstab Hoßbach und ihm nur sagte: Hoßbach, merken Sie sich den Namen dieses Offiziers. Und um zu verhindern, daß ihm von Brauchitsch oder evtl. sogar von Fritsch'ser Seite ein Offizier dort hingesetzt wurde, das hätte er nie akzeptiert, wurde ihm damals gesagt, ~~hören sie mal~~, das war derjenige Offizier, den sie in dem Mussolini-Manöver kennengelernt haben und dem Oberst Hoßbach befohlen haben, den Namen dieses Offiziers aufzuschreiben. Das war in ~~Mek~~ Mecklenburg alles sehr komisch, denn die Einstellung der Truppe gegenüber der Partei war, na sagen wir mal ruhig, die war ganz besonders drollig. Alles andere als gut und schön, was an der zweifellos sehr ungeschickten und miserabel primitiven Einstellung des dortigen Gauleiters lag. Das war ein Landarbeiter. ~~Na schön. Damit darf aber, wie gesagt, ich will nicht vorweggreifen, nicht wahr.~~

D.: Jetzt in bezug auf die Fritsch-Krise, darf ich erstens fragen, worauf beziehen sich oder basieren Ihre Mitteilungen, haben Sie, darf ich erst fragen, in bezug auf Hitler, Hitler ist ja bekannt für seine Monologe, er hat oft weit zurückgegriffen, hat auch in bezug auf besonders die Persönlichkeiten, die ihm nicht genehm war, ausgeholt und hat <sup>sich</sup> ja oft später ~~die dann wieder~~ stark gegen Beck ausgedrückt, aber hat er Ihnen gegenüber oder wenn Sie zugegen waren, gegen andere sich über die Fritsch-Krise als solche irgendwie ausgedrückt? Hat er hier

~~/Doppelgespräch/~~

E.: ~~erstmal das zu Gesicht bekommen, was gegebenenfalls, ich weiß es nicht, in den nächsten Jahren dem Professor Kraus <sup>nack</sup> ~~der~~ <sup>heraus</sup> ~~(der Kraus?)~~ geben wird, dann würden Sie mehr wissen. Und Ich sage Ihnen kein Geheimnis, daß ich gerade über diese Frage sehr viele Aufzeichnungen habe. Denn der Auftrag und das Thema I, was ich dort als Adjutant) beim~~

) des Heeres



Führer und Reichskanzler bekam, war der Auftrag sowohl vom Oberbefehlshaber, als auch von seinem ersten Generalstabsoffizier, der ja auch der langjährige Generalstabsoffizier des Generalobersten, Freiherr von Fritsch war. Der Sie im übrigen herzlich grüßen läßt, denn ich war gestern Nachmittag in Heidelberg mit ihm zusammen. Der General <sup>S</sup> ~~liehert~~.

~~Als~~ versuchen Sie, was Sie nur können, um die ~~Ang~~ ~~legenheit~~ Fritsch, denn bekanntlich war Mitte März der Freispruch wegen Unschuld, erwiesener Unschuld, nicht wahr. Ich sage Ihnen kein Geheimnis, und das ist bekannt, das weiß auch Kielmannsegg, daß ich bei jeder Gelegenheit, Tag und Nacht um die Rehabilitierung des Generalobersten gekämpft habe, ~~in den meisten Fällen~~ ~~aus sich, aber auch nicht widersprach, man aber~~ ~~trotzdem merkte, daß in diesem Mann, der ihm nicht~~ ~~lag, nun verzeihen Sie, wenn ich Ihnen das gerade~~ ~~sage, aber es hat keinen Zweck, damit hinter dem~~ ~~Berge zu halten, Dieser ausgesprochene österreichische~~ ~~Sansculotte, konnte diesen Überpreußen, denn~~ ~~das war Fritsch auch, er war ein Überpreuße, nicht~~ ~~leiden, wie er überhaupt den preußischen <sup>offiziäre</sup> ~~Erzieher~~~~ nicht leiden konnte

~~D.: Er hatte zwei Erziehungen, das kann ich mir~~ ~~denken~~

~~E.: Also die, man merkte ihm eben doch, wollen wir~~ ~~mal sagen, Seine süddeutsche Herkunft ab, aus der~~ ~~ich ihm keinen Vorwurf mache, also auch keinem ande-~~ ~~ren, nicht wahr, aber wollen wir mal sagen, es war~~ ~~ja auch bei uns manches im Wesen, in der Form, und~~ ~~im Benehmen und in der Art manchmal so, daß sie an-~~ ~~stoßen mußte. Es klingt billig, wenn ich das sage,~~ ~~denn ich bin preußisches Beamtenkind und nicht Offi-~~ ~~zierskind. Aber es war so. Es drehte sich eigent-~~ ~~lich in den ganzen Monaten, bis zur Ernennung zum~~ ~~Chef des Regiments um die <sup>Rehabilitierung</sup> ~~Fritsch. Und~~~~

*ung von*

es wurde nur so maßlos bitter empfunden, das tut mir wieder leid, wobei ich 100-%ig einig bin mit dem Generalleutnant a.D. Sieder<sup>t</sup>. Es war so maßlos traurig, ~~und damit gehen wir schon in eine andere Frage von Ihnen über, daß~~ derjenige, der von Stellung, Dienstgrad und Berufswegen dazu verpflichtet gewesen wäre, das zu tun, was einem jungen Hauptmann überlassen wurde, es leider selber nicht tat. Und er tat es nicht, weil er, wie es ja die spätere Geschichte besonders zum Ausdruck gebracht hat, er absolut komplexiös in seinen Reichskanzler oder ab 4. Februar seinem obersten Befehlshaber gegenüber ergeben war. Das war der Generaloberst von Brauchitsch, ~~davals~~.

D.: Darf ich an diesem Punkte jetzt fragen über die ~~Servilität~~<sup>Nimmungen</sup> von Brauchitsch. Ich Ich habe Ihnen an einem anderen Tage eine Geschichte erzählt von einem Berliner Professor, der mir eine Beschreibung dieser Dame und ihrer Geschichte geschickt hat, und der sie mehr oder weniger, wie soll ich sagen, als Gesellschaftskokotte beschrieben hat. War der Ruf von Frau von Brauchitsch in der Hitler-Umgebung bekannt?

E.: ~~Zunächst mal muß ich ein Wort korrigieren~~  
~~Ihrerseits, verehrter, lieber Herr Professor.~~  
~~Sie haben das Wort "Servilität" erwähnt. Das muß ich dem Generalobersten gegenüber abwehren, servil war er nicht.~~<sup>Brauchitsch</sup> Er war komplexiös, servil war er nicht. Er war maßlos ungeschickt und er zeigte seine Verbissenheit und seine Abwehr zu einem Zeitpunkt, wo er sie gerade nicht hätte zeigen dürfen. Aber er war, um jetzt mal ein klassisches Beispiel zu nennen, das Gegenteil von Kassel.<sup>atal</sup> ~~Einer der servil war, war Kassel.~~<sup>Keitel</sup>

D.: ~~Es tut mir sehr leid, den Ausdruck benutzt zu haben, Sie haben ohne Zweifel recht, Herr General.~~

D.: Aber Sie geben mir recht, es spielt ja keine Rolle, daß wir uns hier auf diese Art und Weise darüber aussprechen -

D.: /Doppelgespräch/ - sich kann versuchte, durchzusetzen. Weil er Hemmungen hatte usw.

~~Die~~ Die Frage der <sup>zweiten</sup> Frau von Brauchitsch, kreuzte überhaupt erst ~~also der letzten Frau des Generalobersten, erst lange~~ nach Erledigung der Österreich-Krise, der Österreichfrage auf. Vorher wußte das Offizierskorps und auch nur wenige, also in der Truppe sowieso niemand, aber wir in Berlin, daß der Generaloberst in Scheidung lebte, die Masse kannte ja Frau von Brauchitsch, die erste, ich kannte sie auch, und man wußte, daß er große Schwierigkeiten wegen dieser Scheidung hatte, man wußte, daß er eng liiert mit einer anderen Frau war, die sowohl geschieden als auch Witwe war. Und man wußte, daß es eine sehr attraktive Frau war, man wußte, daß sie unerhört auf Männer ansprach, sie sprach auch sehr stark auf Hitler an, es war nichts dran zu ändern, und eine Frau, die absolut ein Typ für Männer war. Über das was vorher war, wußte, bzw. gewesen sein soll, oder könnte, wußte man bei uns nichts. ~~Eins war klar oder~~ ist klar, daß diese Frau alles versucht hat, und das wurde damals sogar begrüßt bei dieser Vertrauenskrise, die ja nun einmal die Führung des Heeres mit der Person Hitlers hatte, die Partei war uns damals vollkommen piepegal. Die hatte 34 so eins ins Gesicht gekriegt, hatte dann pro forma sogar noch einen sehr anständigen obersten SA-Führer bekommen, ~~Pizzavalle~~ <sup>Viktor Winge</sup> ~~Integralraum~~ können Sie ~~machen, was Sie wollen,~~ er war tipp topp in Ordnung, und die anderen interessierten uns nicht.

Denn ~~Hirze~~<sup>Lutz</sup> war ja der einzige, mit dem man mehr politisch hätte zusammenarbeiten müssen und auch getan hat. Aber, wie gesagt, alles, was um das Privatleben sich damals abspielte, war eigentlich lediglich die Tatsache, daß ein grösserer Teil der höheren Parteiführer und auch Offiziere ihre altwerdenden Damen entließen und sich junge, hübsche, attraktive Frauen nahmen. Wobei man von der einen und von der anderen und in diesem Falle auch von derjenigen, die Sie eben erwähnten, ohne weiteres sagen konnte, daß sie ein ausgesprochenes Typ für Männer war und auch jeden, der sie kennenlernte, sowohl in der Diplomatie, als auch in der innerdeutschen Politik, ansprach. Es verbietet mir mein Nichtwissen, ich betone, mein Nichtwissen, darüber mehr zu sagen.

D.: In bezug auf die spätere Zeit jedoch, ich glaube, Sie haben mir vor acht Tagen erzählt, wie im Frühjahr 39 glaub ich war es, ein Fall eines jungen Offiziers durch Sie Hitler gemeldet wurde, ~~oder Sie waren zumindest zugegen, als es gemeldet wurde,~~ und daß Hitler sich dann mit der Vorgeschichte dieser Heirat sehr befaßte. Können Sie dieses vielleicht kurz erzählen.

E.: Ja, das ist eine sehr delikate Frage und eine sehr unangenehme Frage, denn sie betrifft, wie gesagt, den alten verehrten Oberbefehlshaber, den Generalobersten von Fritsch, die Angelegenheit als solche ist dazu angetan um den Beweis zurückzustellen, daß wir, d.h. unsere obersten militärischen Befehlshaber, von der GESTAPO überwacht wurden. Genau so, wie wir in Erfahrung gebracht haben ~~und~~ über Canaris, daß der Generaloberst von Fritsch in Ägypten wegen einer Veranlagung überwacht worden ist von der GESTAPO, und

ich weiß das von Herrn Huppenkoten selber, ~~das ist nämlich glaub ich das, was Sie selber mal angeführt haben.~~ Ich möchte nur wieder betonen, daß alle diejenigen Offiziere, die nach dem 20. Juli vernommen worden sind, über Huppenkoten nur einer Meinung sind und versucht haben, Huppenkoten herauszunehmen aus diesem anderen, recht eigenartigen Gebilde.

D.: Ja, ich verstehe, das hab ich, glaub ich, auch kennengelernt.

E.: ~~Ich könnte mir denken, daß Sie vielleicht sogar denselben Eindruck haben.~~ Der Mann damals hat alles versucht, Offiziere zu retten. Ein Mann wie der Oberst von *Vonier* verdankt Huppenkoten sein Leben. ~~Ich möchte Ihnen hier nochmal eines kategorisch~~ . Zurück zu Ihrer Frage. Die Frage Fritsch habe ich Ihnen beantwortet, aber immerhin ist mir in bezug, und das hat uns eigentlich damals ziemlich erschüttert, ich habe damals ausschließlich nur Schmutz <sup>mit</sup> und Puttkamer darüber unterrichtet. Immerhin, als ein junger Offizier die Tochter eines hochgestellten Juristen aus Mitteldeutschland, die sehr jung schwängerte und offiziell den Antrag auf Heirat stellte, und dieser vom Regimentskommandeur befürwortet, vom Divisionskommandeur abgelehnt, vom kommandierenden General befürwortet, zum Schluß beim Oberbefehlshaber landet und der das glatt ablehnt, und mir befohlen wird, als Sachbearbeiter dieser Fälle, dieser Personalfragen, die Entscheidung des Oberbefehlshabers Hitler vorzulegen. Herr Hitler war oberster Befehlshaber und hatte ja die endgültige Entscheidung. Denn der betreffende junge Offizier, ein Leutnant, hatte sich beschwert über diese Entscheidung. Ich habe gewarnt, daß

ich das vorlegen sollte,

D.: ~~/Doppelgespräch/~~

~~speziell hier, darf ich fragen, Mit wem besprachen Sie dies, mit Brauchitsch'selber?~~

E.: Mit Brauchitsch persönlich, mit dem damaligen Obersten Pinkfoß, Pinkfoß war damals der Chef der B/II, das war die, wir nannten sie die Schmutzige-Wäsche-Abteilung, dann wissen Sie, was drunter zu verstehen ist. Aber mit Sievert. Auch mit Sievert hab' ich da drüber gesprochen

D.: Und haben alle gewarnt?

E.: Und habe vor allen Dingen mit dem kleinen Keitl<sup>e</sup> darüber gesprochen, dem jüngeren Bruder, ~~des Chefs~~  
~~des Heeresver~~ *OKW*. Der a-pro-positus unserer Auffassung war, meiner Auffassung war, der sagte, um Gottes willen, Engel, ich bin vollkommen ihrer Auffassung, aber 's Glück ist mir nicht geglückt, den Generalobersten umzustimmen.

D.: Wie war es mit Sievert, war Sievert Ihrer Auffassung oder nicht?

E.: Sievert war sehr neutral, so wollen wir mal sagen, ~~nicht~~.

D.: Und wie hat sich der Brauchitsch hier benommen in der ganzen Angelegenheit.

E.: Er ist überhaupt in dieser ganzen Angelegenheit nur kurz gehört worden, Tatsache ist, die Sache wurde vorgelegt, es kam ein Wutausbruch Hitlers, wie ich ihn erwartet hatte, ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~  
~~XXXX~~

D.: Es war in Berchtesgaden, nicht wahr?

E.: ~~Nein, nein, nein, nein~~, die Sache war in Berlin. In der Reichskanzlei. ~~/Doppelgespräch/~~

D.: Es war im Frühling 39, nicht wahr?

E.: Im Frühjahr 39, und dann *hat*  
Hitler sofort eine Entscheidung getroffen und dann  
die Bemerkung gemacht, ich weiß sehr wohl, mit  
wem der jetzige Oberbefehlshaber im Laufe der  
letzten Jahre zusammen geschlafen hat. Ich weiß  
sehr wohl, mit wem er zusammen gewohnt hat, ich  
habe das für seine persönliche Angelegenheit ge-  
halten, aber genauso ist auch diese Angelegenheit  
des Leutnants seine persönliche Angelegenheit.  
Ich entscheide hiermit, daß dieser Leutnant aus die-  
sem mitteldeutschen Regiment - er stand in Weißen-  
fels - nach Ostpreußen versetzt wird, verabschie-  
det wird er nicht.

D.: Hat der Hitler auch besonders erwähnt, wo  
der General von Brauchitsch diese Dame getroffen  
hat.

E.: Es ist etwas zuviel verlangt, ich vermute

D.: Ich stelle diese Frage, Herr General, nicht,  
um zu wissen wo, aber

E.: /Doppelgespräch/ zu  
persönlich

D.: ~~Die Frage ist nur von Hitler. Wieviel hat  
Hitler an Genauigkeiten gewußt, und das ist sehr  
interessant~~

E.: Er hat mehr gewußt, als er uns gesagt hat.

D.: Kann man hier annehmen, wie ich wirklich an-  
nehmen würde, daß Hitler dies nicht nach der Er-  
nennung von Brauchitsch, aber weder vor der Ernennung  
noch bei der Ernennung, mit anderen Worten, alle  
die Kreiskommandeure derzeit Kommandeure usw.,  
dieser Fall Brauchitsch war ja, glaub ich, Chef  
der Armeegruppe IV, ja.

E.: Er war zuerst kommandierender General vom 1. Korps in Königsberg und hatte dann die sogenannte Heeresgruppe IV in Leipzig, das war die Panzertruppe, das war die Panzergruppe, es waren alles motorisierte

D.: Würden Sie annehmen, daß alle ~~diese Leute~~ <sup>höheren Generäle</sup> bespitzelt wurden und daß Hitler dann auch schon vorher genau diesen Sachverhalt kannte?

E.: Den Sachverhalt von Brauchitsch kannte er zweifellos. Es sind nicht alle bespitzelt worden. Es ist bespitzelt worden und beschattet worden, wir sagten nicht bespitzelt, sondern beschattet.

D.: ~~Also die Betreffenden hatten shadow, nicht?~~

E.: Sind einzelne auf Antrag der Partei, das ist erwiesen, kenne auch noch andere Fälle, die haben eine Rolle gespielt. Aber das war der kleinere Teil, das war der kleinere Teil. Aber diejenigen, die für die Partei aufgrund einer, sagen wir mal ruhig, <sup>viel</sup> Hasse das Wort "reaktionär", aber aufgrund einer konservativen Einstellung der Partei nicht recht waren, so mal ein Beispiel. Die die schwarz-weiß-rote Hakenkreuzflagge ablehnten und das auch sagten, weil sie die alte schwarz-weiß-rote Fahne wieder haben wollten. Bei so einem kommandierenden General kann ich mir das sehr leicht vorstellen. Einzelheiten weiß ich darüber aus der Zeit nicht.

D.: Aber man wirklich kann annehmen, daß ~~die~~ <sup>Hitler</sup> wie Sie sagen zweifellos der Fall ~~war~~, diese Situation ~~schon~~ schon vor der Ernennung kannte, daß dieses vielleicht in der Ernennung mitgespielt hatte, denn diesen Mann hatte er

erstens sich durch die 780 000 Mark verpflichtet und zweitens, indem er diese Hintergründe kannte, wußte er, daß <sup>zu</sup> ihn in der Hand hatte.

E.: ~~Ich will die Frage anders beantworten.~~ Ich werde die Frage dahingehend beantworten, daß ein großes Interesse bei Hitler bestand, umso mehr, als er genau wußte, daß der Herr Generaloberst Freiherr von Fritsch eine starke Persönlichkeit war, daß er wußte, daß der Reichskriegsminister von Blomberg eine schwache Persönlichkeit war, er nun auch auf dem Posten des Heeres einen schwachen Menschen, ~~eine schwache Persönlichkeit~~ ~~hat~~ haben wollte. Und daß dazu persönliche Momente, die das untermauerten, eine Rolle gespielt haben, das liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Gesprochen hat er darüber nie. Wenau wie er nach außen hin in der damaligen Zeit immer noch, auch bei Fritsch, nach außen hin das Gesicht gewahrt hat und sehr vornehm gesprochen hat. Das hat sich im Laufe des Krieges geändert.

D.: Mehr und mehr sich gegen Fritsch sich scharf geäußert?

E.: Er hat sich unerhört gegen Fritsch scharf geäußert wegen persönlicher Hinsicht, das konnte er ja auch nicht, er hat sich besonders scharf geäußert Fritsch gegenüber wegen seiner Versäumnisse beim Aufbau der Wehrmacht. Und er sagte auch, das ist der Grund gewesen, weswegen ich mich von ihm so oder so habe trennen müssen. Da war das Andere nur ein willkommenes Mittel zum Zweck.

D.: Nun in bezug wieder auf Blomberg. Hatte Hitler sich in Ihrem Beisein so ausgedrückt, daß es doch gut wäre, daß Blomberg jetzt weg war.

E.: Ja, das hat er getan. Er hat kein Hehl daraus gemacht, erstensmal, daß er diese Handlungsweise, d.h. eine Prostituierte zu heiraten, ihn noch als Trauzeugen einzuladen, ~~und, soviel ich weiß, auch~~ Göring, absolut schockiert hat. Das war das eine. Er hat damals zum Ausdruck gebracht, doch nicht nur einmal, sondern zweimal, daß er auch mit Blomberg bei aller nationalsozialistischen Gesinnung, die dieser General an den Tag gelegt habe, und aus dem Grunde habe er ihn auch dem Feldmarschall-Reichspräsidenten am 30. Januar 1933 zum Kriegsminister vorgeschlagen. Es sei, daß er starke Schwierigkeiten mit ihm in politischer Hinsicht gehabt hätte. Blomberg

~~D.: Alle seine politischen Maßnahmen gewesen, die sich bis 1938 abgespielt hätten.~~ Blomberg wäre gegen den Einmarsch im Rheinland gewesen, es fiel historisch gesehen das Wort: "Er benahm sich wie eine hysterische Jungfrau".

D.: Er hat weiterhin opponiert gegen die allgemeine Wehrpflicht.

E.: Weil die Verhandlungen mit dem Völkerbund ja damals schon sehr weit waren, er hat ferner opponiert gegen - hatte ich schon gesagt, den Einmarsch im Rheinland? Das hatte ich schon gesagt, ja, das ist klar. Nein, es war noch mehr. Einmarsch im Rheinland, Völkerbund, Auszug aus dem Völkerbund war er dagegen.

~~D.: Aber nicht gegen die~~

~~E.: Die beiden Sachen, Wehrpflicht, Auszug aus dem Völkerbund und~~

D.: Er hat aber nicht sich irgendwie beklagt über Blomberg, Blomberg nicht das Heer parieren machte in bezug auf alle die Veränderungen, die Hitler selber wollte?

E.: Nein

D.: Jetzt dürfen wir auf Beck kommen. In bezug auf ~~auf~~ Beck erstens, es wird uns ja von Oberst Hoßbach gesagt, daß Hitler hat in der Nacht vom 26. zum 27. Januar Beck die Nachfolge Fritsch's angeboten.

~~E.: Ende des Jahres war das~~

~~D.: Das war während der Fritsch-Krise~~

~~E.: Ah so, ja, ja.~~

~~D.:~~ Ich persönlich, wie Sie sich denken können, glaube, daß hier keinen Moment eine ernste Offer-  
te gemacht wurde. Haben Sie hier eine besondere Einstellung?

E.: Ich kann Ihnen nur das sagen, was ich im Laufe der Zeit anhand von Gesprächen in der Reichskanzlei einerseits und in Kameradengesprächen andererseits erfahren habe und welchen Eindruck ich mir gebildet habe. Tatsache ist, daß Hitler durch die Blomberg-Heirat restlos überrascht wurde und völlig schockiert war. Das war vorweggenommen. Ich bin auch der festen Überzeugung, daß die Blomberg-Krise das Auslösen des Falles Fritsch war. Vorher hat man das nicht gewagt. Ich bin der Meinung, daß die einzige Sorge bei der Blomberg-Krise, nachdem man ihn hat entlassen müssen, für Hitler die Nachfolge war. Denn es stand schon einer im Vorzimmer, und der hieß Hermann Göring. Göring hat zweifellos damals den Ehrgeiz gehabt, Nachfolger von Blomberg als Reichskriegsminister und Generalfeldmarschall zu werden, das letztere ist er als Bonbon, sagen wir mal, geworden, das erstere nicht, und zwar einzig und allein aus dem Grunde, weil Hitler <sup>seiner</sup> ~~die~~ miserablen militärischen Fähigkeiten von Hermann Göring kannte. Er war ein wunderbarer Jagdflieger, der hat auch

bestimmt sein Geschwader gut geführt, aber das, was man im generalstabsmäßigen Sinne, Strategie, Wehrpolitik, Taktik, ~~als Taktik~~ bezeichnet, davon verstand er nichts. Das wußte Hitler.

D.: Aber unter diesen Zuständen, wie kommt es überhaupt, daß Hitler ihn damals mit der Luftwaffe betraut hat. ~~Das ist doch schon~~

E.: Er war außer Udet einer der erfolgreichsten Jagdflieger, den wir hatten, er war einer der ältesten Kämpfer Adolf Hitlers, er war Träger des Ordens <sup>d</sup>pour le mérite, eines der höchsten Tapferkeitsorden des ersten Weltkrieges, den hat er an der Front bekommen, er war aktiver Offizier und eine barocke Persönlichkeit, die Hitler gern hatte. Denn Hitler hatte barocke Persönlichkeiten gern, so eigenartig das klingt. ~~Da kann vielleicht etwas sehr stark - der Mann aus der Doppelmonarchie.~~

D.: Man will doch denken, wo Hitler so ungeheuer militärisch interessiert war und da er solche Pläne, Expansionspläne hatte, daß er nicht einen Mann mit der ~~kennt~~ <sup>kennt</sup> dessen Fähigkeiten er gar nicht hoch schätzt <sup>in diese Stelle setzt.</sup> Man würde denken, er würde einfach einen guten Mann wollen.

E.: Er bekam ja vom Heer die besten Offiziere, die überhaupt für den Wiederaufbau der Luftwaffe geeignet waren. Wir gaben mit Schmerzen den General Wever ab, der nachher abstürzte. Er bekam einen der besten Organisatoren, der wohnt auf Steinburg, weit weg von hier entfernt, einen der besten Organisatoren, die die Luftwaffe ursprünglich gehabt hat, den damaligen Generaldirektor der Deutschen Lufthansa, den Staats-

sekretär Milch. ~~Den hätte er auch.~~ Er hatte den besten Techniker der Luftwaffe, den es je gegeben hatte, das war der General Udet. Ja, was bleibt denn da für den Oberbefehlshaber noch übrig?

D.: ~~Aber ich glaube, man hat die~~ Wir sagen <sup>auf</sup> im Englischen, "the proof of the pudding is in <sup>the eating</sup> ~~the eating~~". Göring hat ja die Luftwaffe versaut, gegen alle diese Leute, ~~es ist ja zum Beispiel~~

E.: ~~Ist das etwa der einzige?~~ Ja, das steht <sup>in dem</sup> ~~das~~ Buch von Speer.

D.: ~~Aber~~ Zum Beispiel was Milch dem Speer gesagt hat, sie sollen

E.: Bedenken Sie, daß Speer zwanzig Jahre schwersten Kerkers hinter sich hat. Der erste Teil des Speer'schen Buches ist vorzüglich, der zweite Teil, den seine rüstungsministerielle Tätigkeit betrifft, hält in vielem nicht stand. Das ist eben das, was ich unter Geschichtsklitterung verstehe. Das da in der Wirtschaft, sagt man, ist eine Wettbewerbsverzerrung, ein Historiker nennt das Geschichtsklitterung.

D.: Aber am Ende hat ja die Luftwaffe ~~ganz und gar~~ versagt, ~~und man hält~~

E.: Nein, die Luftwaffe, ich muß Ihnen leider darauf gleich widersprechen, die Luftwaffe selber hat eben leider nicht versagt, sondern die Organisation und die technische Entwicklung der Luftwaffe hat versagt. Denn wir hatten die besten Besatzungen, die besten Piloten.

D.: Ja ~~bei Gott~~, Aber <sup>Göring's Rolle</sup> ~~das ist~~ gehört dazu.

E.: Herr Professor Deutsch, es gehört nicht dazu, es ist die Voraussetzung dafür. Ja, so ist die Sache.

~~D.:~~ Da ist doch Göring verantwortlich gewesen.

E.: Selbstverständlich, das bleibt er aber auch.

D.: Mit all diesen hervorragenden, ich habe dies auch von anderen Generälen gehört, auch was Sie jetzt sagten, er war

~~E.:~~ Er war ein Nonvaleur, er war als Oberbefehlshaber im ureigentlichen Sinne ein Nonvaleur. Er war sehr geschickt in der Menschenführung, das hatte er ganz raus. Seine jungen Offiziere gingen für ihn bis 43 durchs Feuer, dann gings schief. Also, wir wollen ja sachlich bleiben, aber er war als Oberbefehlshaber im ursächlichen Sinne ein Nonvaleur schlimmster Sorte.

~~D.:~~ Aber wir sind von Beck abgekommen. Wollen

E.: Wollen Sie irgendeine Zigarre haben, eine gute Zigarre? Also lieber Herr Professor Deutsch.

D.: Wir sprachen von Beck. Wie weit, nach Ihrer Auffassung, war es überhaupt möglich, daß Hitler eine Sekunde diesen Mann als Nachfolger von Fritsch in Erwägung zog.

E.: Ich Ihnen leider sagen, daß Hitler nicht eine Sekunde auf die Idee gekommen ist, Beck zum Nachfolger von Fritsch zu nehmen. Da war der Wunsch der Vater des Gedankens bei vielen Offizieren und nie zu realisieren. Und er war ein Beweis dafür, wie intuitiv manchmal unsere Offiziere und fernab der Wirklichkeit lagen.

D.: Aber würden Sie da nicht annehmen, daß Hitler diesen Antrag an Beck gemacht hat, nur um ihn, nun, zu ~~kombieren~~ <sup>kompromittieren</sup>, es war ja Anfang der Fritschkrise für Beck und vielleicht auch seine Loyalität für Fritsch zu untergraben, nicht? Nicht im Sinne, daß ers annehmen würde, denn Hitler wußte doch, obgleich er nicht den <sup>Integrität?</sup>

von Fritsch geachtet hat, er wußte, daß irgendein deutscher Offizier, der zu ihm kommt, um ihm das Fritsch'sche Ehrenwort zu überbringen, nicht in dem Moment die Nachfolge von Fritsch annehmen wird. Aber, daß sich Hitler vielleicht dachte, er habe ihm diese Idee gegeben, die nächsten Tage jetzt wird dieser Mann wahrscheinlich immer denken, wenn Fritsch fällt, dann komme ich vielleicht dran. Denken Sie, daß Hitlers Denkungsweise so vielleicht war?

E.: Ich verneine diese Frage.

D.: Warum hat Hitler ihm das dann angeboten. Er wußte ganz genau, daß Beck nein sagen würde. Sie haben ja auch mit mir übereingestimmt, daß für keinen Moment die Sache erst war.

E.: Das wußte er nicht, da widerspreche ich Ihnen. Es tut mir leid, im Gegenteil. Es wäre durchaus im Bereich des Möglichen gewesen, daß Beck vonseiten der obersten Generalität und mit Appell an sein Portepée und mit dem Apell an sein moralisches, ethisches und soldatisches Gewissen von manchen Offizieren vielleicht so weit gebracht worden wäre, diesen Posten anzunehmen.

D.: Aber das ist was ganz anderes, als was man nach dem 26. Januar anzunehmen <sup>hatte</sup> ~~Das ist ja gerade im Moment,~~ er hat ja Hitler grade das Ehrenwort von <sup>Fritsch</sup> ~~Hitler~~ überbracht, daß Fritsch unschuldig sei. Und daß er in dem Moment das annehmen werde, das wäre ja eine Illoyalität gewesen, ich würde denken, der schlechteste deutsche Offizier hätte das nicht gemacht.

E.: Das Ehrenwort hat er ja nie angenommen. Ja,

D.: Ja, das weiß ich, aber

E.: Herr Professor Deutsch, überlegen Sie sich doch, wieviel Gesichter Hitler hatte. Er war doch einer der

elegantesten Schauspieler, die die Weltgeschichte je gesehen hat. Er war ja, gegen diesen Mann - er lachte ihn auch nachher, war ein Mann wie Mussolini geradezu ein Stümper, trotz seiner cäsarenhaften Gesten. Nein, nein, nein, ich muß Ihnen widersprechen.

D.: Ja, ist das nicht ein Widerspruch, was Sie sagen, Sie sagen nach einer Seite, Hitler hat keinen Moment daran gedacht, an der anderen Seite denken Sie, daß es glaubwürdig wäre, daß Beck angenommen hätte.

~~wäre Hitler gewesen~~

E.: Das ist ja etwas ganz anderes. In der einen Sache handelt es sich um das, was im Gehirn Hitlers vorging, und in der anderen Angelegenheit handelte es sich darum, was vielleicht im Gehirn Becks sich abgespielt hätte, wenn diese Frage, die also gerade absurd war, wenn diese Frage auf ihn zugekommen wäre. Aber die stand jetzt garnicht zur Diskussion. Die stand nicht zur Diskussion. Ich nehme das eben nicht an. Ob ich an Ihrer Stelle, verzeihen Sie, wenn ich das sage, diese Frage nicht, vielleicht sogar etwas anders gestellt hätte. Wissen Sie, wie ich Ihre Frage gestellt hätte? An mich?

D.: Bitte

E.: Wie war denn nun tatsächlich das Verhältnis Hitler-Beck?

D.: Das kommt aber zunächst

E.: Das kommt jetzt. Die hätte ich als erstes gestellt.

D.: Ja, ich habe mir ja gerade in letzten Tagen schon diese Sachen auf schriftlich

E.: Denn da kommen auch Dinge zur Sprache, die Sie bestimmt nicht wissen.

D.: Ja, das war die größte Frage, aber ich wollte mit dieser kleinen Frage anfangen. Ob dieses Manöver, dies

E.: Das Manöver war unehrlich, das Manöver war unehr-

lich, da ist nicht dran zu rütteln. Fangen Sie an, Herr Professor Deutsch, also bitte.

D.: Da muß man annehmen, daß Hitler erwartete, daß Beck ablehnt?

E.: Aber selbstverständlich. Es ging soweit, daß sich während der ~~der~~ Ablehnung, der Demissionierung von Fritsch sich Hitler bereits schon überlegte, so, wie werd ich jetzt noch den letzten los.

D.: Jetzt, Herr General, <sup>kommt</sup> ~~ist~~ diese sehr wichtige Frage, die ich Ihnen stellen wollte, <sup>die der</sup> ~~das die~~ Beziehungen zwischen Hitler und Beck. <sup>aber</sup> Hitlers Einstellung zu Beck ~~natürlich sehr viel~~ ist, <sup>weil</sup> ~~über~~ <sup>wurde</sup> ~~das hierüber~~ geschrieben und gesagt ~~wurde~~, aber ich nehme an, daß Ihre persönliche Erfahrung besonders interessant und auch wichtig gewesen ist.

E.: Gemeint ist doch die Person Beck <sup>auf</sup> und das Verhältnis zu Hitler?

D.: Und ~~als~~ <sup>was</sup> Hitler ~~erstens~~ <sup>von</sup> Beck als General und zweitens vom Standpunkt seiner politischen Einstellung usw. <sup>dachte</sup>

E.: /Doppelgespräch/ was die wenig-  
sten Menschen wissen, und was ich von Hitler persönlich weiß. Hitler, der mit seiner Kritik an Beck nicht sparte, schon zu der Zeit, als ich hinkam, also wie gesagt, Anfang März 1938, brachte immer wieder zum Ausdruck, daß <sup>sein</sup> ~~der~~ <sup>erste</sup> Eindruck, den er von dem damaligen Oberst und Regimentskommandeur des Artillerieregiments V des Obersten Beck hatte, ein ganz vorzüglicher gewesen sei. Beck hatte damals das Ulmer Artillerieregiment und hatte dieses Regiment, als der berühmte Ulmer Reichswehrprozess über die Bühne ging mit den Offizieren ~~und~~ <sup>Sche</sup> ~~Beck~~ <sup>und</sup> Beckinger und Wendt. Beck hatte sich damals beim Reichsgericht intensiv vor seine Offiziere gestellt, und glaubte, dem Gericht klar-

machen zu müssen, aus welchem Grunde diese jungen Offiziere überhaupt in diese politischen Polemiken hineingekommen sind und aus welchem Grunde sie diese Auffassung hätten. Er soll, und das hätte damals, wie Hitler sagte, ihm besonders imponiert, <sup>haben</sup> irgendwie eine Einstellung zur Partei, die es ja damals noch kaum gab, denn ich glaube, die Nationalsozialisten waren zu der Zeit überhaupt mit ihren ersten 12 Abgeordneten im Reichstag vertreten. Nein, das wäre es nicht gewesen, sondern die berufliche, ethische Auffassung dieser jungen Offiziere, die in seinem Streben Befreiung von den Fesseln von Versailles, Vergrößerung des Hunderttausend-Mann-Heeres, Abstreifen der Fesseln, die uns nunmal der Vertrag bezüglich der Bewaffnung auferlegte, und damit wieder eine einheitliche vaterländische Auffassung auch auf soldatischer Ebene innerhalb des Deutschen Reiches. Das sind ungefähr die Aussagen von Beck. Und die haben Hitler, wie er immer wieder selber zum Ausdruck gebracht, besonders imponiert. Dann habe er allerdings, und das sei auch mit ein Grund gewesen, daß er ihn seinerzeit zum Chef des Generalstabes des deutschen Heeres gemacht habe. Der Eindruck hätte sich dann allerdings im Laufe der Jahre immer mehr verschlechtert, nachdem er gemerkt hatte, daß Beck nicht die Persönlichkeit sei, die er sich vorstelle, Beck sei der *Zauder*, dem Vorsicht über alles ginge, Beck sei derjenige, der zwar langsam aber sicher das eine oder andere aufbauen wolle, aber nicht zur Vergrößerung und zur Stärkung seines Vaterlandes, sondern nur zur Sicherung seines Vaterlandes. Und das nehme er ihm übel. Er gehöre eben nicht zu den Offizieren, die einstmals ein Friedrich der Große gehabt hätte und auch andere Könige, ob französische Könige eben ausschließlich darauf hinausgegangen seien, daß ihr Be-

ruf dazu da sei, das eigene Vaterland zu vergrößern. So Hitler. Dann hat Beck, und ich glaube soweit sind Sie besser im Bilde als ich, denn Sie kennen zweifellos die Hoßbach-Lektüre noch besser als ich - ich bin lange nicht mit allem einverstanden was Hoßbach schreibt, damit Sie das wissen, aber dann wäre die Sache doch immerhin so gekommen, daß wir sogar Beck als den bösen Geist des Generalobersten von Fritsch gesehen haben, denn grade Beck habe gebremst und Beck habe Denkschriften geliefert, die er einfach als Lüge ansähe. Als Lüge ansähe.

D.: Hat er auch beschrieben

E.: Bei diesem Gespräch, wie?

D.: Hat Hitler da gesagt, warum er das als Lüge auf-faßte?

E.: Ich gerade nach. Da unterbrach, wie sonst in wenigen Fällen - das Gespräch fand zwischen Hitler, Schmund und mir statt - da unterbrach ihn Schmund, der ein hoher Verehrer von Beck war, schon weil Beck sein Kriegsakademie-Lehrer war, er war sein Hörsaal-leiter auf der Kriegsakademie und Beck war wohl auch derjenige, der Schmund zum Generalstabsoffizier quali-fiziert hat. Er schätzte Beck also menschlich kolossal und er stellte an Hitler die Frage: "Sagen Sie mal, mein Führer, das ist ein sehr hartes Wort, was Sie da

~~XXXXXXISXXEINXSÄHXXHARTESXXWARTI,XXASXXISXXAKXEN~~

~~XXXX~~ eben sagen, ich habe den Generalfeld-A.G. als einen unerhört aufrechten Menschen kennengelernt, wie kommen Sie dazu, zu sagen, daß er in seiner Denk-schrift lüge". Zwischendurch darf ich noch erwähnen, daß die Denkschrift Beck auf Betreiben von ~~von~~ Sievert von mir Hitler vorgelegt wurde und nicht vom Oberbe-fehlshaber, der das eigentlich hätte tun müssen. Das liegt aber alles Schwarz auf Weiß fest. Hitler blieb die Antwort nicht schuldig und sagte, das will

ich Ihnen ganz genau sagen, Schmund. Wenn ein Mann, ein so kluger Mensch wie der General Beck, eine derart umfangreiche Denkschrift einreicht, von der ich ganz genau weiß, daß er mich nur von Kriegsabsichten abhalten will, bei den Franzosen die ganze Garde mobile, die gesamte Verkehrspolizei, die gesamte Bereitschaftspolizei als Streikraft einsetzt und in Deutschland die SA und SS überhaupt nicht erwähnt, dann ist das in meinen Augen eine Lüge. Jetzt haben Sie die Antwort. Damit war dieses Gespräch beendet.

D.: Zu welcher Zeit war dieses Gespräch, können Sie sich erinnern?

E.: Das kann ich Ihnen genau sagen, dieses Gespräch war - da muß ich Ihnen die Gegenfrage stellen, ich müßte nachsehen - wann war die Denkschrift Beck? War die nicht im Juni oder wann.

D.: Das war Ende Juni.

E.: Ende Juni. Und acht Tage später war das. Hitler hatte sie gerade gelesen. Und nun zur Person Beck, auch noch was ,verstehen Sie. Wir hatten immer einen großen Drank, auch Schmund, den General Beck an Hitler heranzubekommen, damit nun mal Beck persönlich seine Meinung Hitler sagte, denn so ging es ja immer nur über drei Leute, entweder über Keitel, das war dann meistens ausgesprochen verworren, über Brauchitsch, das war lückenhaft, und dann war Schluß. Denn es war nicht Aufgabe von uns Adjutanten, nun kritische Bemerkungen zu Ausführungen und noch dazu schriftlichen Ausführungen unserer obersten Vorgesetzten zu tun. Ich würde nie vergessen, wie ich einmal aus diesem Grunde von Schmund zu Beck geschickt wurde, ich bin oft beim Vortrag gewesen, und das weiß die jetzige Frau Jodl, die damalige Sekretärin von Beck, Fräulein von <sup>nda</sup> ~~Besser~~, ganz genau, daß ich Beck sagte, ich sagte, Herr General müssen jetzt mal zum

Führer hin, denn es geht da zur Zeit so durcheinander, daß es das Beste wäre, wenn Herr General selber jetzt einmal den Standpunkt des Generalchef des Heeres vortrüge. Worauf, ich sehe es noch heute, ich fühle den Schlag noch, ich einen ganz leichten, freundschaftlichen Klaps auf die Schulter bekam mit folgender Antwort. Ach, lieber Engel, es hat ja doch alles keinen Zweck. Bestellen Sie dem Führer einen schönen Gruß von mir und ich ließe mich durch den General Halder vertreten. Der würde mich dann unterrichten. Aber was soll ich ihm dann Auffassungen vortragen, von denen ich ganz genau weiß, daß er genau die gegenteilige Auffassung hat. Das war die Antwort von Beck.

D.: Würden Sie das als einfache Resignierung

E.: Ja, das war eine Resignation, immerhin hat er sich ja bis zum Herbst 1938 gehalten, er hat sich allerdings auch nur gehalten, weil sowohl der Oberbefehlshaber als auch der General Halder versucht haben, Beck so lange wie möglich in dieser Stellung zu halten.

D.: Wie konnte sich Halder sich da einsetzen?

E.: Halder war immerhin der Vertreter des General Beck in seiner Eigenschaft als Oberquartiermeister I und ihm unterstand die Operationsabteilung und - Moment - das war die Abteilung I und ich glaube die Abteilung II, die Organisationsabteilung. Aber ich müßte mal nachgucken, das wurde mehrmals geändert. Die Abteilung III hatte dann der Oberquartiermeister Vier, dann war noch die vierte Abteilung, das war die Ausbildungsabteilung, mag sein, daß auch die dazugehörte, es ist nebensächlich im Moment, völlig gleichgültig. Na, und dann kamen so die Abteilungen V., VI, VII, die kriegswissenschaftliche Abteilung, die pioniertechnische Abteilung und so weiter und so

fort, nicht.

D.: Wo hat sich Halder da einsetzen können für Beck.

E.: Er hat sich für Beck nie einsetzen können, im Gegenteil, von Halder hatte sowohl Hitler als auch jeder andere die Meinung, daß er eigentlich derjenige war, von dem man annahm, daß er mit Hitler ein besonders gutes Verhältnis hatte. Halder war, ich möchte sachlich bleiben, ein Hasser der Partei, ein Hasser, auch damals schon, aber er hatte Interesse daran, daß sein Verhältnis zu Hitler gut blieb. An der Tatsache kommen wir auch nicht vorbei und ich werde nie vergessen, wie ich dem Hitler vorschlug - ich sagte, mein Führer, wenn der Generaloberst kommt, ist es nicht das beste, er bringt den General Beck mit, den Chef des Generalstabs? Nein, den soll er nicht mitbringen, er soll den General Halder mitbringen. Das war die Antwort.

D.: Und in diesen Zusammenkünften hat sich Halder für Beck eingesetzt im Sinne, daß er versuchte, ihn weiter zu halten?

E.: Diese Fragen haben bei Hitler keine Rolle gespielt, aber eins ist zweifellos zu sagen, daß Halder bei seinen Vorträgen, ganz gleich, ob es sich um die Sudetenkrise, um den Fall Barbarossa handelte, ganz egal, ob es sich nachher um den Polenaufmarsch handelte, das war ja wohl - das eine war der Fall Grün und das andere war der Fall Barbarossa, nicht wahr, Barbarossa war ja Russland.

D.: Grün war Fall Tschechoslowakei, Fall Weiß war Polen.

E.: Fall Weiß war Polen und Fall Grün war Tschechoslowakei. So wars. Fall Barbarossa war Russland. Ist richtig. Und dann muß ich auch wieder nun ganz sachlich sagen, obwohl sich ja wohl herumgesprochen

hat, wie mein persönliches Verhältnis zu Halder war, er hat sich mir in einem Falle, ohne jeden Grund, das war natürlich töricht, nicht wahr, mir war das völlig gleichgültig, hat er sich sehr häßlich und sehr unoffiziermäßig benommen, denn ich kann Ihnen auch den Grund hier ruhig sagen, es ist mir auch vollkommen wurscht, wie Sie das auswerten, das ist Ihre Sache, ist mir auch gleichgültig. Aber immerhin hat er an den Personalgutachterausschuß, ich weiß nicht, ob er Ihnen ein Begriff ist, das ist der Ausschuß gewesen, der also die Generale und Obersten nachher für die Wiedereinberufung zur Bundeswehr begutachtete und bestimmte. von dem hing alles ab. Er, ohne, daß ich mich überhaupt gemeldet hatte, an den Personalgutachterausschuß schrieb: "Wenn der Engel sich etwa melden sollte, dann stellen Sie den nicht ein, mit dem habe ich schlechte Erfahrungen gemacht!". Und das ist eigentlich recht unoffiziermäßig, und recht schlecht. Und, weil menschlich ist zwischen Halder und mir das Tischtuch zerrissen, schon seit langem. Er hat auch eine Generalstabsoffiziersarroganz, wie sie völlig unzeitgemäß ist. Er erkannte überhaupt nur Menschen mit roten Hosen an, alles andere also waren für ihn nur Heloten, das waren lauter II.Klasse. Auf dem Standpunkt stand aber er allein, das war nicht etwa der Standpunkt eines General Heusinger oder eines General Speidel oder auch eines Generalobersten Brauchitsch, sondern er hatte da eine Arroganz, die beinahe erschütternd war. Er lehnte auch ab, sich mit Kleinigkeiten zu beschäftigen, er war der Stratege auf Moltkes Stuhl, das Wort stammt von ihm, von keinem anderen, es ging einmal um eine Umgliederung mit in der Armee, Hitler kümmerte sich ja, da war er der typische Gefreite da-

in, er entwarf, , geniale Gedanken waren auf der Karte 1:1 000 000 und eine Sekunde später, da war er bei der kleinen Panzerabwehrkanone 3,7, die an irgendeiner Straßenkreuzung stand. So war sein Gedankengang.

D.: Kleinlich oder ganz groß, wenig dazwischen.

E.: Wie Kraut und Rüben. Ja, das ist das, was ich über Beck zu sagen habe.

D.: In bezug auf die Entlassung von Beck, war die, dabei waren Sie natürlich nicht

E.: Ich war, ich habe selber die Entlassungsurkunde zur Unterschrift vorgelegt und zwar fand dies statt in St. Pölten, als Hitler auf dem Wege von Wien nach dem Obersalzberg war. Da kam aus dem Heerespersonalrat der damalige Oberst Jauer an, als Kurier, und brachte in den letzten Septembertagen die Unterschrift, Beck wurde ja von Hitler noch, erhielt er von Hitler noch den Charakter eines Generalobersten, wurde dann zur Unterschrift vorgelegt, Hitler vollzug diese Unterschrift, ohne ein Wort zu sagen, schweigend. Schmund war auch dabei. Aber dann wurde sie wieder rausgegeben, vor dem Salonwagen wartete der Oberst Jauer, der setzte sich in den nächsten Schnellzug und fuhr dann mit dieser Unterschrift nach Berlin zurück.

D.: Aber die wirkliche Entlassung ka<sup>m</sup> ja nicht auf , wo Beck kaltgestellt, oder wo er sich selber kaltgestellt hat, wo er sich geweigert hat, mehr ins OKH zu gehen. Was ich nie verstanden habe, Hitler hat ihm befohlen, er müßte noch offiziell zeitweilig als Generalstabschef auftreten und Halder durfte die Geschäfte nur in einem Winkel irgendwo im

E.: Genau das Gegenteil ist der Fall, nehmen Sie das

schriftlich auf. Genau das Gegenteil ist der Fall. Im Gegenteil, Hitler stand auf dem Standpunkt, im August-September, ich will diesen Mann nicht mehr sehen, sondern ich verkehre in der Eigenschaft als Chef des Generalstabs nur noch mit dem Oberquartiermeister I, dem General Halder, der der Nachfolger von General Beck wird.

D.: Ich habe mich nicht gut ausgedrückt. Was ich wirklich meinte war, daß Hitler hat den Beck entlassen, aber hat ihm befohlen, er solle das noch nicht irgendwie

E.: Nein, nein, also verzeihen Sie, lieber Herr Professor Deutsch, unrichtig, unrichtig!

D.: Aber er hat doch nicht mehr als Generalstabschef funktioniert, im September.

E.: Er hat noch generalstabsinterne, diese Generalstabsgeschäfte hat er praktisch noch bis zum Schluß durchgeführt. Aber, insofern haben Sie recht, er war an der strategischen Planung nicht mehr beteiligt. Und das mindestens schon seit, in die Tschechenkrise spielte also der Fall, der Fall Grün, mindestens schon seit Juli. Beck hat Hitler das letzte Mal gesehen, und diesen Termin kennen Sie auch noch besser als ich, bei der Besprechung in Jüterbog, bei dem Probeschießen auf Bunker.

D.: Das war Anfang Juli.

E.: 7. oder 8. Juli war das, da hat Hitler Beck das letzte Mal gesehen, hat ihm aber nur die Hand gegeben und kein persönliches Wort mit ihm geredet, aber Beck umgekehrt auch nicht.

D.: Was ich tun möchte, Herr General, wenn Sie erlauben, ist daß ich, nachdem ich das von jeder Seite wieder geprüft habe, Ihnen meine Auffassung vorlege oder sie schicke, und dann sagen Sie mir

daß

E.: Ich habe garnichts dagegen, wenn Sie zum Beispiel ausdrücken in einer Ihrer Arbeiten, diese Aussage steht im Gegensatz zu dem und den und den und den und den Aussagen, Garnichts habe ich

D.: Nein, aber ich möchte von Ihnen Ihre Auffassung von der Richtigkeit dieser Zusammenstellung, wo Sie sagen, dies und das und das ist etwas anderes und so weiter. Dies ist sehr verwirrend, grade diese Sache und ist

E.: /Doppelgespräch  
Ich habe Ihnen jetzt viel durcheinander gebracht, das weiß ich ganz genau.

D.: Von den fünf wichtigsten Autoren in dieser Sache haben wir vielleicht fünf weil es ist

E.: Ja, bloß die Frage, wer war tatsächlich dabei und wer war nicht dabei. Es schreiben viele, die nicht dabei waren und von denen

D.: Gerade deswegen ist mir Ihr Urteil besonders wichtig in der Sache. In bezug auf die Fritsch-Affäre, ich habe gerade in der letzten Woche eine sehr interessante, die Sache In-formation von dem berühmten Schriftsteller Ernst von Salomon. Der Ernst von Salomon, erstens war dies historisch ein

E.: (unverständlich)

D.: Aber er hat mir eine lange Geschichte erzählt telefonisch, indem er sagt, er glaubt, er kannte diesen Schmidt, diesen Erpresser Otto Schmidt, als Otto. Ein Mann, der mit ihm in Schlesien war nach dem ersten Weltkrieg und daß dieser Mann, dieser Schmidt hat an der einen Hand einen Finger nicht ge-

habt. Sie haben diesen Schmidt doch persönlich auch gesehen

E.: Nein, nein, garnicht, nein garnicht, diesen Punkt haben Sie nicht Aber ich meine, ich bin über die Sache Schmidt eingehend im Bilde

D.: Also ist dies richtig, daß Schmidt so den frühen 20-iger Jahren als Zeuge gegen Homosexuelle auftrat.

E.: Schmidt hatte den Eindruck und das hat nachher herausgekriegt Canaris, daß Schmidt nicht nur ein Berufsspitzel, sondern ein Berufslügner war. Das war bekannt. Es war ferner bekannt, bei Ausland-Abwehr, daß Schmidt schon öfter gegen Entgelt gegen andere ausgesagt hat, und -halt, das stst auch fest.

D.: Das wurde Ihnen von Canaris erzählt persönlich oder von jemand anderem?

E.: Von Canaris

D.: Von Canaris. Zu der Zeit oder später vielleicht? In der Zeit, wo Sie Adjutant wurden oder

E.: Nein, nein, während, es wurde mir von zwei Leuten erzählt, von Canaris und, unabhängig davon, der wußte es natürlich von Canaris, von Brauchitsch. Das ist aber eine Sache, die Sievert sehr genau wissen müßte. Die müßte Sievert sehr genau wissen.

D.: Sie erwähnen Brauchitsch, jetzt, vielleicht wissen Sie auch etwas in dieser interessanten Sache.

E.: Eine kurze Zwischenfrage, oder kommen Sie nochmal da drauf, die Gegenüberstellung zwischen Fritsch und dem Schmidt.

D.: Ja, ich wollte darauf kommen

E.: Das ist gut, ja

D.: Damit wir nicht vergessen und Sie dann nicht mehr wissen. Aber gerade im Fall von Brauchitsch, das könnten wir vielleicht sonst vergessen. Brauchitsch wurde ja anscheinend von Girtner - ich war vorgestern bei dem Kriegsrichter Kanter, den Sie kennen oder wissen mindestens von ihm - der hat gesagt, das ist auch anderswo gesagt worden, sie haben Brauchitsch und Haeder Zettel gegeben mit Fragen, die diese stellen sollten

E.: Während des Prozesses?

D.: Während des Prozesses

E.: Ja, stimmt

D.: Und die haben die einfach nicht gestellt, sie haben kein eigentlich Wort , sie haben das Maul gehalten und später haben sie mehr oder weniger nur gesagt, das wäre nicht im Sinn des Führers gewesen, daß sie

E.: Es ist so, daß Brauchitsch einzelne Fragen gestellt hat, aber nur Brauchitsch.

D.: Aber nur Brauchitsch.

E.: Aber nur Brauchitsch, stimmt.

D.: Nicht sehr viel und waren dies Fragen direkt zur Sache oder die Fragen, die ihnen dafür vorgeschlagen wurden, die erstens von Kanter und von Sack besonders dann gestellt wurden.

E.: Sack war ein

D.: Diese Fragen sollten nicht nur die Unschuld von Fritsch beweisen, aber auch ganz besonders, was dahinter steckte hinter der ganzen Geschichte. Die anderen wollten GESTAPO usw. wie kamen sie dazu, usw. und diese Fragen wurden doch von Brauchitsch gestellt.

rade gestellt.

D.: Die hat er gestellt?

E.: Nein, wollen wir der Wahrheit die Ehre geben, die hat er gestellt. Er habe die und die Nachrichten, er möchte wissen, in welchem Verhältnis dieser Schmidt zum Reichssicherheitshauptamt stünde. Jawoll, hat er gemacht!

D.: Wissen Sie, was die Antwort war?

E.: Wer war doch der dieser Mundlung von der SS da, in dem Prozess?

D.: Meisinger!

E.: Der Meisinger. Der Meisinger hat ausgewichen, ihm wäre nichts da drüber bekannt.

D.: Hat Ihnen Brauchitsch das selber erzählt oder

E.: Ja.

D.: Ihr Eindruck ist, dass Brauchitsch sich so weit wie möglich für Fritsch in der

E.: Soweit es seine Persönlichkeit gestattete, ja. Während, das ist leider zu sagen, obwohl er ja praktisch der Dienstälteste war, er war ja auch älter als Göring, die Zurückhaltung von Raeder frappant war, was er nicht erwartete. Deswegen bekamen wir auch alle Zweifel. Raeder ist oft Fritschens wegen bei Hitler gewesen, angeblich in der Absicht, das hatte er nun also Puttkamer erzählt, um sich für Fritsch einzusetzen. Wir hatten nachher nicht mehr den Eindruck, daß das der Fall war.

D.: Hat Brauchitsch Ihnen dies unter vier Augen erzählt oder war eine größere Gruppe anwesend, erinnern Sie sich?

E.: Herr Professor Deutsch, da bin ich überfragt. Diese Frage stelle

E.: Ich bilde mir ein, Brauchitsch hat diese Dinge eigentlich immer nur mit mir persönlich besprochen. Nicht mal mit Schmud, dem er nicht über den Weg traute.

D.: Aber Sie nehmen an

E.: Dem Schmud hat er in der Sache Fritsch nicht über den Weg getraut.

D.: Weil Schmud, war Schmud nicht besonders <sup>Fritsch</sup> eingestellt gegenüber Fritsch?

E.: Doch, das war er, aber er war eben schwach, nicht. Und wenn, er war schwach, er bedauerte furchtbar, er fand die ganze Sache eintsetzlich, aber er war vollkommen der Überzeugung, das hat sich eben so entwickelt, weil Fritsch den Führer enttäuscht hat in der Frage des Aufbaues der Streitkräfte und damit hatte es sich, das war alles.

D.: Und Sie sind persönlich der Überzeugung, daß Brauchitsch hier die Wahrheit sprach. Daß Brauchitsch die Wahrheit sprach, daß er wirklich die Fragen gestellt hat.

E.: Ja, Brauchitsch war ein ganz klarer Mensch.

D.: Aber nicht in Nürnberg, da hat er eine ganze Reihe von Meineiden begangen.

E.: Das hat er unter Garantie, das hat er deswegen ~~unter Garantie~~ gemacht, weil er unter Garantie in Nürnberg schon völlig durcheinander war, der Mann hat, und das ist das Typische, der Mann ist in Nürnberg einfach überfordert gewesen und hat alles durcheinander geschrieben. Der einzige, der da Linie hielt, in Nürnberg noch, das war Rundstedt. Rundstedt ist zu verdanken und Westphal, auch Wenk war allerhand, daß das OKW freigesprochen wurde. Die hätten das zugern verdonnert.

D.: Ja natürlich, ja.

E.: Aber das ging einfach nicht über die Bühne. Da müßte man + Doppelgespräch/



diese, auf diese Idee ist der Fritsch gekommen, weil er auf die Idee garnicht kommen konnte, und dann war dies Gespräch beendet. Und da sagt nur Hitler nur, lassen Sie den Mann reinkommen, und das hat er wohl zu einem persönlichen Adjutanten gesagt, oder zu seinem Diener, das weiß ich nicht. Dann kam dieser Erpresser rein und da fragt Hitler nur, war das dieser Offizier? Da sagt der, jawoll, det war er. Danke schön. Wieder raus, das war alles.

D.: Glauben Sie, daß Hitler das wirklich geglaubt hat? Glauben Sie, daß Hitler das wirklich ernst genommen hat, daß Fritsch

E.: Nie und nimmer, nie und nimmer, das hat er nur als Mittel zum Zweck benutzt, und Göring auch.

D.: Und dies ist der Eindruck, was Sie von Hitler wissen und Göring? Oder haben Sie hier

E.: Denn da steckte Göring dahinter, nicht Himmler.

D.: Genau

E.: Heydrich und Himmler waren nur Handlanger, dahinter steckte Göring, dahinter steckte Göring.

D.: Aber nicht schon in 36, oder

E.: Nein, nein, in der Krise selber, 38 und so weiter, nein, 36, da ist ja das Verhältnis zwischen Fritsch und Hitler noch sehr gut gewesen.

D.: Aber Sie wissen nicht zufällig, wer Hitler diese Akte gebracht hat in 36, ob das Himmler oder Heydrich war.

E.: Einer von beiden, das ist bekannt. Ich bin der festen Überzeugung, so wie das Verhältnis damals war und so, wie die damalige Dienststellung von Himmler einerseits und von Heydrich anderer-

seits war, daß meiner Überzeugung nach beide zusammen zu Hitler gegangen sind und wenn das nicht der Fall war, sie Hitler alleine überbracht hat. Heydrich alleine nie.

D.: Hat Hitler Ihnen gesagt, daß er zu der Zeit das nur - hat er das Hoßbach, ja Hoßbach berichtet - Hitler hätte ihm gesagt, er könne keine Krise in der Nähe sich leisten und deshalb hätte er die Sache abgelehnt. Hat Hitler Ihnen dieses persönlich gesagt oder hat er Ihnen gesagt nur, er hätte es geglaubt zu der Zeit.

E.: Über dieses Thema ist in meiner Gegenwart in den vier Jahren nie gesprochen worden.

D.: In bezug auf das, was Sie gerade sagten, die starke Überzeugung, ich Ihnen 100-%ig recht, daß Hitler nie für einen Moment an die Schuld von Fritsch geglaubt hat, aber daß das nur Mittel zum Zweck war, ist dies ganz außer Ihrer Erfahrung mit Hitler, kommt es daraus, oder hatten Sie auch irgendwelche Äußerungen von ihm oder irgend jemand anders, das dieses untermauert, Ihr Urteil.

E.: Ich kenne ausschließlich seine Rede an die Generalität in <sup>Barth</sup> ~~in Ward~~ in Pommern, auf dem Fliegerhorst, wo er gesagt hat, er hätte es nie für möglich gehalten und hätte auch nie an eine solche Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit gedacht, nachdem er allerdings gewußt hätte, daß sein Feldmarschall eine eingetragene Prostituierte heiratete, da hätte er allerdings auch der Frage, ob sein unverheirateter Oberbefehlshaber des Heeres homosexuelle Neigungen habe, nachgehen müssen. Das hat er mir auch, den Ver-

dacht

D.: Aber er sagte, er habe es nicht geglaubt.

E.: Er hätte es ursprünglich nicht geglaubt, nein.

D.: Aber Sie sind der Meinung, er hat es nie geglaubt?

E.: Ich bin der Überzeugung, er hat es nicht geglaubt. Er hat es nur als Mittel zum Zweck genommen.

D.: Ganz kurz auf die Sache von Beck. Wie motivieren Sie, daß Hitler dem Beck sagte, er könnte jetzt, in dieser ersten Unterredung oder zweiten vielleicht, waren es zwei Unterredungen während der Nacht vom 26. zum 27. ~~Januar~~ ~~Januar~~

E.: Oh, Januar, in der Fritsch-Krise

D.: Und warum hatte <sup>er</sup> Beck gesagt, er würde ihn zum Oberkommandierenden

E.: Ich sage Ihnen, daß ich daran nicht glaube.

D.: Daß er es überhaupt gesagt hat

E.: Ja

D.: Mit anderen Worten, daß Hoßbach da einen Fehler macht.

E.: Ja, der macht da einen Fehler. Hoßbach hat damals nichts gewußt, Hoßbach hat von der ganzen Sache Fritsch nichts gewußt, dazu war der Hoßbach auch viel zu integer, viel zu anständig, als daß er da dahinter käme, daß da eine solche Perfidie im Gange wäre. Aber da macht Hoßbach einen Fehler, das können Sie mir glauben. Aber, aber da leist ich einen Eid drauf!

D.: Aber jemand mußte es ihm doch gesagt haben,

entweder Fritsch selber

E.: Ach was, nein, es gibt doch genug Leute, die selber was ausdenken. Das sind ja sogar die, die dauernd ne Bombe im auf dem Bauch gehabt haben und behaupten, sie hätten Hitler umbringen wollen und die Bombe sei leider nicht losgegangen. Gucken Sie sich doch diesen Herrn von *Gersdorff* an und diesen ganzen Unsinn, das ist doch alles Quatsch. Alles dummes Zeug. Nee, nee, also da macht Hoßbach einen Fehler, da kommen wir nicht vorbei.

D.: Ein Erinnerungsfehler, da (Gemurmel)  
Sie haben gerade Heydrich erwähnt, deshalb stelle ich diese Frage, sie ist nicht wichtig, aber wissen Sie, ob Heydrich geglaubt hat, ob Hitler geglaubt hat, daß Heydrich ein Jude, ein Teil- ein Halbjude, hat man da je

E.: Davon habe ich nie etwas gehört, nie etwas gehört.

D.: Mich würde sehr interessieren, Herr General, was ist Ihre Einstellung in bezug auf den Charakter, die Rolle ~~stellung~~ von Keitel und Jodl. In bezug auf Keitel haben Sie mir letzte Woche verschiedenes gesagt, was die allgemeine Meinung von Keitel so ziemlich auch weiter untermauert. In bezug auf Jodl sagten Sie mir etwas, was mir auch schon früher eingeleuchtet hat. Das ist, daß Jodl einer dieser ist, die besser waren als ihr Ruf, daß Jodl garnicht so ganz hitlerhörig war, wie man oft gesagt hat und Sie gebrauchten sogar den Ausdruck, daß Jodl in den letzten Jahren Hitler wirklich verachtet hat. Würden Sie mir vielleicht etwas mehr darüber sagen. Ich glaube erstens, man soll Jodl etwas mehr gerecht sein und zweitens ist dieses verschiedentlich auch *mit der* ~~in die~~ Geschichte verbunden.

E.: Daraus sollten wir auch wieder eine kleine Präam-

bel nehmen, und uns zunächst mal ganz kurz mit der Person Jodl als Mensch, als Offizier und als Generalstabsoffizier beschäftigen. Jodl war ein sehr ruhiger, man kann beinahe sagen indolenter Mensch. Jodl war ein integrierter Mann und ein hervorragender Offizier. was man sonst vielen nicht nachsagen kann, die Fähigkeiten eines Generalstabsoffiziers und die eines Truppenoffiziers wunderbar in Einklang hätte bringen können. Die Entwicklung seiner Laufbahn hat ihm dies Schicksal leider nicht gegönnt. Aber Jodl hatte auch eins und das war mit der Grund seines Stranges. Jodl ist so, man darf ruhig sagen, zurückhaltend gewesen, daß der Weg von dieser Zurückhaltung zur Resignation nur ein ganz kurzer war. Und nachdem er zu Beginn des Krieges zweifellos die Absicht gehabt hat, alles zu tun in seiner Eigenschaft als Chef des ~~Wehrmachtstabes~~ <sup>Wehrmachtstabes</sup>, diesen Krieg zu gewinnen, der nachher durch die Art von Hitler, dem er einfach mit seinen dilettantischen, aber manchmal sogar intuitiv positiven Einfällen nicht folgen konnte, weil sie ja jeder generalstablichen Logik <sup>nachher</sup> entsprachen, erst, zum Schluß gesagt, es hat ja doch keinen Zweck, ich gebe Widerspruch auf, es hat vor allen Dingen im August 1944, Moment, 1942 getan, als er selber im Kaukasus war, ich war, nebenbei gesagt, drei Tage vor ihm da, im Kaukasus die Rücksprache mit List hatte, List dann den nächsten Tag ins Hauptquartier kam und er am Abend, ich habe nämlich Mäuschen gespielt, ich habe draußen an der Baracke gestanden und wie ein ganz großer Schmutzfink mitgehört. Was ich eigentlich nicht durfte. Ich habe diese Aussprache zwischen Jodl und Hitler gehört.

Ich habe noch nie in meinem Leben etwas derartig Brutales erlebt, was es damals an Widerspruch von Jodls Seite gegeben hat. Dann war aber auch Schluß. Von dem Moment ab sprachen die beiden untereinander praktisch überhaupt nicht mehr und dienstlich nur das Nötigste. Hitler holte sich bekanntlich am nächsten Tage die Reichstagsstenografen und aß nicht mehr zu Tisch mit uns. Worüber wir im übrigen sehr froh waren, denn damit wurde das Gespräch wieder freier, nicht.

D.: Ja, ja. Wissen Sie, ob es wahr ist, das Hitler sogar Jodl ohne sein Wissen vor ein Kriegsgericht stellen wollte.

E.: Nein

D.: Hat Untersuchung oder über seine eigene Loyalität wurde dort

E.: Nein, Hitler hat ihn zu dieser Zeit, ab August 1942 hat er ihn zu seinen Gegnern gezählt. Aber er hat ihn für zu anständig gehalten, als daß er ihn, wollen wir mal sagen, ihn, ich spreche von Hitlers Seite aus, die Vermutung gehalten hätte, ihn zum Widerstand zu zählen. Auf die Idee, glaub ich, ist er nicht gekommen.

D.: Haben Sie in Ihrem Tagebuch diese Unterredung wenn man es so nennen kann, zwischen Hitler und Jodl festgelegt?

E.: Ja

D.: Ja, das steht da. Dann will ich Sie nicht jetzt in Anspruch nehmen für größere Beschreibungen.

E.: Ich will Ihnen sagen, es sind relativ sehr kurze Notizen, klipp und klar drin steht, endgültiger Bruch NSV.

D.: Erinnern Sie sich so sinnesgemäß

E.: Ja, ich bin sogar, ich kann es Ihnen nicht mal zeigen und ich darf sie Ihnen nicht mal vorlesen, denn ich bin vertraglich begunden.  
/Doppelgespräch/

D.: Haben Sie irgend etwas dagegen, daß Krausnitz<sup>ck</sup> mir verschiedenes zeigt

E.: Wen?

D.: Daß Krausnitz<sup>ck</sup> oder Fräulein von Kotze mir Auszüge zeigen, haben Sie etwas dagegen?

E.: Sie haben ja alles, Sie haben ja meine ganzen

D.: Ja, ich meine, haben Sie etwas dagegen, wenn,  
wenn

E.: Ich habe nichts dagegen, Herr Professor Krausnitz oder Fräulein Kotze Ihnen daraus, die sogar teilweise getippt sind, also, das ist einfach, nicht wahr, garnichts dagegen.

D.: Mich würde natürlich jetzt ganz besonders was Sie da zu der Zeit irgendwie über die Erfahrungen die Fritsch hatte, interessieren. Die anderen Sachen sind ungeheuer interessant, aber haben mit meiner jetzigen Arbeit nichts zu tun. Könnten Sie bitte etwas mehr sagen, etwas etwas Genaueres über Huppenkoten, über den Anteil der GESTAPO in der Fritsch-Affäre gesagt hat.

E.: Die war so anonym, daß man darüber nicht viel sagen kann. Und die war so elegant, die war so getarnt, daß wir jungen Adjutanten, und ich wußte mehr als mancher andere, das können Sie mir glauben, buchstehende Einzelheiten nicht erfahren haben. Da liegt aber auch eine andere Schuld mit vor und die liegt beim Stabsoberkommando des Heeres, die auch uns, obwohl ich ihr eigener Ver-

bundungsoffizier war, sich da mit einer Geheimniskrämerei umgeben haben, die man nur als töricht bezeichnen kann. Ich bin dazu auch leider gezwungen, den damaligen ersten Generalstabsoffizier Diener, nicht frei von Schuld zu sprechen.

D.: Aber war Brauchitsch auch verantwortlich für dies?

E.: Ja, aber nur, nur, nur (Gemurmel)

D.: Aber wieviel, wieweit hat Huppenkoten hier ausgedrückt, ich glaube, Sie sagten was, er sprach von einer Bewachung, von der Überwachung von Fritsch in Ägypten zum Beispiel, aber sonst hat er nicht irgendwie

E.: Ich weiß nur, daß er auch eingeschaltet war, selbstverständlich, ich glaub, er war ja damals im Rheinland Kriminaloberrat bzw. Ministerialrat, daß er damals praktisch über dem gesamten Vernehmungskomplex gestanden hat, aber versucht hat, zu entschärfen, wo er konnte. Während die anderen ja von Berufs wegen Scharfmacher waren, nicht. Und diese Sorte von Menschen ist ja ein besonderer Typ. Sehen Sie, das sind auch die Leute, die selektieren können, ich kann mir garnicht vorstellen, wie das ein Mensch machen kann. Die Tatsache, dass man all das vor 25 Jahren nicht schon aufgehängt hat, was man jetzt vor 25 Jahren macht, das ist nämlich falsch, glauben Sie mir das. Und Sie wissen selber, Herr Professor Deutsch, wieviel Juden derselben Auffassung sind. Ich habe mit verschiedenen darüber gesprochen, die selber auf das tiefste enttäuscht dadrüber sind, daß man jetzt mit Dingen kommt, wo einfach die Wahrheit als solche, schon aufgrund des Zeitraumes schon garnicht mehr möglich ist, auch wenn man gerne möchte. Aber vor 25 Jahren wäre noch Zeit gewesen. Da wäre sogar das ganze deutsche Volk mitge-

gangen, während heute ein sehr starker Widerstand ist.

D.: Ja, ja, da haben Sie sehr recht

E.: Das müssen Sie mir, ich kenne Sie als objektiven Menschen, das werden Sie mir zugeben.

D.: Ich versuche mein Bestes, auch in dieser

E.: Die Zeit ist verpaßt. Ja, Sie können gerade in Amerika darüber viel sagen.

D.: In bezug jetzt auf den Mord von Schleicher <sup>an</sup> und Bredow, haben Sie hierüber jemals etwas Interessantes oder Wichtiges erfahren?

E.: Wie ich eben schon zum Ausdruck brachte, weiß ich einiges über meinen <sup>damaligen</sup> Kommandeur, den späteren General von <sup>Tippels</sup> ~~Wittels~~ kirch, der mit dieser Angelgenheit befaßt wurde. Tatsache ist folgende Version, die herungebracht wurde. Schleicher habe sich heimlich auf der Durchfahrt von Brian, von Paris nach Warschau, mit diesem auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin getroffen und daraufhin habe der Reichsführer SS - Hitler hat von der Sache angeblich nichts gewußt - die Füsilierung dieser beiden Offiziere, die ja politische Stellungen im Oberkommando der Wehrmacht hatten, befohlen. Tatsache ist, das ist ja auch aus der Presse bekannt, daß Herr und Frau von Schleicher bei sich in ihrem Salon saßen, diese SS-Leute hereinkamen mit Maschinenpistolen, auf beide schossen und wieder verschwanden. Vonseiten des Oberbefehlshabers, des Generalobersten von Brauchitsch, weiß ich, daß diese SS-Leute festgestellt worden sind und beide standrechtlich erschossen worden sind. Das ging nicht anders, weil bezüglich der Volksmeinung die Sache schon zusehr publik war. Sie ist mir bestätigt worden von einem früheren Offizier, der damals in der

Allgemeinen SS war. Das ist der Major a.D. Breithaupt. Er lebt nicht mehr. Das Regiment, dem er angehörte, gehörte zu unserem Traditionsregiment und der hatte auch bis zu seinem Tode die Betreuung der Hinterbliebenen des 30. Juni. Und dieser schilderte mir die Sache Bredow-Schleicher in derselben Weise, wie ich sie soeben zum Ausdruck brachte, Tatsache ist, daß hier mit der gemeinste Meuchelmord vorliegt, das es je gegeben hat. Eine, wir wollen mal sagen, eine Intervention der Generalität wurde dadurch verhindert, Fritsch war ja bekanntlich erst ganz junger Oberbefehlshaber, dadurch verhindert, daß eben die Sache mit einer Art Landesverrat, wollen mal sagen, irgendwie bemäntelt wurde, und auf der anderen Seite Hitler den Generalen gegenüber diesen Mord an diesen beiden Offizieren auf das schärfste verurteilte und die Erschießung dieser SS-Leute angeordnet hat.

D.: Aber hat Hitler anfangs die Idee dazu gegeben, zu diesem Mord, oder war das Himmler.

E.: Nein, dieser Mord soll, auch nach der Auffassung der militärischen Dienststellen Himmler gegeben haben.

D.: Ohne Hitlers Wissen?

E.: Ohne Hitlers Wissen.

D.: Und Sie glauben das auch.

E.: Ich möchte auch für mich gesehen, Herr Professor Deutsch, an der damaligen Zeit, bedenken Sie, daß wir 1934 noch sehr stark waren und der Feldmarschall-Reichspräsident noch lebte. Und die Wehrmacht, das Hunderttausend-Mann-Heer, die Reichswehr rückhaltlos hinter Hindenburg stand. Hitler konnte noch nicht so, wie er viel-

leicht später konnte. Insofern könnte ich mir denken, daß meine Bemerkungen eben glaubhaft sind.

D.: Und Sie glauben auch sicher, daß Reichenau nichts davon gewußt hat?

E.: Nein, nein, unter Garantie, nein, nein, also ich nehme, wie in so vielem, das wissen Sie ja, den General von Reichenau in Schutz, ich kann mir denken, daß er diese Landesverratsversion nicht akzeptierte, aber zur Kenntnis nahm, aber das ist auch alles. Verurteilt hat er diesen Mord umso mehr, als, soweit mir bekannt ist, ich glaube, Schleicher oder Bredow aus seinem alten Garderegiment stammten, auf keinen Fall.

D.: Und in bezug auf die Frau von Schleicher, ist Ihnen berichtet worden, daß <sup>das</sup> im Befehl stand, oder daß diese SS-Rabauken einfach das auf eigene *Journal-tatig?*

E.: Nein, es hat darüber überhaupt keinen Befehl gegeben, den gibt es bis heute noch nicht. Das ist denen mündlich gesagt worden, fährt mal da nach Wannsee und legt sie um. So ist das gewesen.

D.: Und die Frau auch?

E.: Die Frau auch, ja, wenn möglich, alle beide.

Institut für

Ich spreche heute Abend mit Herrn General a.D. Gerhard Engel. Dies ist der 24. Juni 1970.

D.: Herr General, Sie haben mir eine sehr interessante, ich glaube, bezeichnend für die Persönlichkeiten, Geschichte erzählt über eine Schwierigkeit in bezug auf Abwehrarbeiten in *Tanger in Marokko* und wo Hitler dann sehr wütend war und, etwas angestachelt durch Keitel, den Canaris ab-sägte. Können Sie erstens uns erklären, wie diese Sache sich überhaupt *ereignet* hat.

E.: Was verstehen Sie unter *Kanke? Tanger?*

D.: Candia. Da war etwas in *Candia* in Afrika. Sie erzählten, daß es war eine Geschichte, *Candia*, ich sagte ja, in Marokko. *Tanger*

E.: In Marokko?

D.: Ja.

E.: Nein, in Tanger, es war die Ablösung von Admiral Canaris, und der Admiral Canaris hatte in Tanger einen arabischen Juden als V-Mann, als sogenannten Verbindungsmann, und diesen schickte er sehr häufig, also der Admiral Canaris, nach Ägypten, und er brachte wertvolles Material. Er bekam natürlich auch gutes Material von uns, denn wir mußten denen drüber ja auch etwas bringen. Das bekam der damalige Chef des Reichssicherheitshauptamtes, also der Gestapo-Chef Heydrich bekam das heraus und machte über Himmler eine Meldung an Hitler, die darin gipfelte, es wäre kein Wunder, wenn Verrat geübt würde, wenn die deutsche Abwehr sich solcher Leute bediente. Können Sie mich gut verstehen.

D.: Ja, ich verstehe sehr gut, und ich sehe auch, daß es gut aufgenommen wird.

E.: Die Folge war, daß Hitler einen Wutausbruch bekam anlässlich einer Besprechung, in welcher ihn leider keiner unterstützte. Und die Sache endete mit der sofortigen Suspendierung von Canaris.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 7738/49	B. Nr. 25222/II
Rep.	Kat. R

Tatsache ist, daß es eine reine Konkurrenzangelegenheit der SS war, d.h. also der GESTAPO des Amtes Schellenberg, das ist Ihnen wohl ja ein Begriff?

D.: Genau,

E.: Nicht wahr, und man jedes Interesse daran hatte, die selbständige Aufklärung und Forschung der deutschen Abwehr zu unterbinden und sie ganz in SS-Hände zu legen. Das war im Moment geglückt, und Canaris war also seines Amtes für 14 Tage enthoben. Dann kam er eines Morgens zu mir in das Hauptquartier nach Rastenburg

D.: Darf ich hier einsetzen? ~~Ward Canaris~~, Bauerte er 14 Tage, oder sollte er endgültig enthoben werden.

E.: Er sollte an sich grundsätzlich abgelöst werden, aber darüber war noch nicht entschieden. Solche Entscheidungen grundsätzlicher Art zögerte Hitler in jedem Falle immer hinaus. Nun kam Canaris an einem Morgen zu mir ins Hauptquartier, bat mich zu sprechen, fragte mich, ob ich in der Lage wäre, ihm eine persönliche Unterredung unter vier Augen, ohne Keitel und ohne Schmundt zu vermitteln. Und ich versprach ihm, das zu tun, das zu versuchen. Tatsache war, daß Hitler wohl eine ganz gute Laune an diesem Tag hatte und diese Besprechung am nächsten Tag zusagte. Das heißt, die Sache lief anders, denn Canaris bestand darauf, wo er nun mal in Rastenburg war, ob es nicht sofort sein könnte. Auch das sagte Hitler zu, und die Besprechung fand morgens um 11<sup>00h</sup> statt. Nach dieser Besprechung, die unter vier Augen stattfand, und von der Keitel nichts wußte, auch Jodl nicht, den interessierte das aber nicht, aber auch Schmundt nicht, wurde Canaris, nachdem er die Sachlage geklärt hatte und gesagt hatte, wie sehr treu dieser Verbindungsmann in Tanger gewesen ist, wurde er mit

vollen Rechten wieder in sein Amt eingesetzt.  
Am Abend, nachdem er zurückgefliegen war mit seiner Maschine,

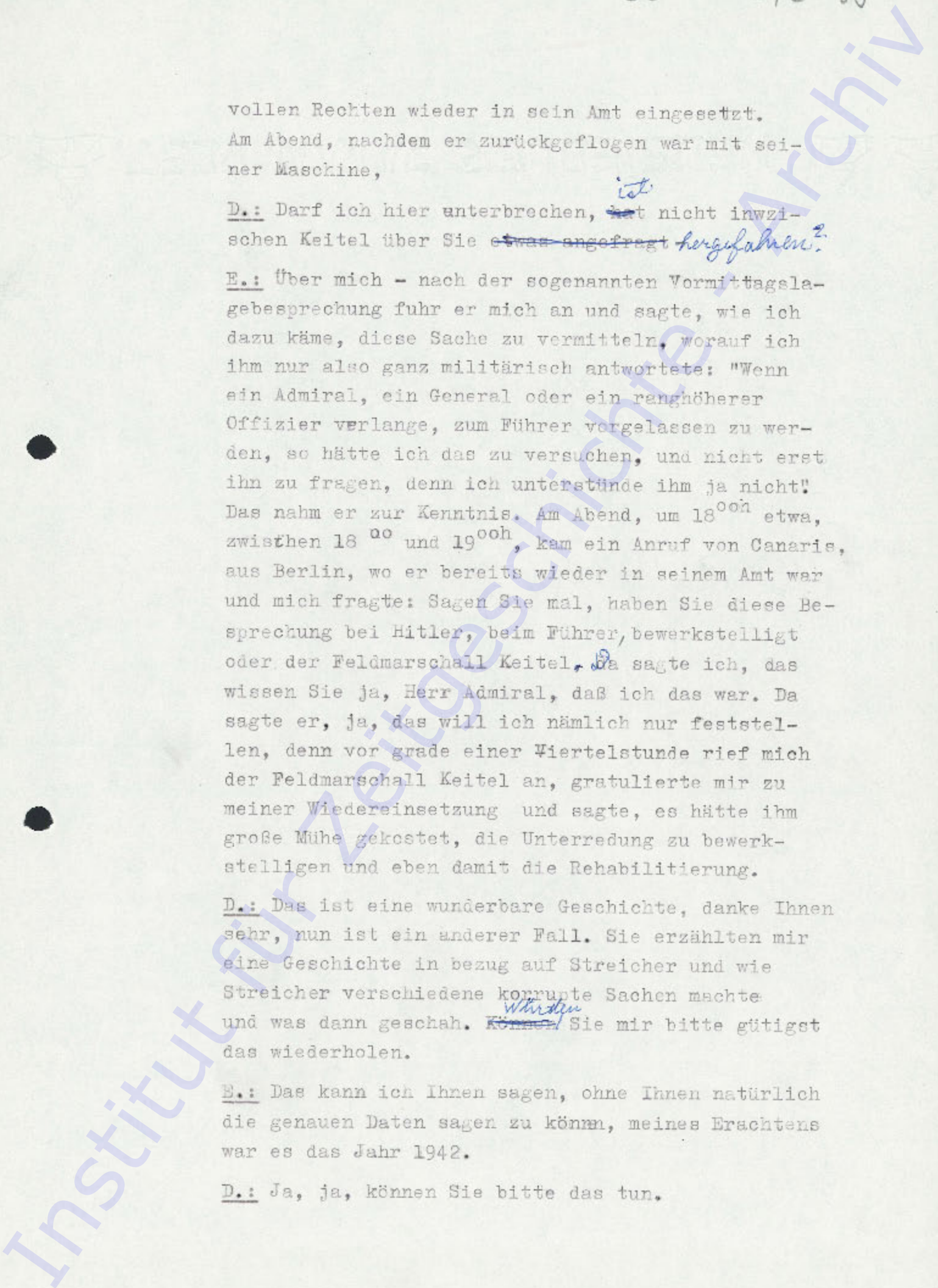
D.: Darf ich hier unterbrechen, <sup>ist</sup> ~~hat~~ nicht inzwischen Keitel über Sie ~~etwas angefragt~~ <sup>hergefahren?</sup>

E.: Über mich - nach der sogenannten Vormittagslabesprechung fuhr er mich an und sagte, wie ich dazu käme, diese Sache zu vermitteln, worauf ich ihm nur also ganz militärisch antwortete: "Wenn ein Admiral, ein General oder ein ranghöherer Offizier verlange, zum Führer vorgelassen zu werden, so hätte ich das zu versuchen, und nicht erst ihn zu fragen, denn ich unterstütze ihm ja nicht!" Das nahm er zur Kenntnis. Am Abend, um 18<sup>00h</sup> etwa, zwischen 18<sup>00</sup> und 19<sup>00h</sup>, kam ein Anruf von Canaris, aus Berlin, wo er bereits wieder in seinem Amt war und mich fragte: Sagen Sie mal, haben Sie diese Besprechung bei Hitler, beim Führer, bewerkstelligt oder der Feldmarschall Keitel. Da sagte ich, das wissen Sie ja, Herr Admiral, daß ich das war. Da sagte er, ja, das will ich nämlich nur feststellen, denn vor grade einer Viertelstunde rief mich der Feldmarschall Keitel an, gratulierte mir zu meiner Wiedereinsetzung und sagte, es hätte ihm große Mühe gekostet, die Unterredung zu bewerkstelligen und eben damit die Rehabilitierung.

D.: Das ist eine wunderbare Geschichte, danke Ihnen sehr, nun ist ein anderer Fall. Sie erzählten mir eine Geschichte in bezug auf Streicher und wie Streicher verschiedene korrupte Sachen machte und was dann geschah. <sup>würden</sup> ~~können~~ Sie mir bitte gütigst das wiederholen.

E.: Das kann ich Ihnen sagen, ohne Ihnen natürlich die genauen Daten sagen zu können, meines Erachtens war es das Jahr 1942.

D.: Ja, ja, können Sie bitte das tun.



E.: Ja, aber ich glaube, das kriegen Sie sogar aus meinen Unterlagen bei Professor Krausnick heraus. Da steht das nämlich drin.

D.: Meinen Sie, im Tagebuch selber?

E.: Jawohl.

D.: Ja, das habe ich noch nicht eingesehen.

E.: Sehen Sie, da steht das drin. Da kam der Adjutant von Göring, Bodenschatz, eines Tages mit einer dicken Akte zu Hitler, machte ein sehr besorgtes Gesicht und sagte, im Auftrag des Reichsmarschalls müsse er diese Dinge vorlegen, weil da Dinge drinständen über den Gauleiter Streicher, die untragbar wären. Bodenschatz, der sehr gesprächig war, erzählte mir hinterher, ich war nur zufällig Zeuge dieses Teilgespräches, nicht wahr, Bodenschatz sagte mir dann hinterher, ja, da wäre eine Riesenakte des Polizeipräsidenten Martin aus Nürnberg an Göring gekommen, die also die Korruption von Streicher so unter Beweis stellte, ~~daß Hitler~~, daß Göring auf dem Standpunkt stände, man käme um ein Gerichtsverfahren nicht drum herum. Nun war der Streicher einer der wenigen Duzfreunde Hitlers und der stand unter einer besonderen Kuratel wegen seiner Judenhetze. Das war ja bekannt.

D.: Ja, ja.

E.: In dieser Akte stand also drin, daß zum 50. Geburtstag von Hitler im April 1939, Streicher unter den Industriellen eine Geldsammlung veranst<sup>et</sup> hatte, um Hitler zum Geburtstag die Reichsinsignien, die inzwischen wieder in Nürnberg waren, als Imitation zu schenken. Es standen auch noch sehr unangenehme Sachen darinnen mit Schauspielerinnen oder Tänzerinnen vom Nürnberger Stadttheater, das ging so weit, daß der stellvertretende Gauleiter sich wegen dieser Sache das Leben nahm.

Der Mann hieß König, das weiß ich heute noch.

D.: Nachdem er angeklagt war?

E.: Nein, der war nicht angeklagt, sondern, nachdem er hörte, daß diese ganzen Sachen herausgekommen waren durch den Polizeipräsidenten und er ja offensichtlich Mitwisser war von Abtreibungen, die Streicher hatte vornehmen lassen.

D.: ~~Ja, ja.~~

E.: Es standen noch einige korruptive Dinge drin, Einzelheiten weiß ich darüber nicht mehr, aber diese Momente waren ja schon gravierend genug. Und, das, was uns so erschütterte, war, daß Hitler zwar ein Parteiverfahren gegen Streicher einleitete, er ließ sich den obersten Parteirichter, den Herrn Buch, und Bormann kommen, aber die Sache endete praktisch mit einem Schuß ins Wasser, dem Streicher wurde nicht mal sein Gut, das er in der Nähe von Nürnberg hatte, los, sondern lediglich als Gauleiter abgesetzt. ~~Das ist -~~

D.: Danke Ihnen sehr. Ich glaube, das habe ich irgendwo, das Sie anderswo schon geschrieben haben, ~~in Schriftzeugnis~~ gesehen, aber nicht so ausführlich wie dies. Nun ist noch eine ganz kleine Sache. Sie erwähnten irgendwie an dem Tage, daß Halder eine Pistole auf dem Tisch hatte und daß er andeutete, daß, wenn die SS oder irgendetwas - ist das richtig?

E.: Ja, ich kann Ihnen jetzt sagen, das war in der Zeit der Sudetenkrise und nach dem 4. Februar 1938. Ich kann den Monat nicht mehr sagen, ich weiß nur, daß ich bei Halder zum Vortrag war -

D.: Dann muß es schon natürlich, dann kann es nicht am 4. Februar 1938 gewesen sein, denn Halder wurde ja erst Generalstabschef am 1. September und offiziell nicht bis späten Oktober, nicht wahr?

*in Klammern*  
E.: Ich sage Ihnen ganz offen, daß ich zu diesem Vortrag bei Halder war, als er noch Oberquartiermeister I war, d.h., der Vertreter von Beck. Und bei dieser Besprechung sagte er mir auch, der Generalstabschef wäre schon längst weg, wenn ich nicht immer wieder versuche, ihn zu halten.

D.: Ja, aber was meint er damit, wissen Sie?

E.: Er meinte damit, er wolle Beck halten, um einen gewissen Widerstand gegen diese Kriegsvorbereitungen im Generalstab aufrechtzuerhalten.

D.: Das Wort "halten". Meinte er dabei daß er Hitler irgendwie hoffe, näher zu halten, oder daß er Beck ab, daß er den Abschied-

E.: <sup>warten</sup> ~~er~~ wartete eifrig auf die Demission von Beck, hatte aber nicht den Mut, damals Beck von sich aus demissionieren zu lassen. Also wegzujagen.

D.: Dann ist dies im August 1938, nicht wahr?

E.: Sehr richtig, um diese Zeit war es auch. Da hatte also Halder eine Pistole auf dem Tisch, er war sehr aufgeregt, im möchte mich im einzelnen darüber nicht aufhalten, er war immerhin mal mein Vorgesetzter, aber er war jedenfalls nervlich am Ende und sagte, wenn einer von der SS kommt, den schieß ich sofort über den Haufen, denn ich weiß, daß wir alle hier verfolgt und beobachtet werden. Ich habe versucht, ihn damals zu beruhigen, denn Halder stand zu dieser Zeit bei Hitler noch hoch im Kurs. Wenn man damals vorschlug, der General Beck möge zum Vortrag kommen, dann sagte Hitler, nein, Halder soll kommen.

D.: Ja, ich erinnere mich, Sie haben mir das auch schon vorher gesagt. Jetzt in bezug auf diese Erregtheit von Halder, wie hat er Ihnen diese überhaupt erklärlich gemacht, wie kam es, daß er mit Ihnen gerade darüber sprach?

E.: Weil damals der Generalstab des Heeres in den Spitzen in jedem Falle den Krieg vor Augen sah, und nicht daran glaubten, daß die Alliierten in München einem Abkommen nachgeben würden. Sie fürchteten also diesen Krieg, der ja ein Zweifrontenkrieg sein würde, und glaubten nicht, daß die Westmächte zum Schluß derartig auf die hitlerschen Argumente und Forderungen eingehen würden. besonders Herrn Daladier.

D.: Aber wie kam es, daß Sie zu Halder kamen, war es, daß Sie zufällig bei ihm waren? Und es kam auf dieses Gespräch, oder Sie hatten eine Botschaft, die Sie ihm von Brauchitsch brachten oder sowas?

E.: Ich habe eben nicht verstanden.

D.: Wie kam es zu diesem Gespräch mit ihm, waren Sie gerade zufällig bei ihm und diese Sachen kamen zufällig auf?

E.: Ich war immer mal sporadisch, nicht oft, bei Halder, ich war bei Beck öfter, nicht wahr, aber wenn es einzelne Details waren, die in der Reichskanzlei zur Sprache kamen, dann trug ich sie dem Chef des Generalstabs vor, bzw. seinem Vertreter, insbesondere wenn es sich ausschließlich um Rüstungsfragen und Organisationsfragen des Heeres handelte.

D.: Ja, sehr schönen Dank. Jetzt meine nächste Frage bezieht sich auf General von Brauchitsch und die Zahlung von RM 80.<sup>000</sup> an Sie.

E.: Das war ein bißchen wenig.

D.: Ja, ein bißchen wenig. Jetzt in bezug auf die Zahlung, ich bin nicht sicher, ob ich richtig verstanden habe, daß diese direkt nach dem 4. Februar, nach dem Tag der Ernennung an dem Morgen am 5. kam oder erst mehrere Wochen später.

E.: Diese Zahlung erfolgte überhaupt nicht einige Tage, sondern Monate später. Nach Abschluß des

Verfahrens gegen den Generalobersten Freiherr von Fritsch und nachdem Hitler das Versprechen dem damaligen Generaloberst von Brauchitsch gegeben hatte, er erkenne den Grund, den familiären Grund, diesen Posten abzulehnen, nicht an, in diesem Falle würde er in fairer Weise helfen, alles Weitere möge Brauchitsch mit dem Reichsleiter *Bonhler*, der auch über sein Vermögen verfüge, besprechen.

D.: Ja, was mich etwas verwirrt hier, ist, daß Brauchitsch wurde doch am 4. Februar ernannt, wie kam es, daß dies erst später festgesetzt wurde, ~~erstens er hat diese ganze Frage in der~~

E.: Versprechen, weil Brauchitsch selber von sich in dieser Angelegenheit nicht drängte. Ihm genügte die Zusicherung Hitlers, er würde diese Dinge in Ordnung bringen und die Forderung seiner bisherigen Frau erfüllen.

D.: ~~Ah, ich verstehe, danke sehr. Eine Minute, ich möchte dieses Blatt hier umwenden für die nächste Frage, eine Minute.~~ Ich war heute Nachmittag bei Frau Jodl, bei Frau Jodl, heute, zum dritten Mal, und Frau Jodl, ich hab ~~ich grade~~<sup>ehr</sup> gesagt, ich werde heute Abend mit Ihnen sprechen, und Frau Jodl schickt herzliche Grüße. ~~Und hier die Frage bezieht sich - eine Minute -~~ Ja, Sie sagten, daß Jodl, nachdem er zuerst an Hitlers Genie und Güte und alles geglaubt hat, in den letzten Jahren Hitler wirklich verachtet hat, nach ungefähr dem Jahr 42. Könnten Sie das näher beschreiben; ist dies nur ein allgemeiner Eindruck von der Redeweise und Gesichtsausdrucksweise von Jodl oder bezieht sich auch dies auf irgendeine Bemerkung von Jodl über diese Frage.

E.: Ja und nein, ~~Herr Professor Deutsch.~~ Es lag in erster Linie im ganzen Verhalten von Jodl ~~der~~

Nachdem er vorher schon gar keinen persönlichen Kontakt und Konnex zu Hitler gehabt hat, nun nochmehr distanziert, ihm ausschließlich eiskalt das Militärische vortrug, was sein mußte. Zu einer offenen Aussprache über operative Dinge usw. ist es kaum mehr gekommen, sondern nur zu einem Ja und Nein, zu einer Auffassung der Äußerungen, meistens dozierte ja Hitler, und Jodl hielt mit verbissenen Zähnen den Mund. Der Bruch zwischen Hitler und Jodl war ja bekanntlich die August-Auseinandersetzung, bzw. Anfang September 1942 nach dem Besuch von Jodl im Kaukasus, und auch nach meinem Besuch im Kaukasus, der war ein paar Tage vorher, und nach der Besprechung mit dem Feldmarschall List in Winniça in der Ukraine. Von dem Moment ab, von dem Hitler nicht mehr an der Tafel, an der Mittagstafel, teilnahm, sich völlig abkapselte und alles durch Stenografen festhalten ließ. Von dem Moment wohl bis zum Ende ist zwischen Hitler und Jodl nie mehr ein persönliches Wort gewechselt worden.

D.: ~~In bezug auf die - erstens, darf ich fragen über Ihre eigene Mission im Kaukasus. Hat Hitler Sie dorthin geschickt oder Brauchitsch, nein, nicht Brauchitsch, Hitler oder Halder, oder wie kam das?~~

E.: Das ist so gewesen, daß, nachdem ich den von Kleist und von List vorgetragen hatte, Hitler an den General Schmundt eine Weisung gab, daß der damalige Major Engel nicht mehr ohne sein Wissen und ohne seine Aufträge zur Front fliegen dürfe.

D.: Haben Sie Hitler dann persönlich eine Meldung gemacht zu der Zeit?

E.: Doch ja, also das ging so an sich weiter, aber ich habe Ihnen damals auch gesagt, daß

zwischen uns Offizieren ein persönliches Verhältnis zu Hitler, vielleicht von Schmudt ausgenommen, niemals bestanden hat. Es war korrekt, aber ohne jeden menschlichen Untergrund.

D.: Ja, als Sie Hitler darüber berichteten, ich nehme an, Sie haben so ziemlich im selben Sinn Jodl berichtet,

E.: ~~Im Gegenteil, das war alles nichts weiter als ein Ergebnis nachher.~~ nicht ganz für voll, er machte die Bemerkung, der Engel geht an die Front und läßt sich dann nachher alles vorjammern.

D.: Ja, in Ihrem Tagebuch ist eine ganz kurze Beschreibung für diese Sache, die Sie zuhörten zwischen Jodl und Hitler. Haben Sie je irgendwo anders eine mehr ausführliche Beschreibung niedergelegt.

E.: Nein, habe ich nicht.

D.: Waren Sie in dieser Zeit in einer Position, wo Sie das gut machen konnten, oder mußten Sie sich erst mehr überlegen usw.

E.: Ja, das wäre wohl etwas zu gewagt, auf der anderen Seite ging es tatsächlich um die Tatsache, daß aufgrund des Vortrages von Jodl, der den Abbruch der Operationen im Kaukasus forderte, Hitler, auf Deutsch gesagt, erkannte, daß der Krieg gegen Rußland militärisch nicht mehr zu gewinnen war. Das ist das Ausschlaggebende, ~~Herr Professor Deutscher.~~

D.: Ja, Sie haben sicher recht.

E.: In dieser Zeit-

D.: War es unter vier Augen zwischen Hitler und Jodl oder war das ein Lagevortrag.

E.: Unter vier Augen, ich habe das Gespräch zum Teil mitbekommen, weil ich noch einen Abendspaziergang um die Baracke machte und in der Baracke von Hitler so gebrüllt wurde, daß man jedes Wort verstand.

D.: Ich hoffe, daß Sie mal Zeit haben, sich so weit wie möglich an die Details zu erinnern, denn sie sollten ja historisch *festgelegt werden.*

E.: Die Sache ist einfach war da nun etwas herausdatieren kann, außerdem ist es nicht meine Art, also wollen wir mal sagen, zu brillieren bzw. der Fantasie freien Lauf zu lassen. Das geht nicht, und das ist auch nicht im Sinne der Forschung.

D.: Ja, ich verstehe sehr gut. Nun, hier ist eine Frage, die vielleicht für Sie sehr komisch ist, ~~es ist nur, weil ich sie nicht habe auf dieser Karte, was~~ *vorbringe* und *ich* habe Sie gefragt in der ersten Unterhaltung, ob Ihres Erachtens nach Hitler impotent sei, und Sie sagten, auf keinen Fall, und Sie sagten, daß die Sache mit Eva Braun sehr ernst sei. Gerade in dieser Beziehung aber ~~täte~~ *würde* es interessieren - vor Jahren wurde ich von einem Studenten angerufen, der sagte, sein Onkel wäre Soldat gewesen, hätte in Berchtesgaden, gerade, nachdem die Amerikaner hinkamen, die Negative, glaube ich, waren es von dem Fotoalbum von Hitler, bekommen. Und ~~er würde mir sehr gerne,~~ der Onkel würde *sie* mir sehr gerne am nächsten Sonntag zeigen. Ich ging hin, für drei Stunden hat er mit Hunderte von Bildern gezeigt, die meisten waren so Bilder von Generälen, die über eine Karte sich biegen, aber da waren auch, würde ich sagen, 50 bis 100 Bilder, mehr oder weniger Familiensachen, Leute ~~haben~~ *haben* auf der *Sachsen*

Terrasse zum <sup>Tee</sup> ~~Kay~~ und schwimmen usw. und dann war eine Anzahl Bilder von der Eva Braun und diese Bilder zeigten sie mit einem Baby, dem sie die Brust gab

E.: Das kann ich Ihnen genau sagen, das war das Kind, ein Mädchchen, das Kind ihrer besten Freundin

D.: Nicht ihrer Schwester?

E.: Nein, einer Frau Hauptmann Schneider. Mit der ging sie zur Schule und die war oft auf dem Obersalzberg und die war, wie gesagt, sehr viel mit Eva Braun zusammen. Ihr Mann war Heeresoffizier und stand bei den Gebirgsjägern an der Front.

D.: So nimmt man an, daß diese Bilder nur zum Spaß gemacht wurden, *als sie* diesem Kind die Brust gab.

E.: Ja, also da bin ich überfragt.

D.: Es waren drei, vier davon. In verschiedenen Posen

E.: Diese Bilder waren mit dem Töchterchen von Schneider.

D.: Ja, aber nicht, wo sie in dem Bett lag und dem Kind die Brust gab? Nein, das ist ein Bild, das dabei ist, ~~und ich habe natürlich nicht angenommen~~

E.: [leise und völlig unverständlich]

D.: Ja, ich sage, in diesem Fall waren wahrscheinlich Tausend Bilder und diese waren nur ein Teil davon und das ist zehn Jahre her und der Mann hat nicht einmal versucht, sie <sup>Life</sup> usw. zu verkaufen, aber ich nehme an, es kann nicht ihr eigenes Kind war, aber daß gerade, wie Sie sagen, das Kind einer Freundin war und machen <sup>Sie</sup> einen Spaß hier, nehmen dieses komische Bild auf. Das, was ich annehme, für diesen Fall.

E.:

[unverständlich]

D.: Ja, auf jeden Fall, <sup>Sie</sup> ~~wir~~ haben nie etwas gehört, dass Eva Braun ein Kind gehabt hätte.

E.:

[unverständlich]

immer dicht.

D.: ~~Ja, und von~~ habe  
~~ich auch darüber gehört, aber auf jeden Fall, es~~  
~~ist ja von keiner Bedeutung hier, aber hier ist~~  
eine andere Frage, und es bezieht sich auf den  
Versuch, Fritsch zu rehabilitieren ~~naeher. Sie~~  
~~erzählten mir davon, ich wollte Sie darüber fra-~~  
<sup>Sie wollten Sie darüber fra-</sup>  
gen, aber was ich jetzt schon habe aus Ihrem Tage-  
buch, die Auszüge, die schon früher  
im Institut waren, glaube ich, habe ich die ganze  
Antwort. Es zeigt ja noch, wie Sie Tag für Tag,  
manchmal Stunde für Stunde dafür gerungen haben,  
und ich nenne an, daß so ziemlich die ganze Ge-  
schichte erzählt, nicht wahr? Aber jetzt in be-  
zug auf Brauchitsch. Ihre Meinung oder Ihr Urteil,  
wie sehr er versucht hat, da mitzuhelfen, und wie  
weit er wirklich da stark dahinter stand. Würden  
Sie sich darüber etwas ausdrücken.

E.: <sup>Brauchitsch</sup> möchte gern, aber er war zu schwach.

D.: Er hatte zu viel Angst.

E.: Da hatte er eine so unglückliche  
Art, Hitler gegenüberzutreten, daß er sofort der  
Unterlegene war. Er hatte ein besonders Talent,  
im falschen Moment derartig diffizile Dinge vor-  
zutragen, und trug sie dann nicht mit der Über-  
zeugungskraft und mit der Energie und dem Willen  
vor, wie es notwendig gewesen wäre, um einen Mann  
wie Hitler zu einer Änderung seiner Einstellung

zu bewegen.

D.: Und da waren teilweise nicht genug Energien dahinter, ~~gleich~~ <sup>wollte</sup> nicht genug Motivation

E.: Darf ich Sie unterbrechen, ich weiß nicht, was Sie noch sagen wollen. Es war natürlich auch die Tatsache der Abhängigkeit von Brauchitsch von Hitler.

D.: Ja, ja, selbstverständlich.

E.: Das spielte natürlich auch eine große Rolle.

D.: Jetzt, an unserer ersten Unterhaltung, Sie erwähnten gerade kurz General von Gerssdorff, Baron von Gerssdorff und die Geschichte, die wir von Schlabeindorf und anderen haben in bezug auf einen Versuch, Hitler ~~in einem~~ <sup>in</sup> Zeughaus zu ermorden. ~~Und Sie sind zu~~ glauben, daß die Geschichte nicht so ernst zu nehmen ist.

E.: Sie ist auch nicht ernst zu nehmen, also Sie kommen an meiner Behauptung nicht vorbei, denn ich bin die ganze Zeit im Zeughaus mit Gerssdorff zusammen gewesen, wir haben uns lange unterhalten und Gerssdorff hatte einen wunderschönen Extramantel an, der nicht die Anzeichen hatte, daß irgendwie die Taschen ausgebeult waren. Er war auch ganz ruhig. Über Gerssdorff müssen Sie mit anderen sprechen, ich will ihn nicht schlecht machen, er hat ein sehr tragisches Schicksal

D.: Ja, er ist ja ~~in der Zeit~~ <sup>gelähmt</sup> [?], nicht wahr

E.: Habe ich Gerssdorff unabhängig von diesen etwas, na, es klingt etwas hart, wenn ich das sage, recht fantasievollen, es gibt noch einen anderen Ausdruck dafür, fantasievollen Eingebungen, die er übrigens schon als ganz junger Fahnenjunker gehabt hat, wie mir seine Regimentskameraden erzählten, er hat gern erzählt, und er hat amüsant

erzählt.

D.: Ja, ja, ich weiß.

E.: Ich habe ihn als Menschen und als Kameraden sehr geschätzt, und das tue ich heute noch, aber in diesem Punkte kenne ich keine Gnade, weil es einfach nicht stimmt. Das ist nach der Gefangenschaft entstanden, und wenn ein Mensch, Herr Professor Deutsch, angeblich so am 20. Juli beteiligt ist, und weiß, daß die anderen laufend aufgehängt werden, dann das Glück hat, in englische Gefangenschaft zu gehen und aus der Gefangenschaft ausreißt und dafür von Hitler das Ritterkreuz bekommt, verzeihen Sie, da stimmt doch etwas nicht.

D.: Das ist etwas komisch. Er hat mir die Geschichte auch erzählt, vor Jahren, als er noch gesund war, ~~aber ich bin sehr froh, auch hier aus einer eigenen Erfahrung~~

E.: Ihren eigenen Ausführungen wirklich den nötigen Schwerpunkt zu geben und zu dokumentieren. Gehen Sie nicht auf diese Sache näher ein, es könnte der Sache und dem Werk nur schaden.

D.: Ja, ich verstehe, in der letzten Zeit arbeite ich überhaupt nicht darüber. Nun, würden Sie so gütig sein, mir zu erzählen, wie Sie endlich von Hitler loskamen. Sie sagten, Sie waren der einzige von der vier Adjutanten, dem das gelungen ist,

E.: Mir ein Frontkommando zu geben. Und bevor wir zur kannten wir Hitler man kann nur sagen, also, das geht ja schon beinah, das war ja schon krankhaft, nicht wahr, abgesehen davon, daß er ja einiges hinter sich hatte, aber, er löste ungern Neuffelberger und *Sebung*? ab, auf der anderen Seite waren die Dinge so, daß sich auch das warme Verhältnis zu Schmunt und zu Bor-

mann, gerade zu letzterem, in einer derartigen Weise verschlechtert hatte, daß auch von dieser Seite aus betrieben wurde, mich abzulösen und meinem Wunsche Rechnung zu tragen. Und da mein altes Regiment gerade frei war, das Regiment Rostock, bekam ich dieses Regiment. Aber ich bin nicht grade im Frieden dort geschieden. Korrektes offiziell, aber auch mehr nicht.

D.: Danke schön, nun, die nächste Frage bezieht sich auf Brauchitsch in Nürnberg. Ich habe in einer unserer anderen Unterhaltungen bemerkt, daß Brauchitsch verschiedene Meineide in Nürnberg begangen hätte. Und Sie sagten, ja, Sie wüßten das, aber Brauchitsch hätte, wäre so runtergekommen, daß er wirklich nicht verantwortlich war zu der Zeit, hab' ich Sie richtig verstanden?

E.: Es sind noch nirgends so viele Meineide von allen Seiten geschworen worden wie in Nürnberg, das möcht' ich vorwegnehmen. Einzelheiten über das Verhalten von Brauchitsch in Nürnberg weiß ich nicht, denn ich war seinerzeit nicht in Nürnberg. Also ich habe Brauchitsch in Nürnberg nie gesehen.

D.: Na ja, aber Sie haben gehört wenigstens, daß er in einem so schlechten *Zustand* war?

E.: Ich führe das nicht darauf zurück auf symptomatische Meineidstendenzen, sondern, der Mann kam als todkranker Mann nach Nürnberg.

D.: Ja, ja, ist ja gestorben ein Jahr später.

E.: Ich bin auch der Überzeugung, daß er dem einfach nicht gewachsen war im Gegensatz zu den Menschen wie Manstein, Wenk, Westphal usw., daß er einfach nicht gewachsen war, dort stilgerecht

Rede und Antwort zu stehen.

D.: Sie wissen nichts Besonderes, wie es dazu kam, daß er diesen schrecklichen Aufsatz im Völkischen Beobachter nach dem 20. Juli schrieb, wo er seine alten Kameraden alle so schlecht machte.

E.: [unverständlich]

D.: Ja, Halder erzählte in einer seiner Schriften ziemlich bald nach Nürnberg, daß, als er zum ersten Mal dem Brauchitsch in Nürnberg begegnet, eilte Brauchitsch auf ihn zu, anscheinend ungeheuer aufgeregt und mit Gewissensbissen wahrscheinlich beunruhigt und sagte, er hätte das nur getan, man hätte ihm angedeutet von der Naziseite, daß sein Verwandter von ~~Kaefen~~ vielleicht, wenn er sich hier gefügig zeigte, nicht verurteilt wäre.

E.: Ich kann hierüber nichts sagen, Herr Professor.

D.: Danke Ihnen sehr. Sie haben Ihrem Helmut Heiber ~~irgendein~~ ~~in~~ und ~~hat~~ einen Brief von Ihnen an ihn, gesagt, daß Hebel hätte im Jahre 39 gesagt zu Hitler: "Mein Führer, die Engländer marschieren" und haben, waren Sie dabei, oder wie war das?

E.: Da war ich dabei.

D.: Und erinnern Sie sich

E.: Beschimpfen Sie die Engländer nicht, und darauf machte Hitler die Bemerkung, das ist so typisch, wenn man diese Diplomaten ins Ausland jagt, dann vertreten sie nicht die Sache ihres Landes, sondern die des Auslandes. Denn Hebel war ja bekanntlich lange in Djakarta, ~~nicht~~, Batavia.

D.: Genau, genau, und erinnern Sie sich an das Datum.

E.: Das kann ich Ihnen genau sagen, das ist Ende August gewesen.

D.: In bezug auf die Bewachung von Fritsch, in Ägypten, Sie haben mir, erzählt, wie Huppenkothan Ihnen davon erzählt hat, und Sie sagten GESTAPO-Beamten und Hoßbach sagt in seinem Buch GESTAPO-Beamten usw. ~~ich glaube Skilmann sehe ich auch, aber wenn ich mit,~~ Ich habe Huppenkothan, ich glaube es Ihnen gesagt zu haben, vor ein paar Wochen in Lübeck gesprochen und seitdem auch den ~~den~~ und Polizeigeneral Huber, der Fritsch vernommen hat, und diese hetuern, daß die GESTAPO keine Abteilung hatte, die in irgendeiner natürlichen Weise die Beobachtungen machen konnten und dachten wahrscheinlich - der Huber, der nicht SD war selber

E.: Das geht zweifellos auf eine persönliche Initiative von Himmer ~~auf~~ <sup>zurück</sup> Heydrich zurück, und es handelte sich, wir kommen nicht drum herum, um zwei Beamte, die während der ganzen Reise, die ~~die~~ der Generaloberst Freiherr von Fritsch mit seinem Adjutanten, dem damaligen Hauptmann von Both unternahm, diese beiden Beamten Fritsch beobachtet und beschattet haben.

D.: Ja, Sie sind ziemlich sicher, daß es die ganze Reise war, denn es ist möglich, daß erst - ich stelle die Frage deswegen, denn es ist anscheinend nicht bis zur ersten Woche Dezember, daß der Göring den Befehl gab, die Akte Fritsch wieder aufzubauen und vielleicht zum ersten Male, daß es eine Akte Fritsch gab, denn Best und Huber und ~~wer ist der dritte~~ ~~nein~~, General Wolf, die sagen alle, daß es überhaupt noch keine Akte gab im Jahr 36, daß dies nur eine Erfindung von Hitler sei, ~~ich hab mich nicht~~

E.: [unverständlich]

D.: Und ~~was mit~~ *anfang*, als Göring seinen Anschlag gegen Fritsch machte dann im Dezember.

E.: *Die Akte*, also Fritsch, nicht wahr. Die hat er schon gegeben, zu einer Zeit, als Göring noch nicht so weit war, irgendwie einen Anlaß zu finden, z.B. den Vorgang Blomberg, um sich auch dieses Oberbefehlshabers zu entledigen. Die Akte Fritsch hat es gegeben, und das wissen eigentlich diejenigen, z.B. auch der General *Sievert*, die damals ja den ganzen Prozess miterlebt haben. Wenn Sie endgültig das jetzt etwas beschönigen wollen, dann sprechen Sie *pro domo* [?] aber das nehme ich Ihnen nicht ab.

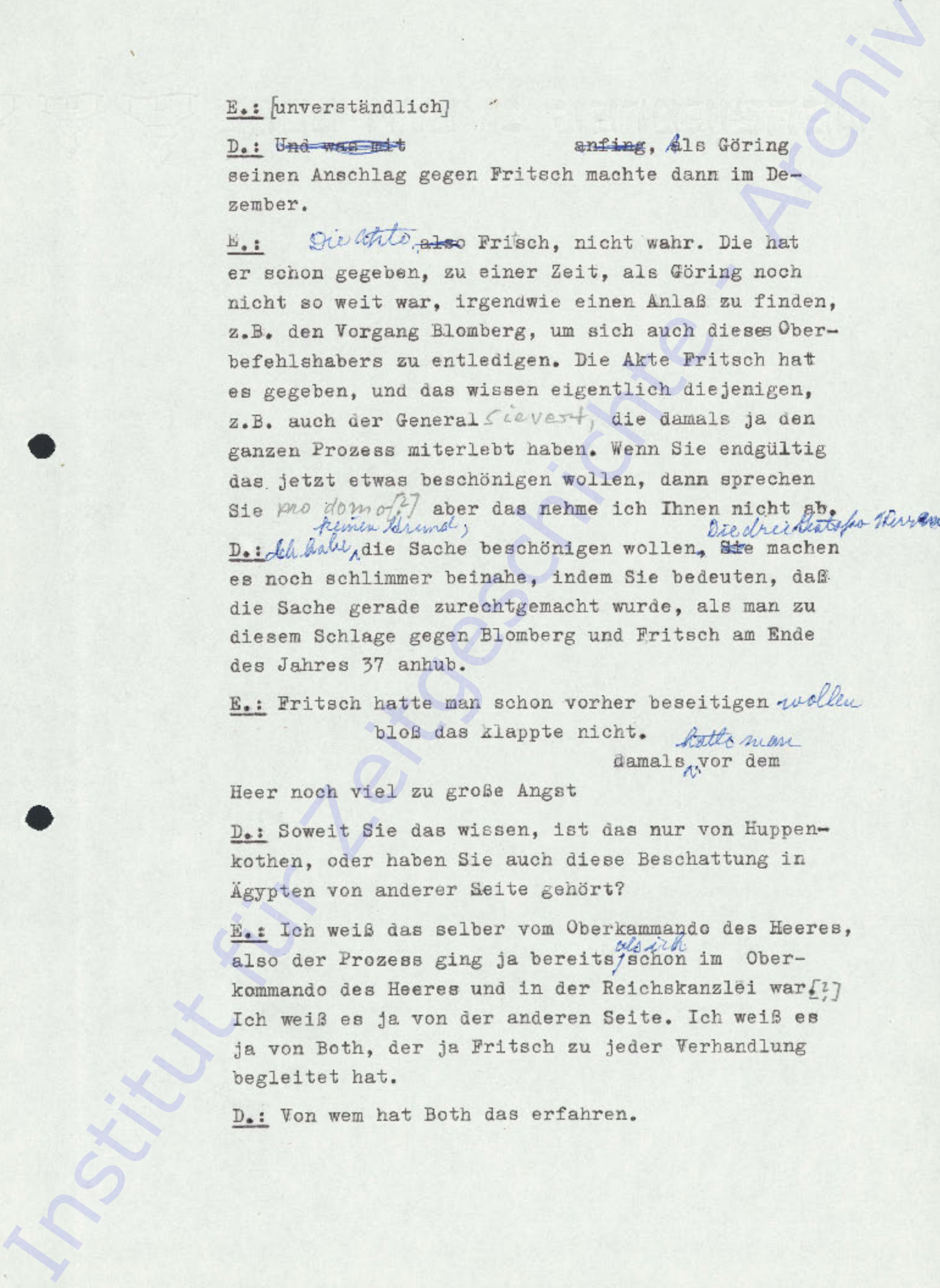
D.: *Ich habe* die Sache beschönigen wollen, *Sie* machen es noch schlimmer beinahe, indem Sie bedeuten, daß die Sache gerade zurechtgemacht wurde, als man zu diesem Schlage gegen Blomberg und Fritsch am Ende des Jahres 37 anhub.

E.: Fritsch hatte man schon vorher beseitigen *wollen* bloß das klappte nicht. *hätte man damals* vor dem Heer noch viel zu große Angst

D.: Soweit Sie das wissen, ist das nur von Huppenkothen, oder haben Sie auch diese Beschattung in Ägypten von anderer Seite gehört?

E.: Ich weiß das selber vom Oberkommando des Heeres, also der Prozess ging ja bereits *als ich* schon im Oberkommando des Heeres und in der Reichskanzlei war [?]. Ich weiß es ja von der anderen Seite. Ich weiß es ja von Both, der ja Fritsch zu jeder Verhandlung begleitet hat.

D.: Von wem hat Both das erfahren.



E.: Er hat es in derselben Weise geschildert, wie ich es Ihnen sagte, erstens die Frage der Beschattung, die ~~im~~ nachher bekannt wurde, und zwar über Canaris, und zweitens, daß man einfach eine fremde Akte genommen hat und die Namen gefälscht hat.

D.: Und hat Both die Beschattung in Ägypten bemerkt?

E.: Nein,

D.: Das also nicht.

E.: Nein.

D.: Und in welchem Zustande hat Ihnen Huppenkoth diese Geschichte erzählt, und wann war es, erinnern Sie sich daran?

E.: Das ist lange her, ~~war Intendant,~~  
~~ist lange her~~ und zwar ~~auch~~ anhand irgendeines Prozesses, wo auch Huppenkoth als Zeuge war. Ich weiß aber nicht mehr, welcher.

D.: Gibt es die Möglichkeit einer zweiten Akte, von der einen Seite ist mir <sup>dies</sup> erzählt worden, ~~ich werde mich da~~

E.: Das ist nicht möglich.

D.: Diese eine Akte hätte nichts zu tun mit der anderen, aber diese hätte besonders mit der Rehabilitierung zu tun gehabt. Daß Heydrich dem Hitler erstens nicht nur die Akte Fritsch, homosexuelle, die Originalakte, vorgelegt hat, aber daß er ihm auch etwas später eine Akte Rassenschänder und Judenknecht genannt, vorlegte, um die Rehabilitierung zu verhindern und diese Akte, diese Geschichte, daß Fritsch hätte eine Verbindung oder wenigstens eine Liebesaffäre mit der Schwester von Rathenau gehabt, ich weiß nicht, ob ich Sie gefragt habe, ob Sie je so etwas gehört hätten.

E.F Sie haben mich erstens nicht gefragt, und zweitens weiß ich darüber auch nichts.

In der ganzen Zeit nach dem 4. Februar <sup>war</sup> Heydrich und Himmler ~~auf~~ alle <sup>Tage</sup> ~~alleine~~ <sup>unter</sup> sechs Augen bei Hitler war[?]

D.: In bezug auf das, was Hitler erwiderte, als Sie wieder und wieder und wieder Ihr Tagebuch bezeugt, ihn irgendwie versucht heranzubringen, daß er was wirklich für Fritsch täte, er hat nie was gesagt, daß dieser Mann auch ein schwacher sei usw.

E.: ~~Nein, nein.~~

D.: ~~Das nicht.~~

E.: Nie ein Wort mir gegenüber.

D.: Danke sehr. Dies bezieht sich auf eine interessante Geschichte von General Sievert, glaube ich, wars oder vielleicht war es eine persönliche Geschichte für mich, als ich ihn sprach. Das bezieht sich auf was er sagt, daß nach der Absetzung von Brauchitsch, Ende des Jahres 41, Brauchitsch sich auf das Gut seiner zweiten Frau zurückzog. Ich habe zum ersten Mal gehört, daß diese zweite Frau, von der ich mit Ihnen schon mehrfach gesprochen hatte, <sup>she</sup> so wohlhabend gewesen sei, daß sie ein Gut hätte, wissen Sie etwas hiervon?

E.: Nein, davon weiß ich nichts, ich weiß nur, das Brauchitsch nach seiner Entlassung, also das nannte man zur Verfügung des Oberbefehlshabers des Heeres, als Feldmarschall konnte er ja nicht entlassen werden, ~~nicht~~ daß er da, in seiner Berliner Dienstwohnung, in seiner Villa in Zehlendorf-Dahlem die ganze Zeit gewohnt hat. Das weiß ich nur. Er hatte aber viele Verwandte in Schlesien usw., es ist durchaus möglich, daß er da auf ein

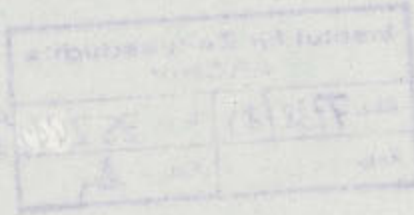
Gut gegangen ist, aber darüber weiß ich nichts.

D.: Aber Sie würden kaum annehmen, daß es ein Gut seiner Frau gewesen sei.

E.: Darüber weiß ich nichts.

D.: Danke schön.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 7738/83	Bst. ZS 222/II
Rep.	Kat. R